DEUTSCHER REVOLUTIONS-ALMANACH

für das Jahr 1919



HOFFMANN & CAMPE VERLAG
HAMBURG - BERLIN

Deutscher Revolutions-Almanach 1919



Herausgeber:
Ernst Drahn
Dr. Ernst Friedegg



Der 9. November 1918.

Für den Deutschen Revolutions-Almanach gezeichnet von Willibald Krain.

Deutscher Revolutions-Almanach

für das Jahr

1919

über die Ereignisse des Jahres 1918

Hoffmann & Campe Verlag
Hamburg-Berlin

Der deutsche Revolutions-Almanach wurde im Jahre 1919 in der Druckerei Max Kettembeil, Berlin-Schöneberg, gedruckt. Umschlag, Innentitel und die Kopfleisten zeichnete Lutz Ehrenberger. Gebunden in der Leipziger Buchbinderei vorm. :≈: Gust. Fritzsche, Berlin-Schöneberg. :≈:

Gleichzeitig erscheint eine Vorzugsausgabe: 500 numerierte Exemplare auf feinem, weißem Illustrationsdruckpapier in Halbleder zum Preise von M. 15.-

Inhaltsverzeichnis.

Soziales.

Literatur / Kunst.

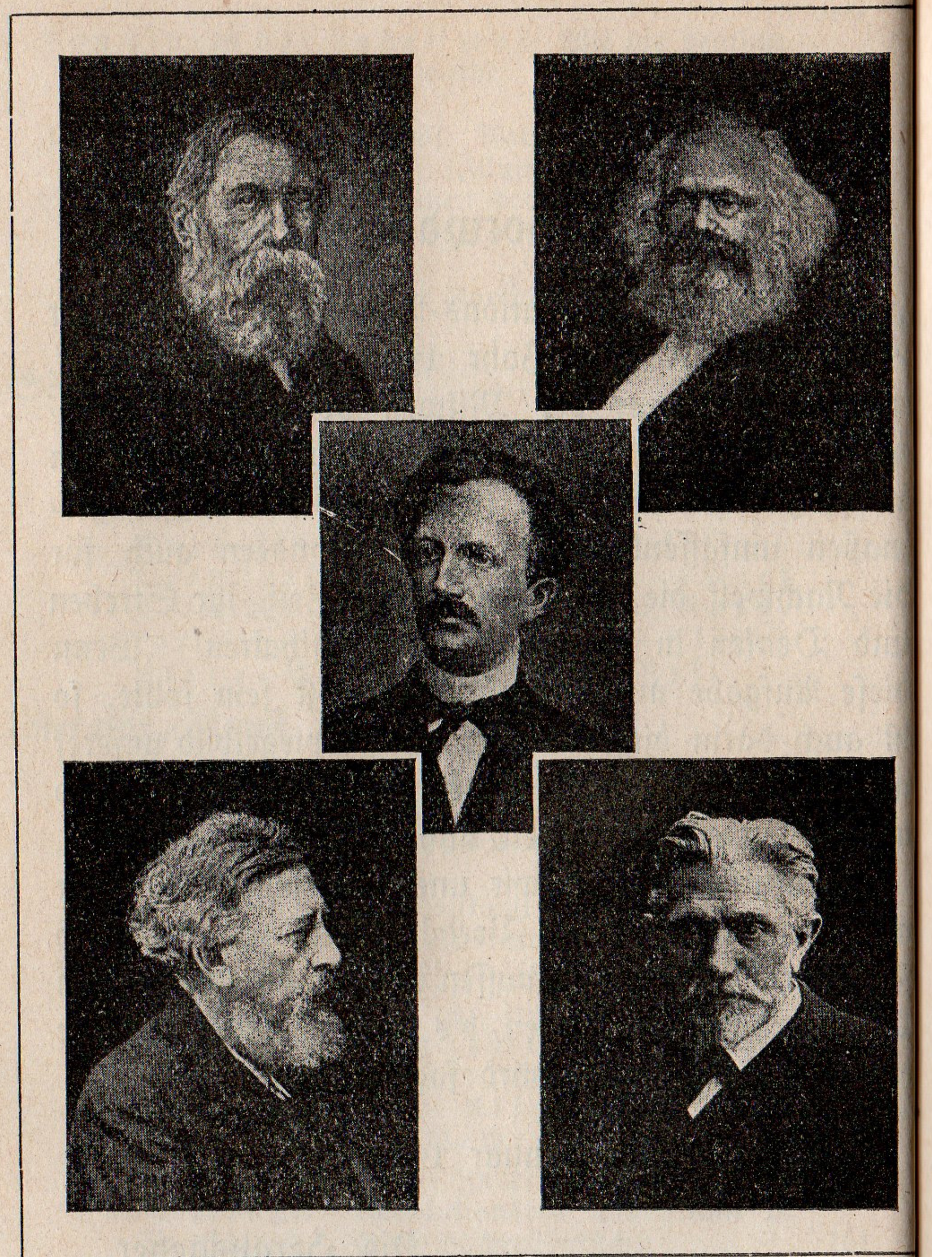
Vorwort.

Der deutsche Revolutions-Almanach, dessen erster Band — fürs Jahr 1919 — hier vorliegt, möchte nicht nur der Mitwelt von den Geschehnissen, die sich bei Beginn des weltgeschichtlichen Umsturzes im November 1918 abspielten, ein einigermaßen umfassendes Bild geben, sondern auch für die Nachwelt die Menschen unserer Zeit, ihr Streben und Denken in kurzen Strichen festhalten. Wenn diese Aufgabe nur ungenügend gelöst sein sollte, so ist auch darin dieses Büchlein ein Spiegelbild unserer nicht eben vollkommenen Umwelt, ein echtes Kind unserer wirren, zerrissenen, unheilbeladenen Zeitläufte.

Natürlich können wir uns in diesem Bande nur mit den inneren Verhältnissen des deutschen Freistaats befassen und müssen alles, was zur äußeren Politik gehört, zurückstellen, bis sich auf diesem Gebiete etwas Abschließendes wird sagen lassen.

Berlin, im Januar 1919.

Die Herausgeber.



Die Väter der deutschen Revolution.
(Engels, Marx, Lassalle, Liebknecht, Bebel.)

Revolution.

Schauer um Schauer jagt über das Land.
Schon keuchen die Städte in hektischem Fieberbrand.
Über arbeitsstumpfe Gesichter
huschen Lichter,
und in den Nächten, ungeheuer,
wetterleuchten blutrote Feuer.

Auf hunderttausend Füßen stürmt
die Straße her in starkem Takt
und über die erschreckten Häuser türmt
ein Schrei hinaus, der alle Herzen packt.
Von der Tribüne reckt die Not
den hagren Arm, von Fetzen schlecht umhüllt,
und gellend ihren Schrei nach Licht und Brot
die Wut aus tausend Lungen brüllt.
Stadtaus, landein in wirrem Kreis
Gerücht mit zugebundenem Auge rennt,
die Pulse schnell, der Atem heiß,
daß jeder weiß:
Volk brennt!

Und du?
Ich bin ein Scheit im Brand, die Flamme wird mich fassen
und eher nicht aus ihrer Qual entlassen,
bis neu und rein der stumpfe Geist geglüht.

Aufschlägt die Glut, Millionen Funken stieben,
von Sturm und Braus durch Rauch und Qualm getrieben,
bis aus dem Irren, Wirren, Hassen, Lieben
dein morgenhelles Antlitz, Mensch, erblüht.

Brenn zu! Brenn zu!

Karl Bröger.



Begründer und Leiter des deutschen Freistaates.

(Die zuerst eingesetzten Volksbeauftragten.)

▪▪▪▪▪▪▪▪▪▪▪▪▪▪

Fritz Ebert:

Friede im Lande!

Wer könnte die Verantwortung dafür tragen, daß Deutsche gegen Deutsche, Arbeiter gegen Arbeiter kämpften? Das darf nicht sein!

Wir wollen unsere inneren Meinungskämpfe friedlich führen, indem wir den Mehrheitswillen unseres Volkes als die letzte entscheidende Macht anerkennen, die den Streit schlichtet, die Waffen schweigen heißt.

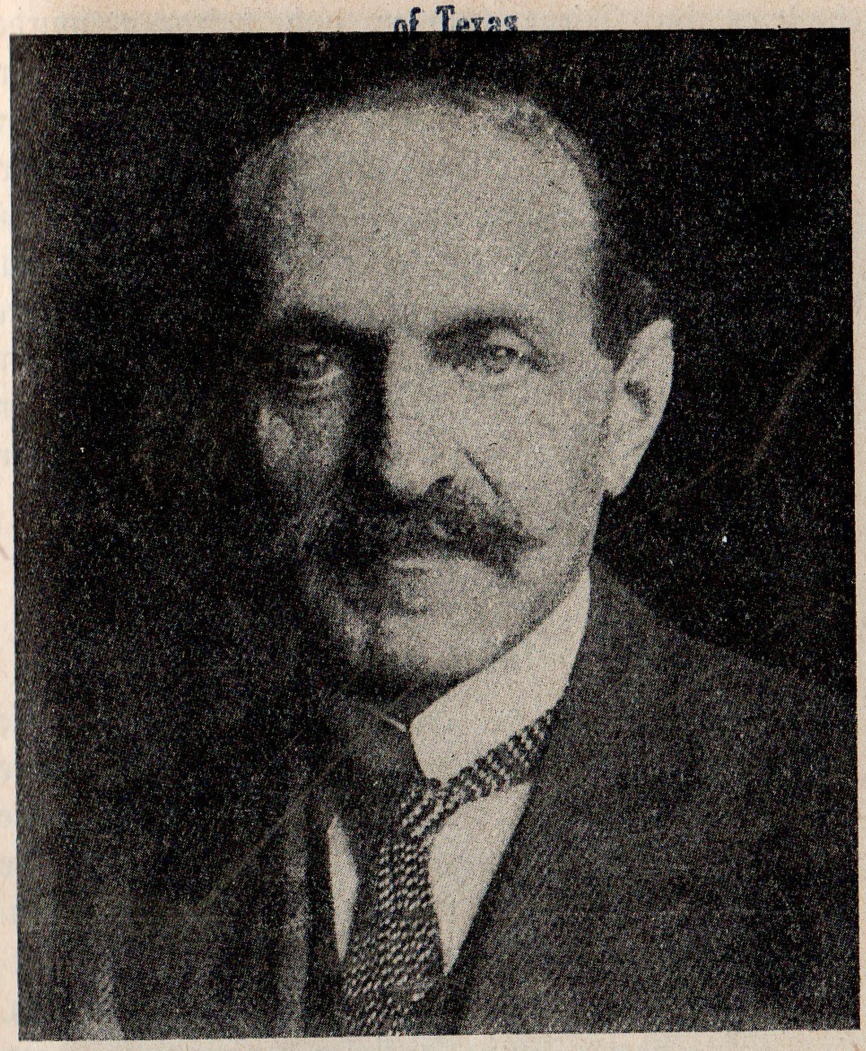


Fritz Ebert
geboren den 4. Februar 1871 zu Heidelberg

Hugo Haase:

Das Ende des preußischen Militarismus.

Für den alten preußischen Militarismus ist kein Platz mehr im neuen Deutschland. Die Träger des preußischen Militarismus müßten nach dem Verlust des Krieges auch bei den begeistertsten Anhängern des Militärs längst den letzten Kredit verloren haben; denn sie haben Kredit nie verdient. Wenn es — was ich nicht glaube — der Bourgeoisie noch einmal glücken sollte, mit ihrem Anhang zur Macht zu gelangen und in einer bürgerlichen Republik das Proletariat der Kopf- und Handarbeiter wieder zu beherrschen, so würde es an dem Versuch zu neuen Rüstungen gewiß nicht fehlen. Aber die gewaltige finanzielle Last, die auf Deutschland ruht, würde auch dann einer neuen Errichtung des preußischen Militarismus im Wege stehen, und die Kraft der Arbeiterklasse wird in jedem Falle so groß sein, daß sie die Wiederbelebung des alten Militarismus hindern wird. Gewiß sind konterrevolutionäre Strömungen vorhanden, aber sie sind nicht stark genug, wenn nur die Rechtssozialisten die Augen und Ohren offen halten. Man darf nie vergessen, daß das alte System gründlich abgewirtschaftet hat! Der größte Teil des Volkes hat nun einmal erkannt,



Hugo Haase

geboren den 29. September 1863 zu Allenstein

daß es im Kriege belogen und betrogen wurde. Natürlich muß jede nicht-alldeutsche Regierung vorsichtig sein und das Treiben einzelner Generale im Dienst und außer Dienst mit Aufmerksamkeit verfolgen. Eine Wiederkehr des alten Regimes ist gewiß nicht zu erwarten, aber man muß doch auf lokale Zusammenstöße mit verwegenen Militärs gefaßt sein. Hinter frondierenden Generalen stehen, wie mich die Erfahrung der Monate gelehrt hat, in denen ich in der Regierung saß, keine breiteren Massen des Volkes.

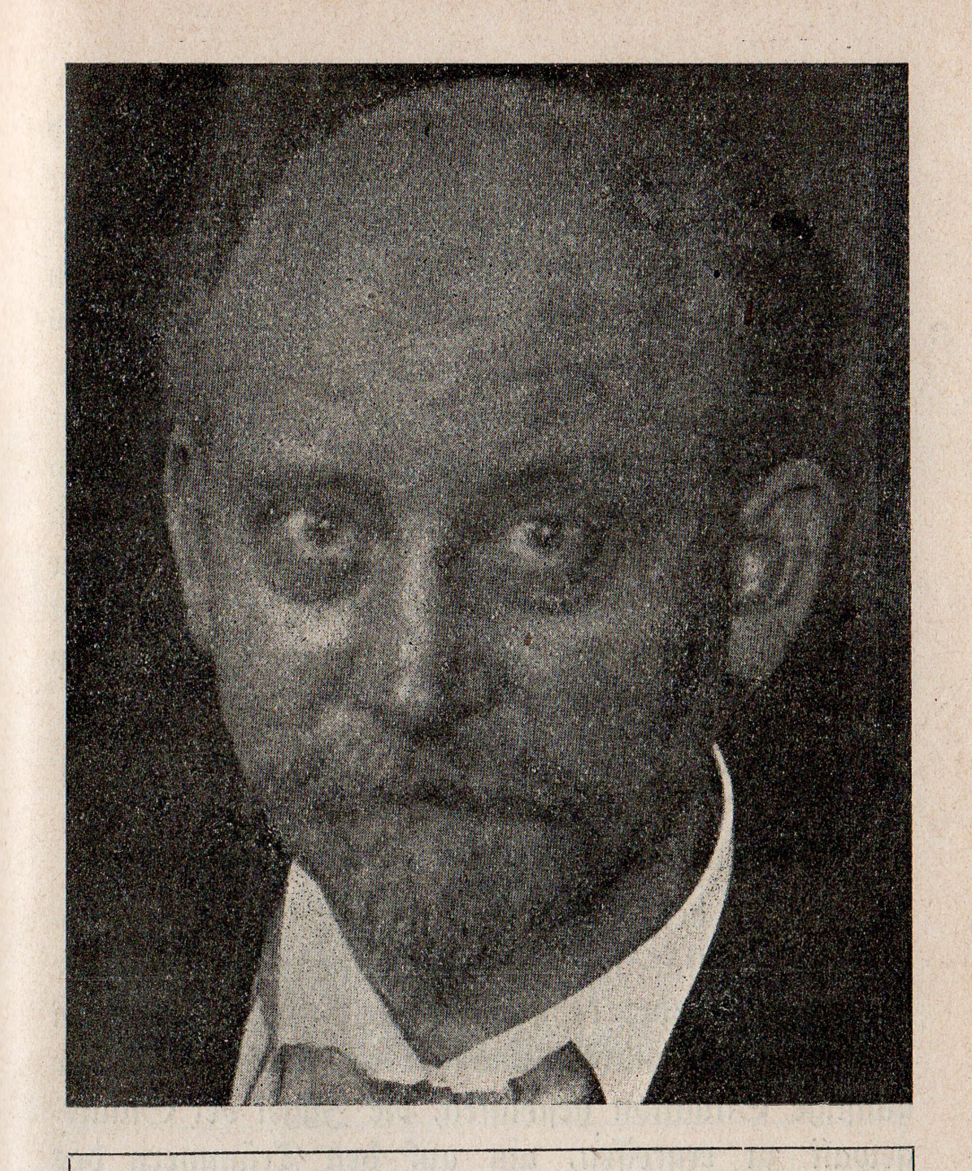
Philipp Scheidemann:

Was kann uns retten?

Nichts kann uns retten, wenn uns nicht die Arbeit rettet! Wenn das deutsche Volk nicht wahre Herkulestaten der Arbeit vollbringt, wenn nicht die Organisation arbeitsparender Methoden aufs höchste verfeinert, die Produktivität durch neue Errungenschaften der Wissenschaft und Technik zum außerordentlichen gesteigert wird, dann sind wir nicht zu retten.

Jahre harter Mühe, rastloser Anstrengung liegen vor uns, bis wir aufatmend sagen können: Es ist so weit!

So aber fassen wir Sozialdemokraten den Sozialismus auf. Keinen wollen wir darüber täuschen.



Philipp Scheidemann

geboren den 26. Juli 1865 zu Kassel

Sozialismus — das ist von wissenschaftlichen Grundsätzen geleitete Höchstorganisation der geistigen und körperlichen Arbeit unter notwendigem Schutz der einzelnen Arbeitskraft zum Wohle der Gesamtheit. Diesen Sozialismus brauchen wir jetzt, nicht um ein Himmelreich auf Erden zu schaffen, sondern bloß um nicht in Not und Elend auszuwandern und auszusterben. Diesem Sozialismus zum Sieg zu verhelfen, ist jetzt die Aufgabe eines jeden, der noch Kraft zur Hingabe und Begeisterung für die großen rettenden Ziele seines Volkes fühlt; mag er bisher als geistig oder körperlich Schaffender — an welcher Stelle des Produktionsprozesses immer — gestanden haben.

Wilhelm Dittmann:

Soziale oder bürgerliche Republik?

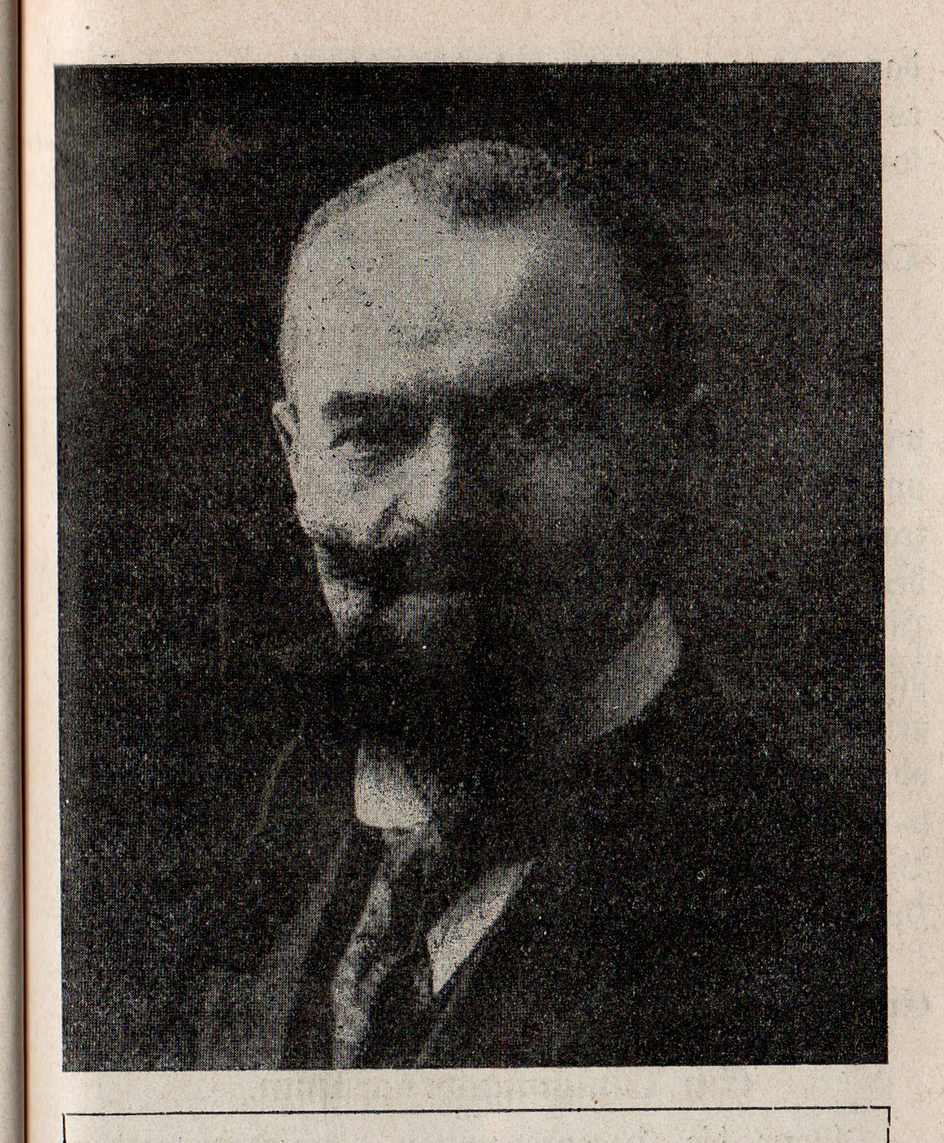
Als in der November-Revolution die preußisch-deutsche Militär-Autokratie zusammenbrach, war die stärkste Stütze der kapitalistischen Klassenherrschaft in Deutschland vernichtet und für das Proletariat eine günstige Situation geschaffen, die Zügel der Staatsgewalt zu ergreifen, um auf den Trümmern des kapitalistischen Wirtschaftssystems die sozialistische Gesellschaftsordnung zu errichten. Diese Erkenntnis bestimmte die Unabhängige Sozialdemokratie, die



Wilhelm Dittmann

geboren den 13. November 1874 zu Eutin

Regierungsgewalt mit zu übernehmen. Während der sieben Wochen unserer Teilnahme an der Regierung haben wir Unabhängigen einen ununterbrochenen stillen und zähen Kampf mit den Rechtssozialisten geführt, gegen deren Anlehnung an die kapitalistischen und militaristischen Mächte des alten Systems, und für die Verwirklichung des Sozialismus. Wir wären in diesem Kampfe die Sieger geblieben, wenn wir im Zentralrat der Arbeiter- und Soldatenräte, der Kontrollinstanz der Reichsregierung, den nötigen Rückhalt besessen hätten. Da infolge der verfehlten Abstinenzpolitik unserer Parteigenossen auf dem Rätekongreß Mitte Dezember der Zentralrat aus lauter Rechtssozialisten bestand, mußten wir den Kampf als aussichtslos aufgeben und aus der Regierung austreten. Die Folge war ein hemmungsloses Abschwenken der Regierungspolitik zur kapitalistischen Bourgeoisie uud zu den Militärgewalten des alten Systems. Die Verwirklichung des Sozialismus wurde vom kapitalistischen Unternehmertum planmäßig sabotiert und die politische Macht der Rechtssozialisten von den zu ihrem Schutz aufgebotenen militärischen Machthabern immer mehr untergraben. Geht diese Entwicklung ununterbrochen weiter, so haben wir in Deutschland nach Jahr und Tag günstigstenfalls nur noch eine bürgerlich-demokratische Republik. Aber



Otto Landsberg

geboren den 4. Dezember 1869 zu Rybnik.

das Proletariat wird es dahin nicht kommen lassen, es wird den Kapitalisten, Militaristen und Rechtssozialisten zum Trotz den Sozialismus erkämpfen!

Otto Landsberg:

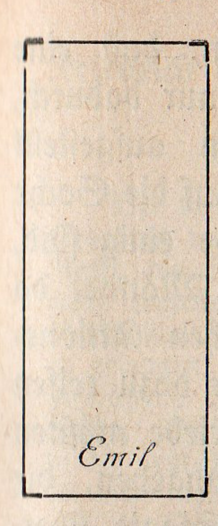
Freiheit und Verantwortlichkeit.

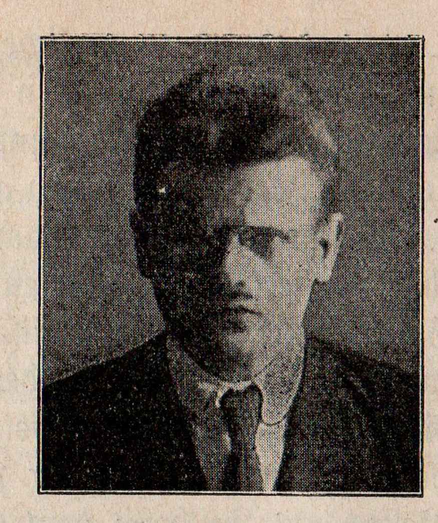
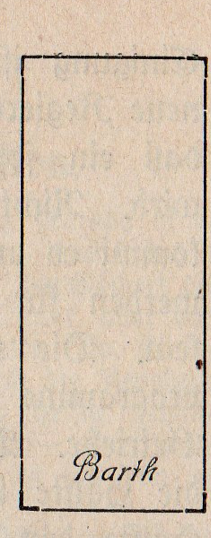
Frei können wir nur sein, wenn wir alle, an welcher Stelle wir auch stehen, das Bewußtsein unserer tiefen Verantwortung für das Ganze in uns tragen. Freiheit von Verantwortung ist die Freiheit des Knechts, der stumm gehorcht. Freiheit von Pflicht ist die Freiheit des Herrn, der andere für sich schaffen heißt. Doch nicht dazu haben wir gesiegt, um die Lasten der Unterdrückten zu bewahren oder die der Unterdrücker anzunehmen, sondern um wahrhaft freie Menschen zu sein, die mutig ihre Verantwortung tragen und aus Überzeugung ihre Pflicht tun.

Emil Barth:

Ein Einigungsprogramm.

Wenn die Gegenrevolution vermieden werden soll, ist die Einigung der drei sozialistischen Parteien Deutschlands, der Mehrheitssozialisten, der Unabhängigen und der Kommunisten, notwendig. Diese





Die beiden anstelle der ausgeschiedenen Unabhängigen gewählten Volksbeauftragten.

Einigung ist nicht dadurch zu erreichen, daß eine neue Regierung gebildet wird, sondern nur dadurch, daß ein sozialistisches Aktionsprogramm aufgestellt wird. Nicht auf die Personen, sondern auf die Sache kommt es an. Wenn wir in der Sache einig sind, werden für die Regierung die rechten Männer da sein. Die Hauptpunkte des sozialistischen Aktionsprogramms wären: Sozialisierung der dazu reifen Betriebe. Die nicht sozialisierten Betriebe müßten die Hälfte ihres Besitzes als Steuer abgeben, die Hälfte des Restes als Teilbesitz dem Staate überlassen, und die Verwaltung der nicht sozialisierten Betriebe müßte gemeinsam durch Staat, Unternehmer und Arbeiter erfolgen. Von allen Vermögen müßten 50 Prozent konfisziert werden. Notwendig ist auch eine große Verwaltungsreform, ferner die Aufstellung einer Arbeiterwehr. Wichtig wäre es auch, daß ein Propagandaministerium errichtet würde; in diesem Punkte hätten wir uns ans bayrische Muster zu halten. Dieses Programm müßte die Nationalversammlung annehmen, nur dann verspreche ich mir für das Land Frieden und Freiheit. Lehnt die Nationalversammlung das Programm ab, so ist der Kampf des gesamten Proletariats gegen die Nationalversammlung sicher.

Friedrich Engels:

Das Recht auf Revolution.

Der bestehende politische Zustand in ganz Europa ist das Ergebnis von Revolutionen. Der Rechtsboden, das historische Recht, die Legitimität, ist überall tausendmal durchlöchert oder ganz umgestoßen worden. Es ist aber die Natur aller durch Revolutionen zur Herrschaft gekommenen Parteien resp. Klassen, zu erlangen, daß nun aber auch der neue, durch die Revolution geschaffene Rechtsboden unbedingt anerkannt, heilig gehalten werde. Das Recht zur Revolution hat existiert – sonst wären ja die jetzt Herrschenden unberechtigt – aber es soll von nun an nicht mehr existieren.

In Deutschland beruht der bestehende Zustand auf der Revolution, die mit 1848 anfängt, mit 1866 abschloß. 1866 war eine vollständige Revolution. Wie Preußen nur durch Verrat und Krieg gegen das Deutsche Reich, im Bund mit dem Ausland (1740, 1756, 1795) zu etwas geworden, so hat es das deutsch-preußische Reich nur zu Stande gebracht durch gewaltsamen Umsturz des deutschen Bundes, und durch Bürgerkrieg. Daß es behauptet, die andern hätten den Bundesvertrag gebrochen, tut nichts zur Sache. Die andern sagen das Gegenteil. Noch nie hat eine Revolution des Vorwandes der Gesetzlichkeit entbehrt – vide 1870 – Frankreich, wo König und Bourgoisie, jeder, Recht zu haben behauptete. Genug, es provozierte den Bürgerkrieg und damit die Revolution. Nach dem Sieg stürzte es drei Throne von „Gottesgnaden" um und annektierte die Gebiete, nebst dem der ex-freien Stadt Frankfurt. Wenn das nicht revolutionär war, so weiß ich nicht, was das Wort bedeutet. Damit nicht genug, konfiszierte es das Privateigentum der verjagten Fürsten. Daß das nicht gesetzlich, also revolutionär, gab es zu, indem es den Akt nachträglich von einer Versammlung gutheißen ließ – vom Reichstag, der ebensowenig Recht hatte, über diese Fonds zu verfügen wie die Regierung.

Das deutschpreußische Reich, als Vollendung des durch 1866 gewaltsam geschaffenen Norddeutschen Bundes, ist eine durchaus revolutionäre Schöpfung. Ich beklage mich nicht darüber. Was ich den Leuten vorwerfe, die es gemacht haben, ist, daß sie nur

armselige Revolutionäre waren, nicht viel weiter gingen und gleich ganz Deutschland an Preußen annexierten. Aber wer mit Blut und Eisen operiert, Throne umstürzt, ganze Staaten verschluckt und Privateigentum konfisziert, der soll nicht andere Leute als Revolutionäre verdammen. Wenn die Sozialdemokratische Partei nur das Recht behält, nicht mehr und nicht minder revolutionär zu sein, als die Reichsregierung gewesen, so hat sie alles, was sie braucht.

Wie steht es mit den Parteien?

Die Konservative hat den im März 1848 geschaffenen neuen Rechtsboden im November 1848 ohne Zaudern durchbrochen. Sie erkennt den konstitutionellen Zustand ohnehin nur als provisorisch an und würde jedem absolutistisch-feudalen Staatsstreich zujubeln.

Die Liberalen aller Schattierungen haben an der Revolution 1848—1866 mitgewirkt und würden sich auch heute nicht das Recht absprechen lassen, einem gewaltsamen Verfassungsumsturz mit Gewalt entgegen zu treten.

Das Zentrum erkennt über dem Staat die Kirche als höchste Macht, also eine Macht, die ihm gegebenenfalls die Revolution zur *Pflicht* machen kann.

Und *das* sind die Parteien, die von uns Sozialdemokraten verlangen, *wir* sollen, allein von allen, erklären, daß wir *unter keinen Umständen* zur Gewalt greifen, uns jedem Druck, jeder Gewalttat unterwerfen wollen, sobald sie nur formell gesetzlich — nach dem Urteil unserer Gegner gesetzlich — oder gar direkt ungesetzlich.

Keine Partei hat ja das Recht auf bewaffneten Widerstand *unter gewissen Umständen* verleugnet ohne zu lügen. Keine hat auf dies äußerste Recht je verzichten können.

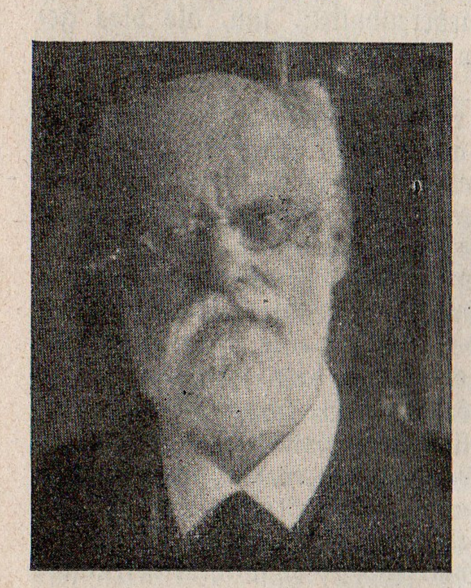
Kommt es aber erst darauf an, die *Umstände* zu diskutieren, für die eine Partei sich dies Recht vorbehält, so hat man gewonnenes Spiel. Da gehts vom Hundertsten ins Tausendste. Und namentlich eine rechtlos erklärte, also von oben herab auf die Revolution direkt angewiesene Partei. Solche Rechtloserklärung kann sich täglich wiederholen, wie sie schon einmal gekommen. Einer solchen Partei eine solche bedingungslose Erklärung abverlangen, ist rein widersinnig.

Uebrigens können die Herren ruhig sein. Wie die militärischen Verhältnisse jetzt liegen, schlagen wir nicht los, solange noch eine bewaffnete Macht gegen uns ist. Wir können warten, bis die bewaffnete Macht selbst aufhört, *eine Macht gegen uns zu sein*. Jede frühere, selbst siegreiche Revolution brächte nicht uns an die Herrschaft, sondern die radikalsten der Bourgois resp. Kleinbürger. Daß die reine Demokratie in Deutschland eine weit untergeordnetere Rolle spielt, als in Ländern älterer industrieller Entwicklung, ist selbstverständlich. Aber das verhindert nicht, daß sie im Moment der Revolution, als äußerste bürgerliche Partei, als welche sie sich ja schon in Frankfurt aufgespielt, als letzter Rettungsanker der ganzen bürgerlichen und selbst feudalen Wirtschaft momentan Bedeutung bekommen kann. In einem solchen Moment tritt die ganze reaktionäre Masse hinter sie und verstärkt sie: alles was reaktionär war, geberdet sich dann demokratisch. So verstärkte die gesamte feudal-bureaukratische Masse 1848, März bis September die Liberalen, um die revolutionäre Massen niederzuhalten, um, als dies gelungen, auch die Liberalen, wie natürlich, mit Fußtritten wegzujagen. So herrschte 1848 Mai bis zur Septemberwahl Bonapartes in Frankreich die reine republikanische Partei des National, die allerschärfste von allen, bloß durch die hinter ihr sich organisierende Gesamtreaktion. So ist es in jeder Revolution gegangen: Die zahmste, überhaupt noch regierungsfähige Partei kommt mit ans Ruder, eben weil nur darin die Besiegten die letzte Möglichkeit der Rettung sehen. Nun ist nicht zu erwarten, daß wir im Moment der Krise bereits die Majorität der Wähler, also der Nation, hinter uns haben. Die ganze bürgerliche, und der Rest der feudalen besitzenden Klasse, ein großer Teil des Kleinbürgertums, wie der Landbevölkerung, schart sich dann um die, sich in der Phrase dann äußerst revolutionär geberdende äußerste bürgerliche Partei, und ich halte es für sehr möglich, daß sie in der provisorischen Regierung vertreten sein wird, ja selbst vermutlich darin Majorität bildet. Wie man dann, als Minorität, *nicht* zu handeln hat, hat die sozialdemokratische Minorität der Pariser Februarregierung 1848 gezeigt. Indes ist dies letztere vor der Hand eine akademische Frage. Nun kann die Sache in Deutschland allerdings anders verlaufen und zwar aus militärischen Gründen. Anstoß von Außen kann, wie

die Sachen jetzt liegen, kaum anders als von Rußland kommen. Kommt er nicht, geht der Anstoß von Deutschland aus, so kann die Revolution nur von der Armee ausgehen. Ein unbewaffnetes Volk gegen eine heutige Armee ist militärisch eine rein verschwindende Größe. In diesem Fall — wo unsere Reserve von 20—25 Jahren, die nicht stimmt, aber exerziert, in Aktion träte, könnte die reine Demokratie übersprungen werden. Diese Frage ist aber gegenwärtig ebenfalls noch akademisch, obgleich ich als sozusagen Repräsentant des großen Generalstabs der Partei verpflichtet bin, sie ins Auge zu fassen. Jedenfalls ist unser einziger Gegner am Tag der Krise und am Tag nachher die um die reine Demokratie sich gruppierende Gesamtreaktion.

Karl Kautsky:*

Aussichten der Revolution.



Jeder Marxkenner ist sich dessen wohl bewußt, daß man in einer Revolution unterscheiden kann einerseits zwischen ihrem wirklichen Inhalt, der bestimmt wird durch die realen Bedingungen, unter denen sie sich vollzieht, und andererseits den Wünschen, Bedürfnissen, Zielen der Revolutionäre. Mißt man das Ergebnis der Revolutionen an diesen subjektiven Faktoren, dann ist bisher noch jede Revolution gescheitert, die englische der Mitte des 17. Jahrhunderts ebenso wie die französische vom Ende des 18. und die europäische der Mitte des 19. Jahrhunderts. Und doch bedeutete jede von ihnen einen großen Schritt nach vorwärts in der Richtung der modernen Demokratie und des sozialen Aufstieges bis dahin unterdrückter Volksklassen.

Das Mißverhältnis zwischen den Zielen der Revolutionäre und dem wirklichen Ergebnis der Revolution mußte naturgemäß umso größer sein, je unwissender die rebellierenden Volksmassen über das, was in der Revolution gesellschaftlich möglich und notwendig war. Man durfte erwarten, daß in der jetzigen Revolution dieses Mißverhältnis weit geringer sein werde als in den früheren, daß sie daher nicht nur objektiv, vom Standpunkte des beobachtenden Historikers, sondern auch subjektiv, vom Standpunkt des teilnehmenden Kämpfers gesehen, nicht scheitern werde. Denn einmal haben die Volksmassen durch Schule, Presse, allgemeines Wahlrecht, Vereins- und Versammlungsfreiheit eine weit höhere, politische und auch ökonomische Bildung als ehedem. Sie verschließen sich aber auch ökonomischer Einsicht nicht mehr so hartnäckig wie früher. Die politische Oekonomie hatte bereits frühzeitig erkannt, daß sich das ökonomische Leben streng gesetzmäßig vollzieht. Die arbeitenden, besitzlosen Klassen hatten jedoch diese Erkenntnis abgewiesen, weil die Gesetze der politischen Oekonomie das Massenelend zu einem Naturgesetz machten, das sich ebensowenig wie ein anderes Naturgesetz aufheben lasse. Das änderte sich erst, als Marx auftrat, der wohl erkannte, daß die Gesetze der politischen Oekonomie mit der Kraft von Naturgesetzen wirken, die sich nicht nach Belieben abändern lassen, der aber diese Gesetze erkannte nicht als die eines immer wieder sich gleichmäßig wiederholenden Vorganges, sondern als Gesetze einer Entwicklung, die das Bestehende schließlich überwindet. Marx erkannte nicht nur mit der bürgerlichen Oekonomie die Notwendigkeit des Massenelends unter bestimmten Bedingungen, sondern auch die Unvermeidlichkeit der Aufhebung dieses Elends, sobald die gegebenen ökonomischen Bedingungen einen bestimmten Höhegrad der Entwicklung erreichten.

Vor Marx hatten die Sozialisten gegen die Unmenschlichkeit der politischen Oekonomie protestiert, seit Marx wurde es zur wichtigsten Aufgabe der Sozialisten, das ökonomische Getriebe zu studieren und ihre Ziele den jeweiligen ökonomischen Bedingungen anzupassen. So traten die Revolutionäre in die jetzige proletarische Revolution auf einer weit höheren Stufe der Erkenntnis ein, als sie je vorher von den Wortführern der arbeitenden und besitzlosen Klassen erreicht worden. Aber leider vollzieht sich die Revolution jetzt unter Umständen, die jene Er-

kenntnis nicht vollständig zur Geltung kommen lassen. Wir erwarteten, die Revolution werde kommen als Produkt des proletarischen Klassenkampfes, eines Kampfes, in dem das Proletariat erst siegen konnte, nachdem es durch ihn zu einer festen Einheit zusammengeschmiedet und nachdem es zur Mehrheit der Bevölkerung geworden. Aber die Revolution ist gekommen durch einen militärischen Zusammenbruch des herrschenden Systems, in Rußland wie in Deutschland, sie ist gekommen infolge der Ueberwindung dieses Systems durch auswärtige Waffen, nicht durch die innere Erstarkung des Proletariats. Die militärische Niederlage hätte freilch nicht genügt, die Revolution herbeizuführen, wenn es nicht energische Revolutionäre im Lande selbst gegeben hätte, aber die Niederlage im auswärtigen Kampf verlieh dem Proletariat die politische Macht in einem Augenblick, in dem es nicht im Besitz seiner Vollkraft war. In Rußland bildet es nur eine kleine Minderheit der Bevölkerung. In Deutschland macht es schon ihre Mehrheit aus, aber die Revolution traf es geschwächt durch innere Spaltung, und es vermochte bisher nicht diesen Schwächezustand zu überwinden.

Die Spaltung der Sozialdemokratie war eine Folge des Krieges. Doch ist das nicht die einzige Erschwerung der revolutionären Bedingungen, die er hervorgerufen hat.

Die ökonomische Grundlage, auf der sich der Sozialismus erheben sollte, war der ungeheure Reichtum, den der Kapitalismus geschaffen und der es ermöglichte, ein Regime des Wohlstandes für alle einzurichten. Dieser Reichtum ist in den bald fünf Jahren des Krieges und Kriegszustandes fast völlig verwüstet und damit die ökonomische Grundlage des Sozialismus aufs äußerste reduziert worden.

Gleichzeitig wurde das ökonomische Denken und das ökonomische Verständnis den Köpfen ausgetrieben, und zwar bei allen Klassen. Der Krieg ließ sich, nachdem seine rasche Beendigung unmöglich geworden war, nur noch fortführen, wenn man der ganzen Nation die Gedankenlosigkeit und Leichtfertigkeit des Verschwenders beibrachte, der blind drauf los wirtschaftet, so lange Vorräte da sind, ohne sich um das Morgen zu kümmern. Er gewöhnte zahlreiche Arbeiterschichten an hohe Löhne, andere an ein arbeitsloses Dasein, und die Kapitalisten an maßlose Gewinne in einer Zeit rapidesten ökonomischen Niederganges.

Die Folgen treten jetzt zutage. Ein Teil des Proletariats leitet aus dem Besitz der politischen Macht das Recht ab, sofort zu allgemeinem Wohlstand zu gelangen, was unter den gegebenen ökonomischen Bedingungen ganz unmöglich ist. Ein anderer Teil ist erschreckt durch diese Maßlosigkeiten, fühlt die Unmöglichkeit ihrer Durchführung, hat aber selbst alle ökonomische Einsicht verloren, besitzt kein durchdachtes ökonomisches Programm, haftet daher ängstlich am Bestehenden, widerstrebt jedem Neuen und läßt sich nur widerwillig dazu drängen, statt entschieden und energisch eine Bahn kühner Reformen zu beschreiten, die angesichts des allgemeinen Elends nötiger sind als je.

Doch noch ein anderes Erbe hat der Krieg der Revolution hinterlassen, ein Erbe, noch schlimmer als das grenzenloser ökonomischer Verkommenheit durch Verarmung und Verwirrung, durch Unwissenheit und Haltlosigkeit. Dieses schlimmste Erbe ist der Kultus der Gewalt. Der militärische Sieg entspringt dem Brechen des fremden Willens durch den eigenen Willen und seine Machtmittel. Der Militarismus beruht auf dem unerschütterlichen Glauben an die Allmacht der Gewalt, auf der Geringschätzung der ökonomischen und sozialen Bedingungen des Völkerlebens.

Wie sehr das militärische Denken irreführen kann, bezeugen uns die Meister des Marxismus selbst. Engels wie Marx standen auf dem gleichen theoretischen Standpunkt, hatten beide das ökonomische Leben ihrer Zeit aufs tiefste erforscht. Doch war Marx dabei noch etwas tiefer eingedrungen als Engels. Dafür hatte dieser das Kriegswesen weit eingehender erforscht als Marx. Als nun 1862 in den Vereinigten Staaten der Krieg zwischen Nord und Süd ausbrach, erwartete Engels den Sieg der Südstaaten, und das durfte er auch, denn diese verfügten über militärisch bessere Kräfte. Marx dagegen rechnete bestimmt auf den Sieg der ökonomisch überlegenen Nordstaaten. Und er behielt Recht.

Im jetzigen Kriege hat die Mißachtung des ökonomischen Elements, England und namentlich Amerika gegenüber den Zusammenbruch des deutschen Militarismus herbeigeführt. Trotzdem ersteht sein Geist wieder in der Revolution. Durch den langen Krieg wurde weiten Schichten des Proletariats eine völlige Mißachtung ökonomischer Bedingungen und ein fester Glaube an die

Alleinherrschaft der Gewalt eingeflößt. Der Geist, der Spartakus beseelt, es ist im Grunde der Geist Ludendorffs, natürlich nicht in Beziehung auf die Ziele, wohl aber in Beziehung auf die Methoden. Und so wie Ludendorff nicht nur Deutschland ruiniert, sondern gleichzeitig den Militarismus bei den Gegnern, namentlich in Frankreich, erheblich gestärkt hat, so erzielt auch Spartakus nicht nur den Ruin seiner Sache, sondern auch die Stärkung der Gewaltpolitik der Mehrheitssozialisten. Noske ist der Gegenpol von Spartakus.

Unter allen diesen ungünstigen Nachwirkungen des Krieges wird in der jetzigen Revolution wenigstens zeitweilig das Streben nach ökonomischer Erkenntnis und das Anpassen des Strebens und Handels der Sozialisten an diese Erkenntnis zurückgedrängt gegenüber Bestrebungen, die aus bloßen Wünschen und Bedürfnissen und Augenblicksstimmungen geboren werden. Dadurch nähert sich die proletarische Revolution mehr dem Bilde der bürgerlichen Revolution als wir erwartet haben, und damit entsteht wieder die Gefahr, daß auch in ihr die Ziele und Bestrebungen der Revolutionäre in einem Mißverhältnis stehen zu ihrem schließlichen wirklichen Ergebnis.

Diese Aussicht ist nicht sehr erfreulich. Sie läßt erwarten, daß in der Revolution ein ungeheurer Aufwand von Kräften und Mitteln vergeudet wird, der erspart werden könnte, wenn die Menschen sich nicht mehr von blinden Trieben, sondern von jener klaren wissenschaftlichen Erkenntnis leiten ließen, die zu erlangen uns der Stand der sozialistischen Theorie bereits befähigt.

Indessen so wenig erfreulich es ist, daß die Revolution als Nachwirkung des Krieges im Proletariat Elemente in die Höhe bringt, die in gleicher Weise wie früher die Gewerkschaftsbürokraten dem Satze huldigen:

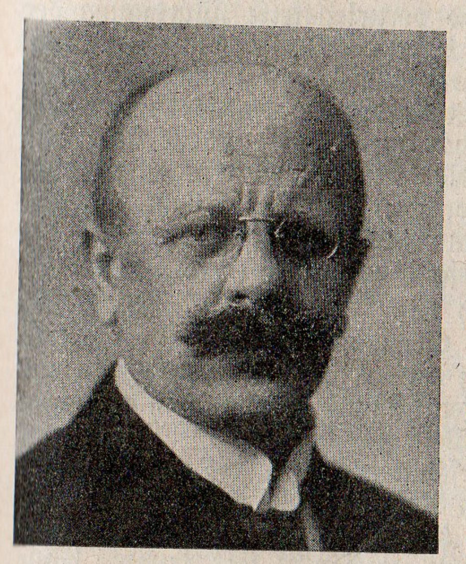
> „Verachte nur Vernunft und Wissenschaft.
> des Menschen allerhöchste Kraft!"

so darf man deshalb nicht gleich verzweifeln. So groß auch der Aufwand von Opfern sein mag, den die Revolution noch heischen mag, wenn sie bei ihren bisherigen Methoden verbleibt, dem blindwütigen Drängen von links und dem ebenso blind widerstrebenden Sichdrängenlassen von rechts, die proletarische Revolution wird ebensowenig scheitern wie die bürgerlichen Revolutionen gescheitert sind, so viele revolutionäre Personen und

Gruppen auch in ihr Schiffbruch leiden mögen. Sie wird und muß eine neue, höhere Epoche der Menschheitsgeschichte inaugurieren und glücklich sind die zu preisen, denen es gelingt, sich in diesen stürmischen Tagen zu behaupten und sich an Leib und Seele gesund in jene Zeiten hinüberzuretten, die ernten werden, was jetzt im Sturme, unter Donner, Blitz und Hagel gesät wird.

Dr. Paul Lensch

Weltrevolution.



Daß Weltkrieg Weltrevolution bedeute, war innerhalb der deutschen Sozialdemokratie in den Tagen des Vorauguft ein oft und gern gehörtes Schlagwort. Mit dem Ausbruch des Weltkrieges selber aber trat diese Erkenntnis mit einem Schlage zurück. Man ließ sich von dem gewaltigen Ereignis überwältigen, ohne ernsthaft den Versuch zu machen, sich mit ihm geistig und theoretisch auseinander zu setzen.

Inzwischen gingen die Ereignisse ihren Gang. Der deutsche Imperialismus wurde niedergeworfen, die deutsche Republik und die deutsche Revolution traten ans Licht. Aber der Gedanke der Weltrevolution hatte damit immer noch nicht in der deutschen Sozialdemokratie Wurzel gefaßt. Genau so wie der mitteleuropäische Imperialismus einst geglaubt hatte, den serbischen Konflikt auf Serbien beschränken zu können, so glaubte auch im November 1918 die deutsche Sozialdemokratie, die westeuropäische Revolution auf Deutschland beschränken zu können. Man erklärte, der Gedanke, daß die revolutionäre Bewegung in die Ententeländer überspringen könne, für absurd, denn siegreiche Länder

„machten" keine Revolution. Ja, man bezeichnete es als das größte Unglück, das Deutschland treffen könne, wenn es tatsächlich in der Entente zur Revolution käme; denn dadurch würde die Ernährungsmöglichkeit Deutschlands noch stärker gefährdet, als sie es jetzt schon sei. Es liege im deutschen Interesse, daß es nicht zur Weltrevolution käme. So hatten sich die einstigen Anschauungen über Weltkrieg und Weltrevolution innerhalb der deutschen Sozialdemokratie in ihr direktes Gegenteil gewandelt.

Was diese Wandlung veranlaßt hat, liegt klar zu Tage. Weltrevolution erschien jetzt allen im Gewande des Bolschewismus und gegen seine Greuel sträubte sich nicht nur das bürgerliche, sondern auch das proletarische Empfinden. Dazu kam, daß die Tatsache der Parteispaltung eine vorurteilsfreie Würdigung der politischen Situation äußerst erschwerte. Der Gedanke der Weltrevolution war vielen schon dadurch verhaßt und sinnlos geworden, weil er als die besondere Forderung des Spartakus-Bundes und des linken Flügels der Unabhängigen galt. Allein über alle diese Bedenken hinweg hat die geschichtliche Entwicklung der Weltrevolution ihren Weg genommen und heute steht Deutschland vor der Frage, ob ihm der Ententefrieden oder der Bolschewismus die größere Gefahr bedeute.

Aber im Grunde ist auch das kein Problem mehr. Die Pläne der Ententeräuber, der Clemenceau, Lloyd George und Genossen werden ebensowenig in Erfüllung gehen, wie die Pläne der deutschen Imperialisten weiland in Erfüllung gegangen waren. Der Fortschritt der Weltrevolution wird sie und ihre Träger beseitigen. Die tiefe Erschütterung, die die Gesellschaftsverfassung Englands durch den Krieg bereits erfahren hat und die schwere Unruhe, der sie in den Monaten seit dem Waffenstillstand immer wieder ausgesetzt gewesen ist, legt Zeugnis dafür ab, daß es mit dem alten England und seiner Weltherrschaft vorbei ist. Von Frankreich, dem zerschlagenen, bankerotten, fieberkranken Frankreich, dessen Bevölkerung man nur durch die lächerliche Versicherung daß Deutschland „alles zahlen" werde, von offener Rebellion abhält, lohnt es sich nicht ernsthaft als von einem Bollwerk gegen die Weltrevolution zu reden. Von Italien noch weniger. Sie dürften in sehr kurzer Zeit ihr Opfer werden, sobald sich der Bevölkerung die Ueberzeugung bemächtigt, daß der „Endsieg" der Entente eine Attrappe ist, in der genau

so die sozi.le Revolution sich verbirgt, wie in der „Niederlage" Deutschlands und seiner Verbündeten. Noch hat sich die Erkenntnis nicht allenthalben durchgesetzt, daß der Weltkrieg weder Sieger noch Besiegte kennen wird, sondern als Triumphator lediglich den Sozialismus und die Revolution.

Diese Erkenntnis ist um nicht bloß für die Ententeländer, sondern auch für die einstigen Mittelmächte, die zurzeit noch gar zu sehr unter dem Eindruck einer Niederlage stehen. Allein in diesem ungeheuren Weltbeben sind die militärischen Ereignisse ganz und gar nicht das Ausschlaggebende und das tiefe Wort Hegels von der „Ohnmacht der Sieger" wird sich an dem Ententesiege noch genau so bewahrheiten, wie es sich vorher an den unvergleichlichen deutschen Siegen bewahrheitet hat. Es kommt darauf an, den Gedanken der Weltrevolution als Leitstern festzuhalten und sich zugleich zu sagen, daß ihre bolschewistische Form keineswegs die einzig mögliche ist.

Kriegstrommel.

Dies Gedicht entstand Ende August 1914. Als es 1916 in der „Neuen Welt" gedruckt werden sollte, wurde es von der Zensur verboten. Es ist bisher noch nicht veröffentlicht.

Der Tod geht um, die Not geht um,
Kriegsnot und blutigster Tod geht um
Und wird verschonen keinen.
Lahm hinkt Vernunft, und Gram macht stumm,
Und beste Herzen versteinen.

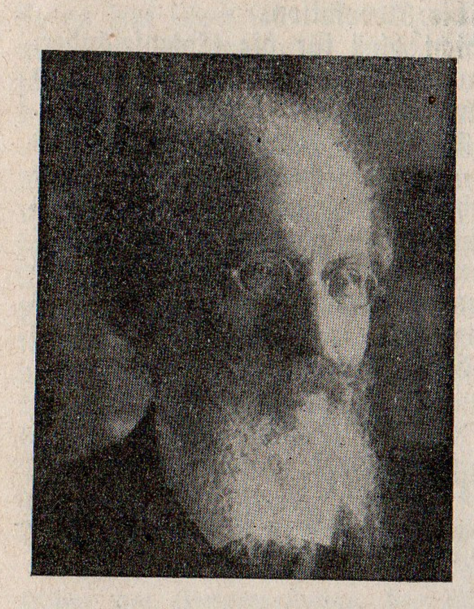
Die Türen auf! der Tod geht um,
Sein Bote in triefendem Rot geht um:
Herz auf, ihr Großen, ihr Kleinen!
Fragt nur und klagt: warum? warum?
Qual soll Euch einmal einen.

Hurra und Hunger! die Not geht um,
Von Haus zu Haus ihr Gebot geht um,
Die Träne versiegt dem Weinen.
Und mancher hockt und meckert dumm
Und bäckt sich Brot aus Steinen.

Franz Diederich.

Eduard Bernstein:

1789/94—1848—1918/19.



Es scheint mir zeitgemäß, einige Sätze aus einer Schrift, die vor nun zwanzig Jahren erschien, hier wieder zum Abdruck zu bringen. Es handelt sich um die Schrift aus meiner Feder „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie". Näheres Studium der Februarrevolution von 1848, zu dem ich durch die Aufgabe der Revision einer Schrift des jung verstorbenen Schweizer Sozialisten Héritier veranlaßt wurde, hatte es mir als angezeigt erscheinen lassen, vor der Neubelebung von Schlagworten und Glaubenssätzen zu warnen, die in der Februarrevolution 1848 eine sehr verhängnisvolle Rolle gespielt hatten und, wie mir schien, in älteren Schriften von Karl Marx eine gewisse Deckung fanden. In der Tat sehen wir in unseren Tagen die Wiederbeleber des Altblanquismus, die Bolschewisten und ihre deutschen wahren Nachäffer, ihre Politik mit Wendungen verteidigen, die den älteren Schriften von Karl Marx entnommen sind. „Wir stützen uns auf den Marx des Kommunistischen Manifestes" erklärte Rosa Luxemburg auf dem im Dezember abgehaltenen Kongreß des Spartakusbundes. Sie lieferte damit eine unbeabsichtigte, aber um so schärfer treffende Kritik der politischen Doktrin des Bundes. Denn gerade die Sätze des Kommunistischen Manifestes, auf die es dabei ankommt, sind von Marx, als er auf der Höhe seines Wissens angelangt war, in gemeinsam mit Fr. Engels verfaßtem Vorwort zur Neuausgabe des Manifestes für der Aenderung bedürftig erklärt worden. Wie es denn überhaupt geistige Reaktion ist, Belehrung über die politische Methode einer Schrift zu entnehmen, die zu einer Zeit verfaßt wurde, wo noch aus keinem Lande Erfahrungen vorlagen über den Wert des demokratischen Wahlrechts und die Teilnahme der Arbeiter an Gesetzgebung und Verwaltung für die Verwirklichung der Ziele des Sozialismus.

In den Tagen, die der Februarrevolution folgten, schrieb am 29. April 1848 P. J. Proudhon in seinem Blatte „Le Représentant du peuple" einen Leitartikel, „Die Reaktion" überschrieben, worin er mit großem Weitblick die Gefahren bloslegte, denen die soeben geschaffene Republik infolge der verfehlten Maßnahmen der provisorischen Regierung einerseits und der Treiberei der blanquistischen Ultrarevolutionäre und mit blanquistischen Redensarten das Volk betörenden Literatur entgegen trat. Wieviel man auch Proudhon als Theoretiker des Sozialismus vorwerfen kann, unbestritten ist, daß er ein ungemein scharfer Beobachter sozialer Zustände war, der sein Volk kannte, wie kein Zweiter. Grade der erwähnte Artikel liefert ein klassisches Beispiel für seinen politischen Scharfblick. Fast auf den Tag sagt er darin die Katastrophe vom 23. bis 26. Juni 1848, die blutige Junischlacht des Pariser Proletariats, voraus. In diesem Artikel heißt es unter anderem:

„Wenn die Nation ihre Hilfsquellen vorwegnehmend erschöpft hat;

Wenn das Land ohne Produktion und ohne Verkehr ist;

Wenn die durch die Politik der Klubs und durch das Stillstehen der Nationalwerkstätten demoralisierten Arbeiter sich zu Soldaten anwerben lassen, um nur leben zu können . . .

Wenn das ausgehungerte, von dem Departement blockierte Paris keine Spedition mehr, keine Zahlungen mehr leisten kann und infolgedessen keine Zufuhren mehr erhält; . . .

Wenn verhungerte Banden das Land durchziehen und die Plünderung organisieren . . .

Wenn der Bauer mit geladenem Gewehr seine Ernte bewacht und darüber die Wirtschaftsarbeit im Stich läßt; . .

O, dann werdet ihr wissen, was eine Revolution ist, die durch Advokaten hervorgerufen, durch Künstler zustande gebracht, durch Kommandierte und Poeten geleitet wird.

Erwacht aus euern Träumen, ihr Montagnards, Feuillants, Cordeliers, Muscadins, Jansenisten und Babouvisten! Ihr seid nicht sechs Wochen von den Ereignissen entfernt, die ich Euch verkünde."

In dem Kapitel selbst schreibe ich im Anschluß daran:

„Alle Zeichen deuten darauf hin, daß eine politische Revolution, die zunächst eine bürgerlich-radikale Partei zur Herrschaft brächte, in den vorgeschrittenen Ländern Europas ein Ding der Vergangenheit ist. Die modernen Revolutionen haben die Tendenz, die radikalsten der überhaupt möglichen Regierungskombinationen sofort am Anfang ans Ruder zu bringen. Das war schon 1848 in Frankreich der Fall. Die provisorische Regierung war damals die radikalste der selbst nur vorübergehend möglichen Regierungen Frankreichs. Das sah auch Blanqui ein, und darum trat er am 26. Februar 1848 dem Vorhaben seiner Anhänger die „verräterische Regierung" gleich auseinanderzutreiben und durch eine waschecht revolutionäre zu ersetzen, mit aller Schärfe entgegen.

„Es spricht alles dafür, daß jede Erhebung in vorgeschrittenen Ländern in der nächsten Zeit diese Form annehmen würde. Die bürgerlichen Klassen sind da überhaupt nicht mehr revolutionär, und die Arbeiterklasse ist schon zu stark, um nach einer von ihr erkämpften siegreichen Erhebung in kritisierender Opposition verharren zu können. Vor allem in Deutschland wäre bei Fortgang der bisherigen Parteientwicklung am Tage nach einer Revolution eine andere als eine sozialdemokratische Regierung ein Ding der Unmöglichkeit. Eine rein bürgerlich-radikale Regierung hätte keinen Tag Bestand, und eine aus bürgerlichen Demokraten und Sozialisten zusammengesetzte Kompromißregierung würde praktisch nur bedeuten, daß entweder ein paar der Ersteren als Dekoration in eine sozialistische Regierung eingetreten wären oder die Sozialdemokrate vor der bürgerlichen Demokratie die Segel gestrichen hätte. In einer revolutionären Epoche sicher eine ganz unwahrscheinliche Kombination.

„Man darf wohl annehmen, daß Ueberlegungen dieser Art mitbestimmend waren, als Friedrich Engels im Vorwort zu den „Klassenkämpfen"*) mit einer Entschiedenheit, wie nie vorher, das allgemeine Wahlrecht und die parlamentarische Tätigkeit als Mittel der Arbeiteremanzipation pries und der Idee der Eroberung der politischen Macht durch revolutionäre Ueberrumpelungen den Abschied gab.

*) Die unter dem Titel „Die Klassenkämpfe in Frankreich von 1848 bis 1850" von Friedrich Engels herausgegebenen Aufsätze von Karl Marx über die Februar-Revolution. (Siehe Drahn: Führer durch das Schrifttum der deutschen Sozialdemokratie, Berlin 1919, Seite 21.)

„Es war das eine weitere Abstoßung blanquistischer, wenn auch modernisiert-blanquistischer Vorstellungen. . . .

„Ganz noch im Sinne jener alten Auffassung hatte Marx 1850 in den „Klassenkämpfen" geschrieben: „Der öffentliche Kredit und der Privatkredit sind der ökonomische Thermometer, woran man die Intensität einer Revolution messen kann. In demselben Grade, worin sie fallen, steigt die Glut und die Zeugungskraft der Revolution." Ein echt Hegelscher und allen an Hegelsche Kost gewöhnten Köpfen sehr einleuchtender Satz. Es gibt aber jedesmal einen Punkt, wo die Glut aufhört zu zeugen und nur noch zerstörend und verheerend wirkt. Sobald er überschritten wird, tritt nicht Weiterentwicklung, sondern Rückentwicklung ein, das Gegenteil des ursprünglichen Zweckes. Daran ist noch jedesmal in der Geschichte die blanquistische Taktik gescheitert, auch wenn sie Anfangs siegreich war."

* * *

So schrieb ich vor zwanzig Jahren. Die stillstehenden Fabriken und entvölkerten Städte Rußlands sind traurige Beweisstücke dafür, in wie hohem Grade die Mahnworte Proudhons aus dem Jahre 1848 auch heute noch Berechtigung haben. Denn auch heute noch drängt sich in Revolutionen das formal oder romantisch räsonnierende Element — und das hat Proudhon im Auge, wenn er von Advokaten, Künstlern und Poeten spricht — gegenüber dem wirtschaftlich sozial urteilenden Element ungebührlich in den Vordergrund. In der Politik sind Romantiker aber alle, die ihre Maßstäbe aus einer Welt des Jenseits nehmen, gleichviel, ob dieses Jenseits in der Vergangenheit, in einer vorgestellten Zukunft oder in der verschroben angesehenen Gegenwart liegt, und das letztere trifft, trotz ihres materialistisch-realpolitischen Gebahrens, auch hinsichtlich der Bolschewisten zu. Sie arbeiten mit dem Bilde einer Gesellschaft, die nach den rein mechanisch gedachten Formeln der Marxschen Theorie aus schachtelmäßig abgegrenzten Klassen zusammengesetzt

ist und mit der Wirklichkeit nicht mehr übereinstimmt als wie die Gliederpuppe der Mediziner mit einem wirklichen Menschen. Da die wirkliche Gesellschaft aber ein lebender Organismus und kein blutloser Mechanismus ist, konnten die Maßnahmen, die auf einen solchen passen mochten, auf sie nur verheerend wirken.

Noch viel verheerender würde aber die Wirkung solcher Maßnahmen auf das ungleich höher als Rußland entwickelte Deutschland sein. Rußland ist im Großen und Ganzen in ähnlicher Weise Agrarstaat mit vorwiegend örtlichen Märkten wie es Frankreich 1789 war. Daher war für einen großen Teil der infolge der Zerrüttung seiner Industrien aus der Existenz geworfenen Bevölkerung die Rückkehr aufs Land kein allzu schwieriger Vorgang. In Deutschland aber, dessen Bevölkerung zu noch nicht drei Zehnteln seinen Erwerb in der Landwirtschaft hat, würde bei einer Stillsetzung seiner Industrien nur ein sehr kleiner Teil außer Existenz geworfenen Millionen eine Zuflucht auf dem Lande finden. Daß aber die bolschewistische Politik mit ihrer Unterwerfung der Volkswirtschaft unter die Diktatur der Masse hier Stillstand im größten Umfange mit Notwendigkeit zur Folge haben würde, ist nach den vorliegenden Tatsachen außer aller Frage. Der entwickelte Organismus, den die deutsche Volkswirtschaft im Verhältnis zur russischen Volkswirtschaft darstellt, ist auch der empfindlichere Organismus.

Ich kann das, was ich vor zwanzig Jahren auf Grund des Studiums der Vergangenheit schrieb, heute im Lichte der Erfahrungen der Gegenwart nur doppelt und dreifach unterstreichen. Was 1789/93 noch zeugend wirken konnte, 1848 schon arge Stockung mit folgender Reaktion nach sich zog, 1918 in Rußland Stillstand mit folgender Rückbildung der Industrie herbeiführte, würde 1919 in Deutschland das Gleiche wie in Rußland, aber mit ungleich verheerenderer, ungleich größeres Elend bewirkender Zerstörungswut über Land und Volk heraufbeschwören.

Berlin, Anfang Februar 1919.

Franz Mehring:

Marx und die Pariser Kommune.

Karl Marx hat es nie für seine Aufgabe gehalten, neue Revolutionen an alten Formen zu messen, sondern er sah jede neue Revolution darauf an, ob sie neue Erkenntnisse liefere, die den proletarischen Emanzipationskampf fördern könnte, unbekümmert darum, ob dabei diese oder jene alte Formel in die Brüche ging. Es ist bekannt und oft erwähnt, daß er nach dem Fall der Pariser Kommune deren Taten unbesehen auf das Konto der Internationale übernahm, aber es ist weniger bekannt, daß er dabei einen Satz preisgab, den er seit mehr als zwanzig Jahren verteidigt hatte und den er zur Zeit, wo die Kommune entstand, besonders leidenschaftlich gegen Bakunin verteidigte. Bekanntlich hatte er schon im Kommunistischen Manifest die politische Tätigkeit der Arbeiterklasse gefordert, damit sie sich der Gewalt bemächtigen und mit deren Hilfe die bürgerliche Gesellschaft in die sozialistische Gesellschaft umzuschaffen vermöge, während Bakunin die politische Betätigung im Klassenstaat als eine ewige Quelle der Korruption ansah und sie nur gestatten wollte, wo sie sich auf den unmittelbaren Umsturz des Staates richtete.

Nun lag es auf der Hand, daß die Kommune nach den Rezepten Bakunins entstanden war; er meinte: ich verstehe nicht, wie gerade Marx die Kommune verherrlichen kann, denn sie tut ja gerade das, was er verurteilt. Marx bestätigte diese Meinung, indem er allerdings alle [redacted] die Beseitigung des stehenden [redacted], die Vernichtung der Pfaffenmacht, die Abschaffung der selbständigen vom Staate besoldeten Richter usw. Aber Marx wußte ganz genau, was er tat; er war durch die Geschichte der Kommune zu der Erkenntnis gekommen, daß es nicht genüge, wie er noch im Kommunistischen Manifest gefordert hatte, die fertige Staatsmaschine in Besitz zu nehmen und sie für die Zwecke der Arbeiterklasse in Bewegung zu setzen. Die alte Staatsmacht, die nur noch wie ein Schmarotzerauswuchs am Körper der Nation zehrte, mußte zunächst beseitigt und durch eine von Grund auf demokratische Organisation ersetzt werden. „Das wahre Ge-

heimnis der Kommune war dies," sagt Marx in seiner berühmten Schrift über den Pariser Aufstand, „sie war wesentlich eine Regierung der Arbeiterklasse, das Resultat des Kampfes der hervorbringenden gegen die aneignende Klasse, die endlich entdeckte politische Form, unter der sich die ökonomische Befreiung der Arbeit vollziehen konnte". An dieser Auffassung hat Marx auch fernerhin festgehalten und in Vorreden zu späteren Auflagen des Kommunistischen Manifestes stets betont, daß die in dieser Schrift niedergelegte Anschauung von der Eroberung der Staatsgewalt durch die arbeitenden Klassen nach den Erfahrungen der Kommune umzuwandeln sei.

Nun darf man aber nicht übersehen, daß die Pariser Kommune keine Zeit hatte, sich auszuleben, und daß sie, während der wenigen Wochen ihres Bestehens, in einem Kampfe auf Leben und Tod stand, der ihre demokratische Organisation schon in den Anfängen störte, in Anfängen, die sich ohnehin nur auf eine einzelne Stadt beschränkten. Wenn Marx diese Anfänge schon mit heller Begeisterung begrüßte, so mag man sich leicht vorstellen, wie er sich zur Sowjetregierung stellen würde, die nun schon für die ungezählten Massen eines großen Volkes das Problem, zugleich regieren und regiert zu werden, in einer in der Weltgeschichte in noch nie dagewesener Weise gelöst hat. Ein revolutionärer Denker ist immer noch mehr, als der einzelne revolutionäre Satz, den er einmal aufgestellt hat, und Marx war der letzte, an einer Formel festzuhalten, wenn sie durch die Tatsachen widerlegt wurde.

[redacted] Schlußfolgerung gezogen, daß sie deshalb [redacted] hinter ihr trabenden Klasse die Herrschaft anbieten solle, wie ein höflicher Jüngling einem älteren Herrn sagen mag: „Bitte nach Ihnen, ich bin noch nicht reif genug, den Vortritt zu nehmen". Das mag im Ballsaal eine empfehlenswerte Liebenswürdigkeit sein, aber im geschichtlichen Leben wäre es eine vollkommene Albernheit, die übrigens aber auch so sehr aller menschlichen Psychologie widerstreitet, daß sie noch niemals vorgekommen ist oder jemals vorkommen kann. Wenn Marx und Engels von der Möglichkeit sprachen, vorzeitig zur Macht zu gelangen, war doch immer ihre Ansicht, daß die noch

heiße Suppe dennoch unter allen Umständen ausgelöffelt werden müsse.

Es scheint in der Tat, daß Marx den Nagel auf den Kopf getroffen hat, als er in der geplanten Verfassung der Pariser Kommune endlich die Form zu entdecken glaubte, in der sich die ökonomische Befreiung der Arbeit vollziehen könnte. Denn ohne daß von irgendeiner Nachahmung gesprochen werden dürfte, haben sich die Sowjets unter den gebieterischen Forderungen des Augenblicks entwickelt, treffen aber im wesentlichen mit den Gedanken der Kommune zusammen. Die Sowjets sind die Diktatur des Proletariats, elastisch genug, um allen Schichten der arbeitenden Klassen freien Spielraum zu gewähren, aber in ihrer Aktionsfähigkeit dadurch so wenig behindert, daß sie in der einsichtigen Entschlossenheit, womit sie ihre revolutionären Maßregeln ausführen, alle revolutionären Regierungen übertreffen, die vor ihnen dagewesen sind.

Konrad Haenisch:

Kulturpolitische Aufgaben.

Auf dem Boden der Demokratie und auf dem Boden des Sozialismus erhoffe ich das allmähliche Erstehen einer neuen geistigen Aristokratie, die nichts zu tun hat mit der Geburtsaristokratie von ehemals, die nichts zu tun hat mit der Geldaristokratie der letzten Jahrzehnte. Ich habe den Wunsch, daß die geistigen führenden Kräfte der Nation ohne jede Rücksicht auf ihr Herkommen auch wirklich zu dem ihnen gebührenden politischen Einfluß im Leben unserer Nation kommen. Ich wünsche einen Zustand, wo wirklich die Aristoi, die Besten in intellektuellem und ethischem Sinne, die führenden Männer auch in Staat und Gesellschaft sein mögen.

Man hat vielfach den Sozialismus in viel zu ausschließlicher Weise aufgefaßt als eine Frage rein ökonomischer Entwicklung. Man hat den Sozialismus zu ausschließlich aufgefaßt als eine Frage bloßer politischer Machtgewinnung. Der Sozialismus ist zwar auch eine Frage der Ökonomie, er ist auch eine Frage der politischen Macht, aber er ist das



nicht ausschließlich; der Sozialismus ist in ebenso hohem Grade eine Frage der Erziehung. Die Erziehungsaufgabe im weitesten Sinne des Wortes, das Reifmachen zum Sozialismus, das ist meiner Ansicht nach eine der wesentlichsten Aufgaben unserer Politik, das sittliche und intellektuelle Reifmachen zum Sozialismus.

Wir wollen erziehen im weitesten Sinne des Wortes, wir wollen in erster Linie Persönlichkeiten erziehen, wir müssen Persönlichkeiten erziehen in der großen, breiten Masse des Volkes, um dann eine reiche Auswahl von führenden Persönlichkeiten zu haben für das politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben unserer Nation. Man hat dem Sozialismus oft vorgeworfen, daß er nivellieren wolle, daß er alles gleichmachen wolle, daß er den Wert und die Bedeutung der Einzelpersönlichkeit nicht zu schätzen wisse. Wenn ich ein Paradoxon wagen darf, so möchte ich sagen: gerade, weil ich für alle persönlichen Dinge Individualist vom reinsten Wasser bin, gerade, weil ich den Wert und die Bedeutung der starken, eigengewachsenen Persönlichkeit von ganzem Herzen bejahe, gerade darum bin ich Sozialist; gerade, weil ich durch die Sozialisierung unseres Wirtschaftslebens und durch die Demokratisierung des Staatslebens erst jene Bedingungen schaffen möchte, auf denen allein solche kräftigen und starken Einzelpersönlichkeiten wachsen können. Gerade als Sozialist habe ich mir zu einem meiner Leitworte jenes schöne Wort Goethes erkoren: „Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit!"

Wie sehr wir gerade führende Persönlichkeiten brauchen, wie sehr solche Persönlichkeiten uns in Deutschland auf allen Gebieten mangeln, davon haben uns die vier Kriegsjahre und die zwei bis drei Monate Revolution die deutlichsten Beweise gegeben.

Es hat uns während des ganzen Krieges in unserer äußeren und inneren Politik usw. an großen, überragenden Führerpersönlichkeiten gefehlt. Gewiß, Genien wachsen nicht wild, das weiß ich auch; aber ich weiß auf der anderen Seite auch, daß es möglich ist, starke Persönlichkeiten systematisch, durch Auslese gewissermaßen, heranzuzüchten. Es ist kein Zufall, daß wir niemals während des Krieges einen politischen Hindenburg und einen wirtschaftlichen Ludendorff gehabt haben, weil wir eben niemals bei uns auf die systematische Heranbildung führender Persönlichkeiten des politischen, des wirtschaftlichen und des kulturellen Lebens Aufmerksamkeit verwandt haben. Was uns nötig ist, das ist erstens eine viel größere Individualisierung schon in der Jugendpflege, in der Schule: kleine Schulklassen, möglichst individuelle Behandlung, liebevolles Eingehen auf die Persönlichkeit des einzelnen Schülers, auf seine Fähigkeiten, auf seine Neigungen. Genau wie der Gärtner im Treibhaus jede einzelne Pflanze kennt und liebevoll behandelt, genau so müssen wir künftig jede kleine Menschenpflanze genau kennen, sie in ihren Eigenheiten studieren, jede Menschenpflanze so behandeln, wie es ihrer persönlichen Eigenart angemessen ist. Tun wir das, sorgen wir so für individuelle Erziehung, für Einzelerziehung ganz unten, in der breiten Masse des Volkes, so werden wir auch eine viel größere Auswahl von führenden Persönlichkeiten für alle wichtigen Aufgaben im staatlichen, im wirtschaftlichen, im kulturellen Leben unseres Volkes gewinnen. Wir werden auch dafür sorgen müssen, besondere Ausleseschulen, besondere Pflanzenschulen für leitende Persönlichkeiten zu schaffen, für die allmähliche Heranbildung eines intellektuellen, geistig und sittlich tüchtigen Führergeschlechts. Diese führenden Persönlichkeiten müßten in ihrem ganzen Denken und Fühlen in dieses neue Zeitalter der Gemeinschaft hineinpassen, und sie müssen deshalb staatsbürgerlich und volkswirtschaftlich denken können, staatsbürgerliches und volkswirtschaftliches Wissen haben, und sie müssen demokratisch und sozial fühlen. Ich wünsche also, daß wir auf unseren Schulen, und zwar von möglichst tief

unten an, Staatsbürgerkunde und die Grundbegriffe der Volkswirtschaft lehren, schon auf der Volksschule, auf allen höheren Schulen und in allererster Linie auch auf unserer Hochschule. Ich wünsche für die Hochschule ein Zurücktreten des Philologischen, ein Zurücktreten vor allem des Juristischen vor dem viel dringenderen notwendigen volks- und staatswirtschaftlichen Denken.

Wir wünschen Persönlichkeiten, wir wünschen staatsbürgerlich gerichtete Persönlichkeiten, wir wünschen volkswirtschaftlich und sozial gerichtete Persönlichkeiten, und wir wünschen auch sittlich gefestigte Persönlichkeiten. — Ich sage das nicht im Sinne irgendeines weltfremden Muckertums. — Wir brauchen Persönlichkeiten, Persönlichkeiten, die in sich den kategorischen Imperativ der Pflicht fühlen. Und zwar möchte ich glauben, daß dieser kategorische Imperativ der Pflicht in dem neuen Zeitalter im wesentlichen sozial betont sein wird, daß er seine stärksten Antriebe gewinnen wird aus der sozialen Verankerung jedes Einzelnen. Die Pflicht des Einzelnen der Gesamtheit gegenüber muß uns allen einfach in Fleisch und Blut übergehen. Aber ich weiß genau, daß zu dem Werden und Wachsen solcher neuen sozial fundierten und sozial betonten Ethik nicht Jahre, sondern Jahrzehnte, daß dazu nicht eine Generation, daß dazu manche Generation gehören. Ich weiß, auf allen diesen Gebieten gibt es keinen Sprung, gibt es kein Über-den-Graben springen, es gibt da nur langsame Entwicklung, langsame Umformung.

Solange wir also eine solche sozial fundierte und sozial betonte neue Ethik noch nicht haben, solange sind auch die starken sittlich und religiösen Antriebe der Vergangenheit nicht zu entbehren bei der sittlichen Erziehung unseres Volkes. Es ist nicht die Aufgabe und kann nicht die Aufgabe des Sozialismus sein, diese Antriebe zu zerschlagen, sie zu negieren, es muß seine Aufgabe sein, diese sittlichen Antriebe nutzbar zu machen, einzuspannen in den Dienst des gesamten Volkes, der großen einheitlichen Nation.

Ernst Drahn:

Die Daten der Revolution.

Die Geschichte der deutschen Revolution 1918/19 auch nur in knappen Zügen textlich in unseren Almanach aufzunehmen verbot selbstverständlich die Anlage dieser Schrift, von dem kurzen zur Verfügung stehenden Raum ganz zu schweigen. Auch die Distanz, die uns heute von den Ereignissen trennt, ist zu gering, um wahrhaft Wertvolles schaffen zu können. Mehr oder weniger würde der Historiker, der es heute unternehmen würde, eine solche Geschichte zu schreiben, zum Erzähler von Episoden werden. Jedenfalls aber würden die großen Zusammenhänge der Ereignisse, ihre tieferen Ursachen bei einem solchen Unterfangen stark zu kurz kommen. Einen Anhänger der materialistischen Geschichtsauffassung kann also eine derartige Aufgabe an einem zu frühen Termin durchaus nicht reizen. Was er aber bieten kann und was den heutigen Leser wie den späteren Forscher gleichmäßig interessiert, ist eine Geschichtstabelle über die Anfänge und den Verlauf der deutschen Revolution. Die vielfachen Wurzeln, die aus der russischen in die deutsche hinüberreichen, ließen es als gegeben erscheinen, zuerst die russische Revolution, als Vorgängerin, Schrittmacherin und Platzhalterin der deutschen, zu behandeln. Andererseits darf man alle sozialen Regungen, die sich seit Beginn des Weltkrieges wahrnehmbar machten, auch als Keime und Samenkörner der allmählich heranreifenden Umwälzung, als die ersten Schneebällchen, aus denen sich die ungeheure Lawine entwickelte, betrachten. Daraus ergab sich aber von selbst die Notwendigkeit, die Novembertage 1918 mit den ersten Wetterzeichen des Dezember 1914 in Beziehung zu setzen. Der denkende Leser aber, der selbst im Mittelpunkt der Ereignisse der letzten Jahre und Monate stand, wird aus dem im Telegramm-

stil aneinandergereihten Sätzen dieser Datenfolge ein neues Erleben spüren. Ein Erleben, wie es der Dichter Johannes Becher ausdrückt in diesen Versen:

. . . bald werden sich die Sturzwellen meiner Sätze zu einer unerhörten Figur verfügen.
Reden, Manifeste. Parlament. Der Experimentalroman.
Gesänge von Tribünen herab vorzutragen.
Der neue, der heilige Staat.
Sei gepredigt, dem Blut der Völker, Blut von ihrem Blut eingeimpft.

I. Die russische Revolution 1917/18.

1917

25. Februar.
Unruhen in Petersburg.

7. März.
Demonstrationen auf den Hauptstraßen von Petersburg.

8. März.
Beginn des Allgemeinen Ausstandes.

10. März.
Straßenkundgebungen in Petersburg, bei denen mehrere hundert Demonstranten getötet wurden. — Beginn der Unruhen in Moskau.

11. März.
Bau von Barrikaden in Petersburg und Straßenkämpfe.

12. März.
Truppen beschießen sich gegenseitig. — Fast alle Truppen schließen sich der Revolution an. — Erstürmung des Arsenals in Wiborg durch Arbeitermassen. — Befreiung politischer Gefangener.

13. März.
Gemeinsame Sitzung des Vollzugsausschusses der Reichsduma und des Vollzugsausschusses der Arbeiter- und Soldatenräte. — Die Revolution breitet sich im Lande aus.

14. März.
Bildung des neuen Ministeriums: Miljukow — Kerenski. — Abdankung des Zaren. — Revolution in Moskau.

20. März.
Verhaftung des Zaren.

31. März.
Abschaffung der Todesstrafe.

6. April.
Der Landtag in Finnland tritt zusammen. Präsident: der Sozialist Mannes.

18. April.
Der Kongress der A.- und S.-Räte nimmt eine Resolution für den Achtstundentag an.

1. Mai.
Die Maifeier wird zum ersten Mal in Rußland begangen.

5. Mai.
Die Reichsduma tritt zum ersten Mal seit der Revolution zusammen.

10. Mai.
Abschaffung der Verbannung nach Sibirien.

15. Mai.
Aufruf der A.- u. S.-Räte: „An die Sozialisten aller Länder".

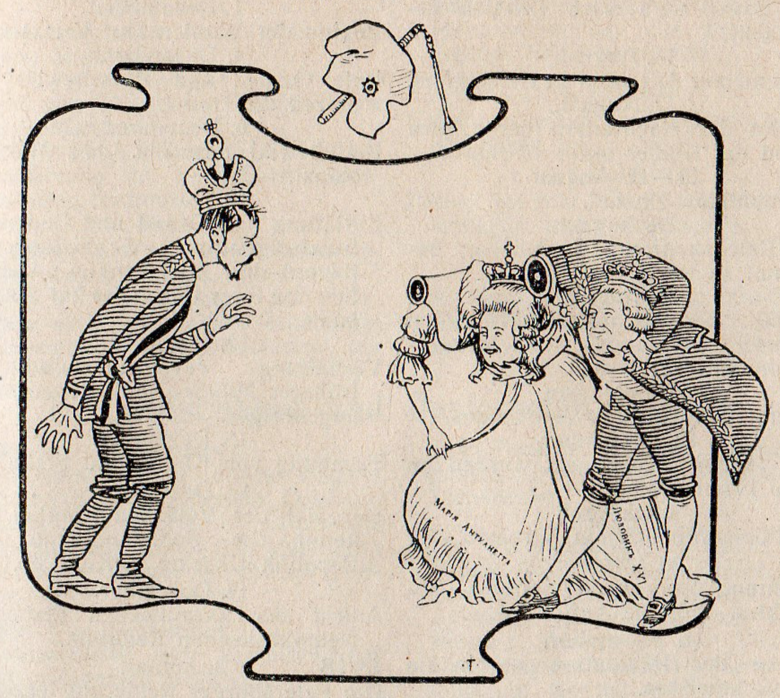
20. Mai.
Gründung des Zentralrates der A.- u. S.-Räte zur Kontrolle der Regierung.

3. Juni.
„Aufruf an alle Völker der Welt" zur Herbeiführung eines Friedens ohne Entschädigung und Annexionen.

4. Juni.
Beginn der Bolschewistenherrschaft in Kronstadt.

ВИДѢНІЕ ВЪ СТАРОМЪ КОРОЛЕВСКОМЪ ЗАМКѢ.

(НЕПРІЯТНОЕ ПРИКЛЮЧЕНІЕ.)



Russisches Revolutions-Flugblatt.
(Ludwig XVI. und Marie Antoinette erscheinen dem Zaren Nikolaus.)

10. Juni.
Verschärfung der Spaltung zwischen den Bolschewiki und Menschewiki.

14. Juni.
Beginn der Haupttagung der Arbeiter- und Soldatenräte.

26. Juni.
Die Tagung spricht sich für Beendigung des Krieges aus.

30. Juni.
Meuterei der sibirischen Schützenregimenter.

4. Juli.
Wahlen zur Stadtduma in Petersburg. Es erhalten: die Bolschewiki 37, die Menschewiki 40, die Sozialrevolutionäre 54, die Kadetten 47 die demokratischen Sozialisten 5, die National-Sozialisten 6 und die Arbeiter-Partei 11 Vertreter. — In Moskau werden zur Stadtduma 60% sozialdemokratische Stimmen aller Parteien abgegeben.

20. Juli.
In Nishni-Nowgorod gelangen die A.- u. S.-Räte zur Macht.

21. Juli.
Kerenski wird Ministerpräsident. — Auflösung des finnischen Landtages.

6. August.
Umbildung im Ministerium Kerenski.

8. August.
Kongreß der Bolschewisten und

Sozialrevolutionäre. Den Ehrenvorsitz übernimmt Lenin.

15. August.

Der Exzar wird nach Tobolsk gebracht.

16. August.

Allgemeiner Ausstand in Helsingfors.

22. August.

Verbot der Nachtarbeit der Frauen und der Kinder unter 17 Jahren.

23.—26. August.

Suchomlinow-Prozeß.

25. August.

Die Reichskonferenz in Moskau beginnt zu tagen.

26. August.

Aufruf der Sozialdemokratischen Partei Finnlands zur Wiederaufnahme der Arbeit.

6. September.

Beginn des Kornilow-Aufstandes.

13. September.

Alle Truppen Kornilows werden an die Front gesandt.

9. Oktober.

Koalitions-Ministerium Kerenski.

20. Oktober.

Eröffnung des Vorparlaments. — Beschluß über die Auflösung.

6. November.

Beginn der Revolution durch die Bolschewisten.

7. November.

Sturz der Regierung. — Übergang der Macht in die Hände der A.- u. S.-Räte.

8. November.

Revolutionstruppen dringen in den Winterpalast. — Der Kongreß der A.- u. S.-Räte einigt sich auf einen Friedensvorschlag an die Mittelmächte.

12. November.

Kampf zwischen Bolschewisten und Regierungstruppen bei Zarskoje-Selo und Gatschina.

13. November.

Sieg der Bolschewisten.

14. November.

Allgemeiner Aufstand in Finnland.

15. November.

Eintreffen der Friedensdelegation in Brest-Litowsk.

20. November.

Waffenstillstandsangebot an die Mittelmächte.

1. Dezember.

Beginn der Wahlen laut Verfassung.

4. Dezember.

Rote Garden und Bolschewiki besetzen die Duma.

6. Dezember.

Bolschewiki besetzen den Marienpalast.

10. Dezember.

Erklärung von Grund und Boden zu Staatseigentum. — Schließung von Bauern- und Adelsbanken. Ueberführung ihrer Geschäfte zur Staatsbank.

12. Dezember.

Verhaftung revolutionsfeindlicher früherer Militär- und Regierungsangehöriger.

15. Dezember.

Trennung von Kirche und Staat.

17. Dezember.

Der Rat der Volksbeauftragten erkennt die Selbständigkeit der Republik Ukraine in Kiew an.

19. Dezember.

Aufruf der ukrainischen Rada zur Demokratischen Republik.

1918 3. Januar.

Die Petersburger Regierung erkennt die bolschewistische Rada der Ukraine an.

4. Januar.

Finnlands Selbständigkeit wird von Deutschland anerkannt.

6. Januar.

Funkspruch aus Zarskoje-Selo „An alle".

9. Januar.

Einstellung der Zahlung von Kupons und Dividenden.

16. Januar.

Beginn der revolutionären Kämpfe in der Ukraine.

18. Januar.

Eröffnung der verfassungsmäßigen Versammlung im Taurischen Palast.

19. Januar.

Diese Versammlung wird von bewaffneten Matrosen aufgelöst.

24. Januar.

Bolschewikiaufstand in Südfinnland.

28. Januar.

Ausbreitung des Aufstandes über ganz Südfinnland.

1. Februar.

Aufruf zur Bildung der roten Armee in Rußland.

3. Februar.

Annullierung der russischen Staatsanleihen.

4. Februar.

Die finnische rote Garde bei Tammersfors eingeschlossen.

6. Februar.

Tornea wird von weißen Garden genommen. — Hauptkonferenz der A.- u. S.-Räte nimmt das Landgesetz an, nach dem das Eigentumsrecht aus privatem Landbesitz nur dem vorbehalten ist, der diesen mit eigener Hand bearbeitet.

16. Februar.

Uebernahme der Handelsflotte durch den Staat.

24. Februar.

Finnische rote Garde überall geschlagen, zieht sich zurück.

16. März.

Die russische Regierung ratifiziert den Friedensvertrag mit den Mittelmächten.

II. Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

1914. 2. Dezember.

Die Opposition des linken Flügels in der Sozialdemokratie Deutschlands tritt zuerst in öffentliche Erscheinung durch die Ablehnung der Kriegskredite durch Karl Liebknecht im Reichstage.

1915. September.

Zusammentritt der Zimmerwalder internationalen Konferenz.

1916. 27. Januar.

Erstes Erscheinen der Spartakus-Briefe.

Februar.

Zweite internationale Konferenz in Bern.

[illegible]

Karl Liebknecht sucht zur Front gehende Soldaten auf dem Potsdamer Bahnhof an der Abreise zu verhindern. — Rede auf dem Potsdamer Platz. — Auf Grund dieser Agitation wurde L. zu Zuchthaus verurteilt (23. August). — Maidemonstration.

Mai—Juni.

„Hungerdemonstrationen" in verschiedenen Städten Deutschlands.

Juni—Juli.

Verbreitung von revolutionären Flugblättern in Deutschland und an den Fronten (Hunger, Handelspolitik. U-Bootkrieg. Was ist mit Liebknecht).

Sommer.

Erste vorbereitende Ansätze von Seiten links-radikaler Kreise, die Revolution in Deutschland zum Ausbruch zu bringen (laut Rede Richard Müllers in der Vollversammlung der A.- u. S.-Räte Deutschlands in Berlin). — Zum Streik auffordernde Flugblätter werden in größeren Städten Deutschlands verbreitet.

28.—30. Juni.

Massenstreik in Berliner und Braunschweiger Munitionsbetrieben.

20. September.

Die erste Nummer der geheim verbreiteten Zeitschrift „Spartakus" erscheint. — Reichskonferenz der Deutschen Sozialdemokratischen Partei.

21. Oktober.

Friedrich Adler erschießt den österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh in Wien.

1917. 9. Februar.

Manifest der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft.

27. Februar.

Der deutsche Reichskanzler spricht



Friedrich Adler

sich über die Neuorientierung in Preußen aus.

Anfang März.

Zusammenschluß der Linksradikalen in Hamburg, Bremen, Hannover, Rüstringen usw.

7. März.

Kaiserliche Botschaft zur Wahlreform in Preußen.

6.—8. April.

Parteitag der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft in Gotha: Gründung der „Unabhängigen" und des Spartakus-Bundes.

14. April.

Gründung der „Freien Zeitung" in Bern. Demokratisch-revolutionäre Kreise schaffen sich damit unter Zuhilfenahme von Ententemitteln eine Zentrale in der Schweiz.

16./17. April.

Große Streiks in den Kriegsindustrie-Zentren gegen die Herabsetzung der Brotration, Hilfsdienstpflicht usw. (Dazu Auftreten von gedrucktem Agitationsmaterial aus dem Auslande).

19. April.

Resolution der Sozialdemokratischen Partei mit der Forderung auf sofortige Beseitigung aller Ungleichheit der Staatsbürgerrechte in Reich, Staat und Gemeinde, sowie Beseitigung jeder Art bureaukratischen Regiments und seine Ersetzung durch entscheidenden Einfluß der Volksvertretung.

Sommer.

Revolutionäre Agitation in der Marine. Gehorsamsverweigerungen auf Schiffen der Nordseestation. (Vollstreckung von Todesurteilen an Marineangehörigen: Reichpietsch und Gen. — Zuchthausstrafen).

11. Juli.

Ankündigung des gleichen Wahlrechts für Preußen.

November.

Beginn der russisch-bolschewistischen Agitation an der Ostfront und im Innern Deutschlands.

1918. Januar.

Verstärkte revolutionäre Entente-Propaganda im Innern und an der Westfront durch Flugblattschmuggel und Fliegerabwürfe beginnt.

16. Januar.

Beginn des politischen Massenstreiks in Wien. Bildung von Arbeiter-Räten.

28. Januar.

Erste politische Massenstreiks in Deutschland. Arbeiterräte treten hier zum ersten Mal in öffentliche Erscheinung.

August.

Nachlassen der Disziplin an der Westfront nach Einsetzen größerer Teile der amerikanischen Armee.

September.

Durch bolschewistische Aufstände veranlaßtes Ausscheiden Bulgariens aus dem Bund der Mittelmächte.

14. September.

Oesterreichisches Friedensangebot an Wilson.

20. September.

In Ungarn tritt das Gesetz über Wahlreform in Kraft.

Republik

bedeutet Frieden und Freiheit!

An die Kameraden an der Westfront:

Wir haben erreicht, daß folgender Befehl im französischen Heer ausgegeben wurde: Wer sich gefangen gibt (einzeln oder in kleinen Gruppen) und das Losungswort

Republik

ausspricht, wird nicht mehr als kriegsgefangener Feind behandelt. Wenn er will, kann er mit uns, mit gleichgesinnten Landsleuten, an der Befreiung Deutschlands arbeiten.

Eure republikanischen Kameraden.

Eine der durch Flugzeuge von den Franzosen bereits seit Herbst 1917 abgeworfenen Karten.

Republik

bedeutet Frieden und Freiheit!

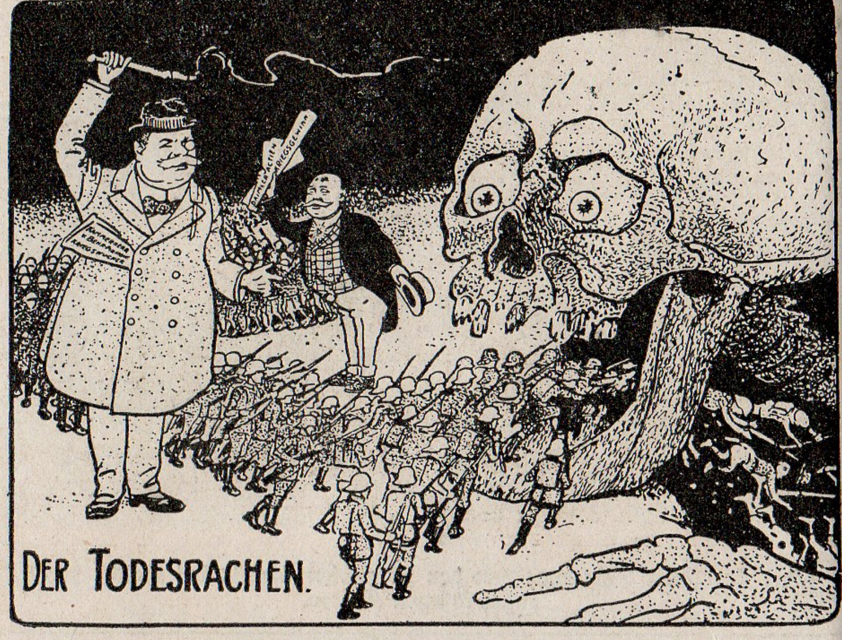
Fürchtet nicht, daß Eure Namen von Eurer Regierung jemals gekannt werden, daß Euch durch Überlaufen die Rückkehr in Euer Vaterland versperrt wird! Dieser Krieg wird nicht enden, bevor der preußische Militär- und Junkergeist zu Boden geworfen und damit die Bahn für unsere Heimkehr frei geworden ist. Wir werden als die wahren Sieger und Befreier unseres Vaterlandes mit Ehren in die Heimat zurückkehren und mit Jubel empfangen werden.

Eure republikanischen Kameraden.

Oben: Vorderseite (die linke Ecke ist schwarz-rot-gelb). Unten: Rückseite.

By Balloon - Durch Luftballon.

HEUTE SIND SIE DARAN - MORGEN KOMME ICH!



Von Engländern über den deutschen Gräben abgeworfenes Flugblatt.

24. September.

Mitteilung der deutschen Obersten Heeresleitung an die Reichsregierung, daß sich die Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen notwendig macht.

1. Oktober.

Die Verfassungskommission des Preußischen Herrenhauses erklärt sich für das allgemeine, geheime, direkte Wahlrecht mit einer Zusatzstimme für das Alter über 40 Jahre.

2. Oktober.

Max von Baden wird Reichskanzler. Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei treten in das Ministerium ein. — Verfassungsreformen. — Ferdinand von Bulgarien dankt ab.

4. Oktober.

Deutscher, österreichischer und türkischer Friedensschritt bei Wilson.

5. Oktober.

Deutsche Note über Frieden- und Waffenstillstandangebot wird durch Vermittlung der Schweiz an Wilson abgesandt.

7. Oktober.

Reichskonferenz der Spartakusgruppe in Gotha. Bildung von A.- und S.-Räten wird für sofort an allen Orten beschlossen, wo solche noch nicht vorhanden. Zusammenschluß mit den Links-Radikalen. Militäragitation.

15. Oktober.

Der deutsche Bundesrat beschließt Verfassungsänderung: Kriegserklärungen und Friedensverträge bedürfen der Zustimmung des Reichstags

BY BALLOON.
Durch Luftballon.

Kain

Ein anderes Flugblatt, das die Engländer über deutschen Gräben abwarfen. (Die deutsche Sozialdemokratie als Schänderin der russischen Revolution.)

17. Oktober.

Oesterreichs Umwandlung in einen Bundesstaat der Deutsch-Oesterreicher, Tschechen, Ukrainer und Südslaven. — Ungarn hebt die Realunion mit Oesterreich auf.

21. Oktober.

Karl Liebknecht wird aus dem Zuchthaus entlassen. — Beginn der Waffenkäufe im Kreise der Unabhängigen (Selbstladepistolen und Munition) mittels russischer Gelder.

22. Oktober.

Beginn der Reichstagsverhandlungen über Abänderung der Reichsverfassung.

28. Oktober.

Gehorsamsverweigerungen auf dem Linienschiff „Markgraf“ vom 3. Geschwader auf der Nordseestation. Die Verfassungsänderung wird vom Deutschen Kaiser vollzogen. Auch die Militärgewalt wird der Volksregierung darin unterstellt.

30. Oktober.

Ausrufung der Republik Ungarn unter Herrschaft des Militärrats. — Weigerung der Besatzungen einer Anzahl Linienschiffe auf der Nordseestation weiter wie nach Helgoland zu fahren. — Festsetzung der

den Dienst verweigernden Mannschaft des Linienschiffs „Großer Kurfürst" in Wilhelmshaven. — Abfahrt des 3. Geschwaders nach Kiel. — Der Kaiser reist von Berlin an die Front. — Tisza, der frühere ungarische Ministerpräsident, wird ermordet. — Aufstände in Oesterreich und Gründung des deutsch-österreichischen, tschechischen und slavischen Staates.

31. Oktober.

Weitere Weigerungen von Kriegsschiffbesatzungen, die Anker zu lichten und Löschen der Kesselfeuerung auf der Jade.

1. November.

Neubildung des Ministeriums in Sachsen unter Eintritt von Sozialdemokraten.

3. November.

Große Versammlung von Marineangehörigen auf dem großen Exerzierplatz in Kiel. — Kampf zwischen aufständischen Marinemannschaften und einer Abteilung von Deckoffizieren und Maaten an der Arrestanstalt.

4. November.

Hissung der Roten Flagge auf allen Kriegsschiffen in Kiel. — Die Vertreter der aufständischen Marine übergeben auf Verlangen des Gouverneurs ihre Forderungen mit 14 Punkten. — Absendung des Reichstagsabgeordneten Noske nach Kiel.

5. November.

Ausweisung des russischen Botschafters Joffe wegen revolutionärer Propaganda in Deutschland. (Beschlagnahme einer beschädigten Kiste mit revolutionären Schriften deutscher Sprache aus dem Kuriergepäck der russischen Botschaft auf dem Bahnhof Friedrichstraße.) — Ausstand der Kieler Arbeiter. — Bildung von Arbeiterräten. — Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten in Neumünster, Lübeck und Hamburg. — Generalstreik in Hamburg. — Anschluß an die 14 Punkte der Kieler Marine.

6. November.

Arbeiter bestimmen in Bremen die Truppen in den Kasernen zum Aufstand. — Befreiung der Marinearrestanten. Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten. — Forderung der Sozialdemokratischen Partei für Demokratisierung der Regierung und Verwaltung Preußens, sowie der anderen Bundesstaaten. — Der Deutsche Kaiser verweigert die Abdankung. — Uebergabe von vier Millionen Rubel durch den russischen Botschafter Joffe an den Unabhängigen Oskar Cohn für Zwecke der deutschen Revolution.

7. November.

Ultimatum der Sozialdemokratie an den Kanzler bez. Abdankung des Kaisers bis zum 8. November mittags, sowie des Thronfolgeverzichts des Kronprinzen. — Der Reichskanzler bietet dem Kaiser seine Entlassung an. — In Schwerin i. M. sowie in ganz Nord-, West- und Mitteldeutschland bilden sich Arbeiter- und Soldatenräte. — Kundgebungen der vereinigten Sozialdemokratie auf der Theresienwiese in München. Forderungen des Thronverzichtes des Kaisers und Kronprinzen und des sofortigen Friedensschlusses. — Bildung eines Arbeiter-, Soldaten- u. Bauernrates in München. Flucht des Königs von Bayern nach Schloß Anif i. Salzburg.

8. November.

Ausstand in Braunschweig. Hissen roter Fahnen auf dem Schloß und den öffentlichen Gebäuden. Verzicht des Herzogs von Braunschweig auf den Thron. — Der Rat der Arbeiter, Soldaten und Bauern in München erklärt in seiner ersten Sitzung durch seinen Vorsitzenden Eisner Bayern zum Freistaat, nachdem ein vorläufiges Ministerium aus Mitgliedern beider Richtungen der Sozialdemokratie gebildet ist. In der 2. Sitzung

Die rote Fahne über Kiel, Hamburg, Bremen, Lübeck.

Die Volks- und Friedensregierung Scheidemannscher Prägung hält seit sechs Wochen das Volk mit ihren Friedensversprechungen hin. Unendlich groß ist dessen Geduld. Die militärischen Gewalten haben noch soviel Macht, daß sie auch jetzt noch verzweifelte Offensiven wagen. Eine solche Aufgabe war vor kurzem **der Flotte** zugewiesen. Die Schlachtflotte sollte einen großen **Vorstoß gegen England** unternehmen. „Siegen oder in Ehren untergehen" war die Losung der Geschwaderführer. In Wahrheit wäre das ein nutzloses Opfer von Menschen und Material gewesen. Dank der Wachsamkeit der Mannschaften wurde dieser Plan zu nichte gemacht. An der Grenze der deutschen Hoheitsgewässer setzte das Maschinenpersonal Kessel und Maschinen außer Betrieb und eine Abordnung der Mannschaften verlangte die Rückkehr. Sie erklärte sich zur Verteidigung im Falle eines feindlichen Angriffs bereit, weigerte sich aber, zwecklos dem sicheren Tode entgegen zu dampfen. Alles Befehlen, Drohen, schließlich auch Bitten nützte nichts. **Der Flottenchef sah sich genötigt, die Schiffe wieder nach Wilhelmshaven und Kiel zurückzuführen.** Dort setzte das übliche Strafgericht ein. Massenverhaftungen wurden vorgenommen. Aber die Matrosen hatten sich vom Banne des Kadavergehorsams befreit. Sie setzten in vielen Fällen die Befreiung ihrer verhafteten Kameraden durch.

Sonntag, den 3. November, herrschte in **Kiel** große Aufregung. Auch die Arbeiter sympathisierten mit den Matrosen. Versammlungen fanden statt. Die Erregung hielt auch am Montag an.

An diesem Tage floß Blut in den Straßen Kiels. Fast zur selben Zeit, in der die Volksregierung ihre „Proklamation an das Deutsche Volk" richtete, streckten die Schüsse der Schergen derselben Regierung eine Anzahl Volksgenossen tot auf das Pflaster nieder und verwundeten viele andere. Diese Schüsse bildeten den Auftakt zu den weiteren Vorgängen in Kiel.

Montag mittag erklärte sich der Gouverneur von Kiel bereit, mit den Matrosen zu verhandeln. Die Abordnungen der Matrosen traten zu einer Versammlung im Gewerkschaftshause zusammen und stellten ein **Programm ihrer Wünsche auf.** Darunter waren u. a. folgende:

Die Anerkennung des inzwischen gebildeten Soldatenrates, bessere Behandlung der Mannschaften, Befreiung von der Grußpflicht, Gleichheit der Offiziere und Mannschaften in der Verpflegung, Aufhebung der Offizierskasinos, Freigabe der wegen Gehorsamsverweigerung verhafteten Personen, die sich zurzeit in den Arrestlokalen befinden und Straflosigkeit der nicht auf die Schiffe zurückgekehrten Mannschaften.

Diese Forderungen wurden dem Gouverneur durch eine Abordnung der Matrosen überbracht und alle Forderungen wurden vom Gouverneur gutgeheißen. Die Matrosen verpflichteten sich auch zur unbedingten Aufrechterhaltung der Ordnung und gestanden zu, daß jedermann, der beim Plündern betroffen würde, auf der Stelle standrechtlich zu erschießen sei.

Inzwischen strömten von den Schiffen zahlreiche Mannschaften in die Stadt hinein. Die Matrosen waren vollständig Herren der Schiffe. Eine Anzahl von **Patrouillen,** die zur Aufrechterhaltung der Ordnung ausgesandt war, **ging zu den Matrosen über** oder wurde von ihnen entwaffnet und mußte sich ihnen anschließen. In den ersten Nachmittagsstunden kam es im Kasernement Wik zu einer kurzen Schießerei zwischen einer Kompagnie der Torpedodivision und der Werftdivision. Die letztere wurde von der ersten aufgefordert, sich ihr anzuschließen, und sie tat es, nachdem die aufständischen Matrosen **sich in den Besitz der Gewehre und Munitionsvorräte** der Kaserne gesetzt hatten. In kurzer Zeit stand die ganze Garnison Wik auf Seiten der aufständischen Matrosen.

Eine Stunde später kam es zu einer riesigen Freudenkundgebung. Ein Zug von etwa 16—20 000 Mann Soldaten zog vom Kasernement Wik am Stationskommandogebäude vorüber nach dem Arrestlokal in der unteren Feldstraße. Musik ging dem Zuge voran. Die Soldaten trugen zum allergrößten Teil Gewehre. Im Zuge befindliche Arbeiter waren ebenfalls bewaffnet. Der riesenhafte Zug ging durch den nördlichen Teil der Stadt. Im Zuge wurden zahlreiche **rote Fahnen getragen.** Eine Anzahl von Ordnern trug weiße Binden und sorgte dafür, daß nirgend Behinderungen eintraten. Die Leute verhielten sich sonst vollständig ruhig. Vor dem **Arrestlokal** in der unteren Feldstraße stoppte der Zug. Die **Gefangenen wurden entlassen** und unter großem Jubel von ihren Kameraden in Empfang genommen. Auf den Straßen der Stadt verkehrte eine Anzahl Autos, die die rote Flagge der Aufständischen führten. Abends gegen 9 Uhr zogen die Matrosen einzeln und in Scharen mit umgehängten Gewehren zu ihren Kasernements oder nach den Schiffen. Die Leute verhielten sich vollständig ruhig. Montag abend beschlossen die Vertrauensleute der Gewerkschaften der großen Betriebe, daß Dienstag früh als Sympathiekundgebung für die Matrosen der **Generalstreik** beginnen solle, ausgenommen sind nur die Lebensmittelgeschäfte, sowie die Licht- und Wasserwerke.

Die ersten, am 8. und 9. November 1918 in Berlin verbreiteten Revolutions-Flugblätter.



des A.-, S- u. B.-Rates in München wird die Forderung nach einer konstituierenden Nationalversammlung aufgestellt. — Die revolutionäre Bewegung greift auf Sachsen über. — Gründung eines Soldatenrates in Darmstadt. — Der Arbeiterrat in Bremen setzt einen Aktionsausschuß ein.

9. November.

Austritt der Sozialdemokraten aus der Reichsregierung. Vereinigung der Berliner Arbeiterschaft beider Richtungen zu gemeinsamer Aktion. Proklamierung des Generalstreiks. Uebergabe der Reichskanzlerschaft an den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Ebert. Uebergang von geschlossenen Truppenkörpern zur revolutionären Arbeiterschaft (4. Jäger, Alexander, Kraftfahrer). Abdankung des Kaisers. Ausrufung der Deutschen Republik durch den sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten Scheidemann. Kurze Abend-Kämpfe am Berliner Marstall, der Universität und der Königl. Bibliothek gegen reaktionäre Offiziere und Jugendwehren. — Der A.- u. S.-Rat übernimmt in Dresden die Regierungsgeschäfte. Abreise der sächsischen Königsfamilie nach Moritzburg. — Kundgebungen beider Richtungen der Sozialdemokratie auf dem Schloßplatz in Stuttgart. Bildung von A.- u. S.-Räten und einer neuen Regierung. Ausrufung der Republik Württemberg. — Sozialdemokratische Kundgebungen in Gotha. Verlangen nach der Bildung von A.- u. S-Räten sowie nach einer sozialistischen Republik Coburg-Gotha. — Bildung von A.- u. S.-Räten in Sachsen-Weimar. Der Großherzog von Sachsen-Weimar verzichtet auf den Thron.

10. November.

Flucht des früheren Deutschen Kaisers nach Holland. — Zusammentritt der Berliner A.- u. S.-Räte im Zirkus Busch. Einigung der beiden sozialdemokratischen Parteien durch die Soldatenräte zwecks Uebernahme der Regierung. Bildung des Rates der Volksbeauftragten durch die Sozialdemokratie beider Richtungen (Ebert—Haase). — Ein-


26. Jahrgang. Schleswig-Holsteinische Nr. 260.

Volks-Zeitung.

Organ für das arbeitende Volk.

Kiel, Dienstag, den 5. Novbr. 1918.

Die Flotte unter der roten Fahne.

Der Sieg der Freiheit!

Erntelied.

Es steht ein goldnes Garbenfeld,
das geht bis an den Rand der Welt.
Mahle, Mühle, mahle!

Es stockt der Wind im weiten Land,
viel Mühlen stehn am Himmelsrand.
Mahle, Mühle, mahle!

Es kommt ein dunkles Abendrot,
viel arme Leute schrein nach Brot.
Mahle, Mühle, mahle!

Es hält die Nacht den Sturm im Schoß,
und morgen geht die Arbeit los.
Mahle, Mühle, mahle!

Es fegt der Sturm die Felder rein,
Es wird kein Mensch mehr Hunger schrein.
Mahle, Mühle, mahle!

Herunter vom Thron!

Ein Arbeiter- und Soldatenrat in Stuttgart.

Der Deutsch-österreichische Staatsrat.

Die „Kieler Volkszeitung" mit der ersten Revolutionsmeldung vom 5. November. Links unten: Die 14 „Forderungen des Soldatenrates."

setzung von Volksgerichten in Bayern. Das Ministerium der bayerischen Volksbeauftragten richtet eine Friedens-Kundgebung an die Regierungen der Entente und die Proletarier aller Länder. — Sitzung der vereinigten A.- u. S.-Räte in Dresden. Der König wird seines Thrones entsetzt, Sachsen zur Republik ausgerufen die 1. Kammer für aufgelöst erklärt. Sofortige Neuwahlen der A. u. S.-Räte in Sachsen auf Grund des allgemeinen, geheimen und gleichen Wahlrechts. — Das württembergische Ministerium Blos-Crispien wird vom A.- u. S.-Rat bestätigt. — Bildung von A.- u. S.-Räten in Baden und einer vorläufigen Regierung. — Der A.- u. S.-Rat für Hessen-Darmstadt erklärt den Großherzog für abgesetzt und ruft die Republik aus. — In Meiningen dringen Soldaten in das Schloß und erzwingen die Abdankung des Herzogs von Sachsen-Meiningen. — Nach Bildung von A.- u. S.-Räten in Oldenburg verzichtet der Großherzog auf den Thron. — In Reuß j. Linie verzichtet der Fürst auf den Thron.

11. November.

Unterzeichnung des Waffenstillstandes zwischen Deutschland und der Entente. — Die Berliner A.- u. S.-Räte erklären sich als oberste Kontrollinstanz. — Die preußische Regierung wird von Mitgliedern beider sozialdemokratischen Richtungen unter Vorsitz von Hirsch und Ströbel gebildet. — Tod des Führers der österreichischen Sozialdemokratie und Staatssekretär des Auswärtigen Victor Adler.

12. November.

Aufruf des Rates der Volksbeauftragten „An das Deutsche Volk“. Darin: Aufhebung des Belagerungszustandes, Fortfall aller Beschränkungen des Vereins- und Versammlungsrechtes, Aufhebung der Zensur. Amnestie für politische



Victor Adler

Straftaten. Aufhebung der Gesindeordnung und der Ausnahmegesetze für Landarbeiter. Die Arbeiterschutzbestimmungen treten wieder in Kraft. Einführung des Achtstundentages. Alle Wahlen geschehen nach direktem, allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrecht. — Erklärung Badens zur sozialistischen Republik. — In Anhalt verzichtet der Prinzregent für den Herzog auf den Thron. — In Meiningen wird die Republik ausgerufen. — Der Fürst von Lippe entsagt dem Thron. — Die deutsch-österreichische Nationalversammlung erklärt das Land einstimmig

Oberkommando
in den Marken.
Sekt O Nr 300474

Berlin W 10, den 7. November 1918.

Bekanntmachung

In gewissen Kreisen besteht die Absicht, unter Mißachtung gesetzlicher Bestimmungen Arbeiter- und Soldatenräte nach russischem Muster zu bilden.

Derartige Einrichtungen stehen mit der bestehenden Staatsordnung in Widerspruch und gefährden die öffentliche Sicherheit.

Ich verbiete auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand jede Bildung solcher Vereinigungen und die Teilnahme daran.

Der Oberbefehlshaber in den Marken

von Linsingen,
Generaloberst.

Am Vorabend der Revolution.
Linsingens Erlaß: „Revolution verboten!“ vom 7. November.

Extraausgabe. Sonnabend, den 9. November 1918.



Berliner Volksblatt.
Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Generalstreik!

Der Arbeiter- und Soldatenrat von Berlin hat den Generalstreik beschlossen. Alle Betriebe stehen still. Die notwendige Versorgung der Bevölkerung wird aufrecht erhalten.

Ein großer Teil der Garnison hat sich in geschlossenen Truppenkörpern mit Maschinengewehren und Geschützen dem Arbeiter- und Soldatenrat zur Verfügung gestellt.

Die Bewegung wird gemeinschaftlich geleitet von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Arbeiter, Soldaten, sorgt für Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung.

Es lebe die soziale Republik!

Der Arbeiter- und Soldatenrat.

Die Revolution in Berlin am 9. November.
Das erste Extrablatt des „Vorwärts" von Sonnabend Vormittag.

2. Extraausgabe Sonnabend, den 9. November 1918.



Berliner Volksblatt.
Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Der Kaiser hat abgedankt!

Der Reichskanzler hat folgenden Erlaß herausgegeben:

Seine Majestät der Kaiser und König haben sich entschlossen, dem Throne zu entsagen.

Der Reichskanzler bleibt noch so lange im Amte, bis die mit der Abdankung Seiner Majestät, dem Thronverzichte Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reichs und von Preußen und der Einsetzung der Regentschaft verbundenen Fragen geregelt sind. Er beabsichtigt, dem Regenten die Ernennung des Abgeordneten Ebert zum Reichskanzler und die Vorlage eines Gesetzentwurfs wegen der Ausschreibung allgemeiner Wahlen für eine verfassunggebende deutsche Nationalversammlung vorzuschlagen, der es obliegen würde, die künftige Staatsform des deutschen Volk, einschließlich der Volksteile, die ihren Eintritt in die Reichsgrenzen wünschen sollten, endgültig festzustellen.

Berlin, den 9. November 1918. **Der Reichskanzler.**
Prinz Max von Baden.

Es wird nicht geschossen!

Der Reichskanzler hat angeordnet, daß seitens des Militärs von der Waffe kein Gebrauch gemacht werde.

Parteigenossen! Arbeiter! Soldaten!

Soeben sind das Alexanderregiment und die vierten Jäger geschlossen zum Volke übergegangen. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Wels u. a. haben zu den Truppen gesprochen. Offiziere haben sich den Soldaten angeschlossen.

Der sozialdemokratische Arbeiter- und Soldatenrat.

Das 2. Extrablatt des „Vorwärts" von Sonnabend Mittag.

zur Republik und zum Bestandteil der deutschen Republik. Der Warschauer Regentschaftsrat überträgt das Recht zur Bildung einer Regierung an den General Pilsudski.

13. November.

Auf Erlaß der preußischen Regierung wird das Kronfideikommisvermögen der Hohenzollern beschlagnahmt. — Veröffentlichung des Programms der Republik Preußen. — König Ludwig von Bayern verzichtet auf den Thron. — Erklärung der Regierung Württembergs für die Einheit Deutschlands. Erlaß für den achtstündigen Arbeitstag. — Der Großherzog von Baden verzichtet auf die Regierungsgewalt. — Der Herzog von Coburg-Gotha verzichtet auf den Thron. Der Fürst von Waldeck verzichtet auf den Thron. Der A.- u. S.-Rat in Hamburg proklamiert seine politische Gewalt.

14. November.

Aufruf an das sächsische Volk von seiten der Beauftragten der A.- u. S.-Räte. Verkündigung des Regierungsprogramms: Sozialisierung, Volksbewaffnung, Trennung von Kirche und Staat, Abschaffung der bürgerlichen Gerichte. — Der Herzog von Sachsen-Altenburg entsagt dem Thron. — Der Großherzog von Mecklenburg verzichtet auf den Thron. — In der Schweiz scheitert sechstägiger Generalstreik. In Holland verläuft Bewegung der revolutionären Sozialisten ergebnislos.

15. November.

Die preußische Regierung erklärt das Abgeordnetenhaus für aufgelöst und das Herrenhaus für beseitigt. — Das bayerische Ministerium veröffentlicht sein Programm. Darin Bekenntnis zu Groß-Deutschland. — Amnestie-Erlaß in Württemberg. — Fürst von Schaumburg-Lippe entsagt dem Thron. A.- u. S.-Rat Bückeburg übernimmt die Regierung. — A.- u. S.-Rat Bremen erklärt Senat und Bürgerschaft für abgeschafft.

17. November.

Vollzugsrat der Berliner A.- u. S.-Räte setzt politische Richtlinien fest.

18. November.

Kampfansage des A.- u. S.-Rates Bremen an die Berliner Regierung.

19. November.

In Sachsen Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen. Zusammentritt der A.- u. S.-Räte von Leipzig, Chemnitz, Dresden. Bildung eines A.- u. S.-Rates für Sachsen. — In Württemberg Amnestie für Militärs. — In Sachsen-Weimar Amnestie.

21. November.

Beschränkung der Ausfuhr von Wertpapieren. — Amnestie für Bayern. — Hessen-Darmstädtische A.- u. S.-Räte erklären sich für schleunigste Einberufung der Nationalversammlung.

22. November.

Spartakistischer Anschlag auf das Berliner Polizeipräsidium. — Verordnung über die Einführung des Achtstundentages in Sachsen. — Thronverzicht des Großherzogs von Baden. — Republik Lettland wird in Riga proklamiert.

23. November.

Anordnung über die Regelung der Arbeitszeit für gewerbliche Arbeiter. — Amnestie in Preußen. — Bekanntmachung über die Neuwahl der Stadtverordneten und Gemeinderäte in Sachsen. Amnestie für Militär in Sachsen. — Der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt dankt formell ab. — In Reval tritt die vorläufige esthnische Regierung in Tätigkeit.

24. November.

Neuwahl der A.- u. S.-Räte in Sachsen.

25. November.

Reichskonferenz der deutschen einzelstaatlichen Regierungen mit dem Ergebnis der Aussprache für die Einheit Deutschlands. Berufung der Nationalversammlnng und bis zu dieser Kontrolle der Volksbeauftragten durch die A.- u. S.-Räte.

3. Extraausgabe Sonnabend, den 9. November 1918.



Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Arbeiter, Soldaten, Mitbürger!

Der freie Volksstaat ist da!

Kaiser und Kronprinz haben abgedankt!

Fritz Ebert, der Vorsitzende der sozialdemokratischen Partei, ist Reichskanzler geworden und bildet im Reiche und in Preußen eine neue Regierung aus Männern, die das Vertrauen des werktätigen Volkes in Stadt und Land, der Arbeiter und Soldaten haben. Damit ist die öffentliche Gewalt in die Hände des Volkes übergegangen. Eine verfassunggebende Nationalversammlung tritt schnellstens zusammen.

Arbeiter, Soldaten, Bürger! Der Sieg des Volkes ist errungen, er darf nicht durch Unbesonnenheiten entehrt und gefährdet werden. Wirtschaftsleben und Verkehr müssen unbedingt aufrecht erhalten werden, damit die Volksregierung unter allen Umständen gesichert wird.

Folgt allen Weisungen der neuen Volksregierung und ihren Beauftragten. Sie handelt im engsten Einvernehmen mit den Arbeitern und Soldaten.

Hoch die deutsche Republik!

Der Vorstand der Sozialdemokratie Deutschlands.

Der Arbeiter- und Soldatenrat.

Das 3. Extrablatt des „Vorwärts“ von Sonnabend Nachmittag.

26. November.
Bayerischer A.- u. S.-Rat fordert die Einsetzung eines Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich zur Aburteilung der Schuldigen am Weltkrieg. Das bayerische Ministerium des Äußeren lehnt den Verkehr mit dem Auswärtigen Amt in Berlin ab.

28. November.
Offizieller Verzicht des früheren Kaisers auf die Kronen Preußens und des Deutschen Reiches.

29. November.
Die Reichsregierung beschließt die Einberufung der verfassungsgebenden Nationalversammlung mit Wahlen zum 16. Februar 1919 und nimmt das Wahlgesetz an. — Verzicht des Königs von Württemberg auf den Thron.

1. Dezember.
Der frühere deutsche Kronprinz verzichtet formell auf den Thron.

3. Dezember.
Die preußische Regierung beschließt die Aufhebung aller Ausnahmegesetze gegen die Polen.

4. Dezember.
In Köln fordert eine Versammlung der Zentrumspartei die Gründung einer rheinisch-westfälischen Republik im Rahmen des Deutschen Reiches.

5. Dezember.
Änderung der Militärstrafgerichtsordnung (Abschaffung der Sondergerichte, Zulassung von Rechtsanwälten bei den Militärgerichten. Einfühung von gewählten Richtern.)

7. Dezember.
Militärische Amnestie in Preußen.

9. Dezember.
Vereidigung der Division Lequis auf die Regierung Ebert-Haase.

10. Dezember.
Der hessische A.-, B.- u. S.-Rat löst sich auf. An die Stelle tritt ein von der ganzen wahlfähigen Bevölkerung gewählter Volksrat für die Republik Hessen.

11. Dezember.
In West-Posen wird ein deutscher Volksrat gegründet.

12. Dezember.
Bildung der freiwilligen Volkswehr. — Slowaken rufen in Kaschau eine selbständige Republik aus. — Foch will in Trier die deutschen A.- u. S.-Räte nicht anerkennen.

13. Dezember.
Der Waffenstillstand mit der Entente wird bis 17. Januar 1919 verlängert.

14. Dezember.
In Kiew ziehen Truppen des republikanisch-sozialistisch. Direktoriums ein und setzen den Hetman ab.

15. Dezember.
Wahl zur gesetzgebenden Versammlung in Aachen. Resultat: 22 Soz., 12 Dem., 2 Kons. — Wahlen zur Landesversammlung in Mecklenburg - Strelitz. Resultat: 21 Soz., 17 Dem., 3 Handwerker, 1 Bauer. — In Estland proklamieren die Bolschewiki die estnische Sowjet-Republik und setzen eine eigene Regierung ein.

16. Dezember.
Zusammentritt der Reichskonferenz der deutschen A.- u. S.-Räte. Wahl des früheren Reichstagsabgeordneten Leinert zum Präsidenten.

18. Dezember.
Verbot der Ausfuhr deutschen Geldes.

19. Dezember.
Die Reichskonferenz der deutschen A.- u. S.-Räte erklärt, bis zur Regelung durch die Nationalversammlung den Rat der Volksbeauftragten als gesetzgebende und vollziehende Gewalt. Der Termin für die Wahlen zur Nationalversammlung wird auf den 19. Januar festgesetzt.

20. Dezember.
Erster Spartakusbesuch im Berliner „Vorwärts". — Die Vereinigung Montenegros mit Serbien wird ausgerufen.

21. Dezember.
Die preußische Regierung schreibt die Wahlen zur preußischen Nationalversammlung zum 26. Januar aus.

22. Dezember.
Volksbeauftragter Haase spricht sich in einer Berliner Versammlung für die Zerschlagung Preußens in eine Anzahl selbständiger Teile aus. — In Bayern wird wegen Kohlenmangels eine zehntägige Arbeitsruhe für größere Betriebe angeordnet.

23./24. Dezember.
Matrosenputsch in Berlin wegen Auflösung der Volksmarinedivision. Ueberfall der Reichskanzlei. Kampf um den Marstall.

25. Dezember.
Besetzung des Berliner „Vorwärts" durch die „Revolutionären Obleute".

28. Dezember.
Tagung der Vertreter süddeutscher Staaten in Stuttgart. Sie treten ein für baldigen Friedensschluß, Nationalversammlung, Neuerrichtung des Deutschen Reichs auf bundesstaatlicher Grundlage.

29. Dezember.
Austritt der „Unabhängigen" Volksbeauftragten Haase, Dittmann, Barth aus der Reichsregierung. Eintritt von Noske und Wissel.

30. Dezember.
Der Spartakus-Bund erweitert sich zur kommunistischen Arbeiterpartei. — Beginn spartakistischer Unruhen in Bremen.

31. Dezember.
Anordnung der Demobilmachung und der Auflösung des Landsturms.

1919. 1./2. Januar.
Streiks im Ruhrrevier. — Riga wird von den Bolschewiki besetzt.

3. Januar.
Die Unabhängigen treten aus der preußischen Regierung aus.

5. Januar.
Beginn der Spartakus - Woche in Berlin (bis 2.) — Besetzung der großen Zeitungs-Verlage Vorwärts, Ullstein, Mosse. — Liebknecht— Ledebour versuchen (am 6.) eine Gegenregierung zu bilden mit Unterstützung von kommunistischen und links-unabhängigen Elementen. — Spartakistische Unruhen in Kiel. Anschläge auf den Kaiser-Wilhelm-Kanal. — Die badischen Nationalwahlen ergeben folgende Zusammensetzung: 41 Zentrum, 35 Sozialdemokraten, Rest Nationalliberale und Demokraten.

7. Januar.
Ende des Bremer Spartakisten-Aufstandes.

9. Januar.
Blutige Zusammenstöße in Hagen i. W. — Feuergefechte in Leipzig. — In Luxemburg wird die Republik ausgerufen.

11. Januar.
In Cuxhaven wird die sozialistische Republik ausgerufen.

12. Januar.
Die Wahlen zur Nationalversammlung in Württemberg ergeben: 52 Sozialdem., 38 Dem., 31 Zentrum, 11 württ. Volkspartei, 10 Bauernbund, 4 U. Soz., 4 Weingärtnerbund.

14. Januar.
Straßenkämpfe in Dortmund.

16. Januar.
Straßenkämpfe in Bremen. — Carl Liebknecht und Rosa Luxemburg werden in Berlin getötet.

19. Januar.
Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung. Ergebnis: 163 Soz., 22 U. Soz., 75 Demokraten, 21 Dtsch. Volkspartei, 88 Christl. Volkspartei, 42 Deutsch-Nationale, 4 Bayr.-Bauernbund, 1 Schlesw. holst. Bauern- und Landarbeiterdemokratie, 1 Brandenburgischer Landeswahlverband, 4 Deutsche Hannoversche Partei. Zusammen 421 Abgeordnete (ohne Elsaß-Lothringen). — Abgegebene Stimmen, Soz.-Dem. 11 466 716, U. S. 2 314 332, Dem. 5 601 621, Dtsch. Volkspartei 1 240 303, Christl. Volksp. (einschl. Bayr. Volkspartei und Hannover) 6 021 456, Dtsch. Nationale (einschl. Bayr. Mittelpartei und Württemb. Bürgerp.) 3 199 573, Schlesw. holst. Bauern 57 913, Braunschw. Landesverband 56 858, Bayr. Bauernbund 275 127



Das Schreckbild der französischen Revolution in deutscher Beleuchtung.
(Satirischer Kupfer aus dem Göttinger Revolutions-Almanach von 1794.)



Das Schreckbild der deutschen Revolution.
(Ein Maueranschlag gegen den Bolschewismus Januar 1919.)


9. November 1918 – Nr. 1 Preis 10 Pfennig

Die rote Fahne

Ehemaliger Berliner Lokal-Anzeiger – 2. Abend-Ausgabe

Berlin unter der roten Fahne.

Polizeipräsidium gestürmt. – 650 Gefangene befreit. – Rote Fahnen am Schloß.

Die Internationale

früher: Norddeutsche Allgemeine Zeitung

Nr. 576. [58. Jahrgang.] [58. Jahrgang.] Nr. 576.

An die Arbeit!

Arbeiter! Soldaten! Genossen! Brüder!

Der proletarische Arbeiter- und Soldatenrat.

Zwei Berliner „Zwangs-Produkte" vom Sonnabend Abend: Der „Lokal-Anzeiger" als „Rote Fahne", die „Norddeutsche Allgemeine" als „Internationale".

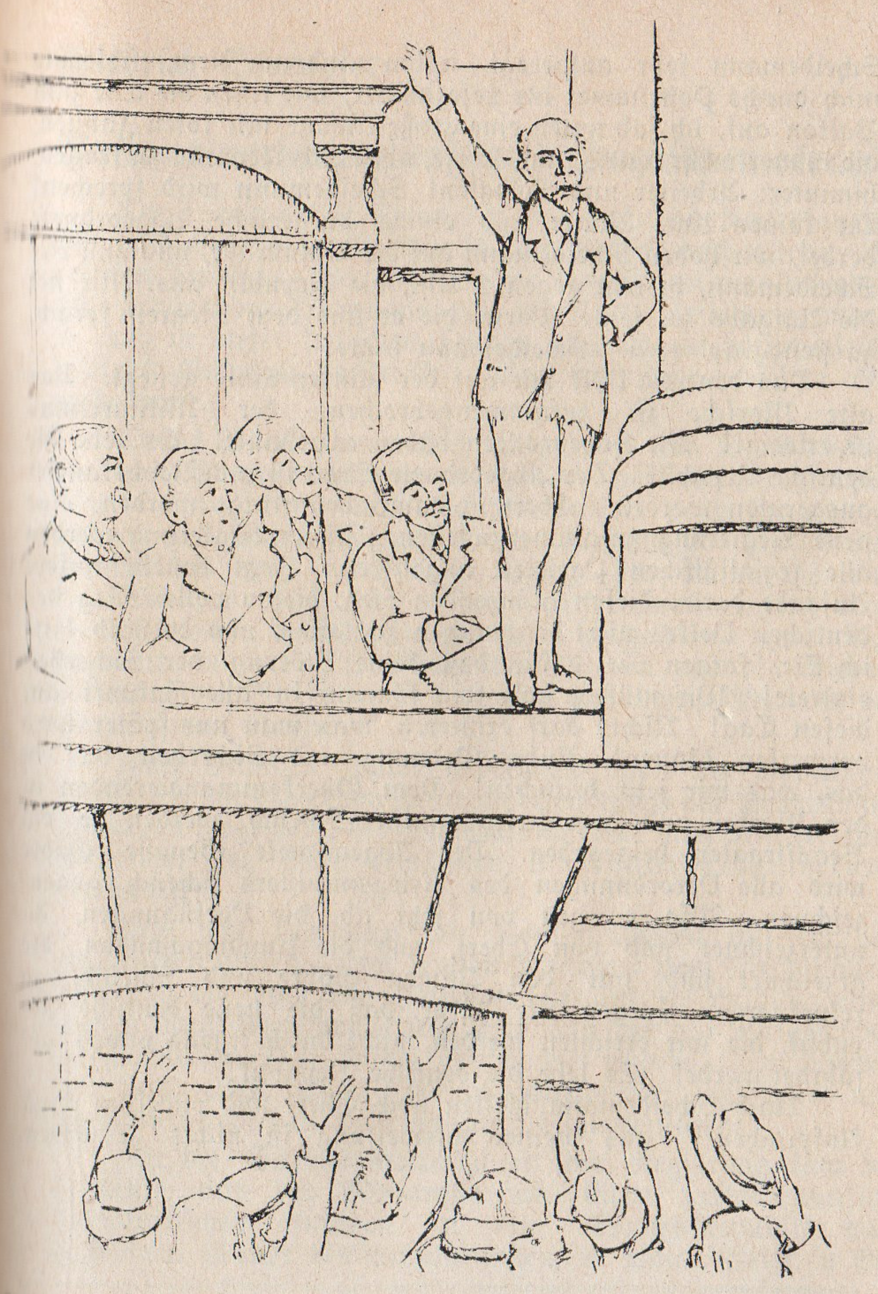
Von einem, der dabei war:

Wie die deutsche Republik ausgerufen wurde.

Am Nachmittag des 8. November, einem Freitag, war ich im Reichstag, und durch ein Telefongespräch erfuhr ich, daß sich in München der Umsturz glatt vollzogen hatte, daß Ludwig III. abgesetzt und daß Kurt Eisner Ministerpräsident der Republik geworden war. Meine Freunde, denen ich von dieser Wendung der Dinge Mitteilung machte, waren sehr erfreut. Nach einer Weile kam Ledebour dazu. Auch Ledebour erzählte ich von den Vorgängen in Bayern und von Kurt Eisner. Aber dieser alte Brausekopf war gar nicht begeistert, sondern schwer empört, als er vernahm, daß neben Eisner Auer und Frauendorfer im bayrischen Kabinett säßen. In Berlin war es noch völlig ruhig, ja sogar der empörte Ledebour erwartete erst für den Montag einen Generalstreik in der Hauptstadt. Im Plenum des Reichstags wurden um diese Zeit höchst gleichgültige Dinge verhandelt, und kein Mensch, der dabei war, ahnte, daß es die letzte Sitzung des deutschen Reichstags war, der er beiwohnte. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend bildete sich dann auch in Berlin ein Arbeiter- und Soldatenrat.

Als ich am frühen Morgen des 9. November am Schreibtisch saß und die Morgenblätter studierte, aus denen auch nicht annähernd hervorging, was zu erwarten wäre, klingelte es etwa um 7 Uhr an meiner Wohnungstür, und vor mir stand bald, als letzter Gruß des alten Regimes, ein dicker Kriminalbeamter, der mir erklärte, daß er den Auftrag habe, mich festzunehmen, mich aufs Berliner Polizeipräsidium zu bringen und dort so lange festzuhalten, bis ich nach Österreich abgeschoben werden könne. Der Zugverkehr war nämlich nach allen Seiten eingestellt. Was ich verschuldet hätte, wurde mir nicht gesagt. Der Polizeibeamte übergab mir nur die Abschrift einer Verfügung des berüchtigten dritten stellvertretenden Generalkommandos. Ich ließ mich ruhig abführen, und es gelang mir, den Beamten, dem ich vorgeführt wurde, davon zu überzeugen, daß wir unmittelbar vor der Revolution stünden

und daß es zur Ausführung des ihm erteilten Befehls kaum kommen könne, da ich es für zweifelhaft hielt, ob die Behörden, die die Verfügung gegen mich erlassen hatten, überhaupt noch im Amt wären. Gegen die Verpflichtung, bis 5 Uhr nachmittag entweder die Zurücknahme des Haftbefehls zu erwirken oder mich um diese Stunde wieder zur Verfügung der Polizei zu halten, wurde ich freigelassen. Ich wollte wieder nach dem Reichstag und verabredete mich mit einem meiner Freunde, einem Abgeordneten, der mit dem Reichskanzler Prinzen Max von Baden für meine Sache sprechen wollte. Der erste, dem ich im Reichstag begegnete, war Ebert. Ich zeigte ihm die Verfügung jenes Armeekorps, er brummte etwas in seinen Spitzbart, wie „nö, nö" und ging weg. In jenem Augenblick waren die Mehrheitssozialisten Scheidemann und Bauer bereits aus dem Kabinett ausgetreten und hatten durch David eine Verständigung mit den Unabhängigen gesucht, um auf breiter Basis eine aktionsfähige Regierung zu bilden. Wenige Minuten, nachdem ich mit Ebert gesprochen hatte, begab er sich, von Dr. David und Bauer begleitet, ins Reichskanzlerpalais, um den Prinzen Max von Baden von den Beschlüssen seiner Freunde zu unterrichten. Noch ehe sie aus dem Reichskanzlerpalais zurückkamen, ging im Reichstag das Gerücht um, daß der Kaiser und der Kronprinz abgedankt hätten. Zugleich erfuhr man, daß das Jägerbataillon 4 und die Kaiser-Alexander-Garde-Grenadiere zu den Revolutionären übergegangen seien, und nun kam aller paar Minuten von anderen Formationen dieselbe Kunde. Telefonisch rief ich einige Führer der Unabhängigen, darunter Breitscheid und Oscar Cohn, herbei — Haase war nicht in Berlin, sondern auf dem Wege von Kiel nach Hamburg und von Hamburg nach Berlin. Sie waren schnell zur Stelle und bald saßen Cohn, Dittmann, Vogtherr mit Ebert, Scheidemann, David, Bauer in der Reichskanzlei in der Absicht, eine Regierung zu bilden. Bernstein sprach draußen zu den Arbeitern der Siemens-Schuckertwerke, Ledebour war mit der Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten beschäftigt, und Liebknecht tollte irgendwo durch die Stadt. Nach einer Weile waren die Mehrheitssozialisten mit den Unabhängigen wieder im Reichstag, und während ich mit ein paar bürgerlichen Abgeordneten in der Nähe des Postzimmers stand, kam



usrufung der Republik durch Scheidemann vom Fenster des Reichstagsgebäudes am Nachmittag des 9. November.

Skizze für den Deutschen Revolutions-Almanach von Carl Vogel.

Scheidemann sehr aufgeregt, nahm mich am Arm, schleppte mich durchs Postzimmer ins Lesezimmer, wir rissen die Tür zum Balkon auf, ich sah unten eine große Menge mit roten Fahnen, die immer mehr wuchs, und schrie, ohne Scheidemann zu fragen, hinunter: Arbeiter und Soldaten! Scheidemann wird sprechen! Da kamen Kurt Baake und einige bürgerliche Abgeordnete herbei, wir hoben Scheidemann auf die Balustrade, und nun rief Scheidemann, es war gegen 2 Uhr, die Republik aus. Mir fiel die Aufgabe zu, seine Worte, die er aus dem Stegreif sprach, zu stenographieren. Scheidemann sagte:

Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt. Das alte Morsche ist zusammengebrochen; der Militarismus ist erledigt! Die Hohenzollern haben abgedankt! Es lebe die deutsche Republik! Der Abgeordnete Ebert ist zum Reichskanzler ausgerufen worden. Ebert ist damit beauftragt worden, eine neue Regierung zusammenzustellen. Dieser Regierung werden alle sozialistischen Parteien angehören. Jetzt besteht unsere Aufgabe darin, diesen glänzenden Sieg, diesen vollen Sieg des deutschen Volkes nicht beschmutzen zu lassen, und deshalb bitte ich Sie, sorgen Sie dafür, daß keine Störung der Sicherheit eintrete! Wir müssen stolz sein können, in alle Zukunft auf diesen Tag! Nichts darf existieren, was man uns später wird vorwerfen können! Ruhe, Ordnung und Sicherheit, das ist das, was wir jetzt brauchen! Dem Oberkommandierenden in den Marken und dem Kriegsminister Scheüch werden je ein Beauftragter beigegeben. Der Abgeordnete Genosse Göhre wird alle Verordnungen des Kriegsministers Scheüch gegenzeichnen. Also es gilt von jetzt ab, die Verfügungen, die unterzeichnet sind von Ebert, und die Kundmachungen, die gezeichnet sind mit den Namen Göhre und Scheüch, zu respektieren. Sorgen Sie dafür, daß die neue deutsche Republik, die wir errichten werden, nicht durch irgend etwas gefährdet werde! Es lebe die deutsche Republik!

Nach Scheidemann hielten noch Ebert und Südekum kurze Ansprachen — aus meiner Ausweisung ist nichts geworden.

Friedrich Stampfer:

Nationalversammlung und Sozialdemokratie.

Am Abend des 9. November kam ich in die Reichskanzlei. Ich fand *Ebert* an Bismarcks Schreibtisch noch allein. Es erschien der Prinz Max von Baden, um sich zu verabschieden, und bewies den Weltmann von tadelloser Erziehung, indem er auch in dieser kritischen Stunde mich in ein höflich-gleichgiltiges Gespräch verstrickte. Von der Ferne hallten Gewehrschüsse.

Etwas später kamen *Scheidemann* und *Landsberg*, die von Ebert ernannten Mitglieder der Reichsregierung. Man besprach die durch die Revolution geschaffene Lage, und es gab keinen Augenblick eine Meinungsverschiedenheit. Deutschland war durch den Sturz der Monarchie eine Republik geworden, die es nun entsprechend unsern alten Grundsätzen in demokratischem Sinne auszubauen galt. Von da führte dann der Weg über den Frieden und die Wiederbelebung der Wirtschaft in das noch unbekannte Neuland des Sozialismus hinein.

Zwei Stunden später arbeiteten schon die Rotationsmaschinen, die als ersten entscheidenden Punkt des Programms der neuen Regierung die Einberufung einer nach dem freiesten Wahlrecht der Welt gewählten *Nationalversammlung* verkündeten.

Erst jetzt begannen die Verhandlungen mit der sozialistischen Linken. Hier zeigten sich sofort zwei Strömungen. Während die eine das Hauptgewicht auf die Bildung einer rein sozialistischen Regierung legte, von der alle Bürgerlichen ausgeschlossen sein sollen, erhob die andere schon damals den Ruf: „Alle Macht (die jurisdiktionelle, legislative und administrative) den Arbeiter- und Soldatenräten!"

Für die Sozialdemokraten in der Regierung kam der Gedanke, aus der Monarchie mit ihren parlamentarisch-demokratischen Ansätzen in eine Sowjet-Republik nach russischem Muster hinüberzuspringen, in keiner Weise in Be-



Zur Beteiligung an den Wahlen auffordernder Maueranschlag von M. Pechstein



An die Frauen gerichteter Maueranschlag von Kainer.

tracht. Aber auch der Vorschlag der Unabhängigen schien ihnen damals schon bedenklich. Sie hatten in ihrer parlamentarischen Praxis einen genauen Einblick in den Regierungsapparat gewonnen und mußten bezweifeln, ob genügend sozialistische Kräfte vorhanden waren, um alle entscheidenden Stellen zu besetzen, außerdem regte sich bei ihnen das demokratische Gewissen und mit ihm die Frage, ob sich eine rein sozialistische Regierung auch auf eine tragfähige Volks- und Parlamentsmehrheit werde stützen können. Nach kurzen Besprechungen kam dann am Tage darauf aus den Verhandlungen der beiden Parteileitungen der rein sozialistische „sechsköpfige Reichskanzler" zustande, während man sich bei wichtigen Fachressorts darauf beschränkte, neben den bürgerlichen Staatssekretär einen von beiden sozialistischen Parteien beorderten Doppelposten zu stellen.

Daß die erste sozialistische Regierung Deutschlands ihre Bestallung durch den Kongreß der Berliner A.- und S.-Räte erhalten hätte, ist eine Legende. Ebert hatte vom Prinzen Max die Reichskanzlerschaft übernommen, darauf seine mehrheitssozialistischen Mitminister ernannt und in Verhandlungen mit der unabhängigen Parteileitung das Kabinett vervollständigt. Die am Abend des 10. November im Zirkus Busch tagende Riesenversammlung der A.- und S.-Räte beschränkte sich darauf, das gegebene Resultat zu bestätigen. Niemand maß damals dieser Angelegenheit mehr als formale Bedeutung zu.

Die mehrheitssozialistischen Mitglieder der Regierung konnten aber in diesem Ergebnis nur etwas Vorläufiges sehen. Sie betrachteten sich, nachdem ihnen durch die Revolution die Regierungsgewalt in die Hände gefallen war, nur als gewissenhafte Treuhänder, die ihre Vollmachten so rasch wie möglich in die Hände des ganzen Volkes zurückzulegen hätten. Daher die Parole: Wahlen zur Nationalversammlung zum technisch frühest möglichen Termin.

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß diese Parole viel dazu beitrug, die Sympathie breiter Massen mit der sozialistischen Mehrheitspartei zu stärken. Denn nichts ist dem Volke verdächtiger als ein Machthaber, der sich gewaltsam an sein Amt klammert, und nichts gewinnt mehr



Wahlplakat der sozialdemokratischen Partei von Levzow.

sein Herz als die Bereitwilligkeit, auf usurpierte Macht zugunsten des Rechts freiwillig zu verzichten. Männern, die auf jede Weise zeigten, daß sie nach gerechten Grundsätzen regieren wollten und nicht nach Willkür, stand der Weg zum Vertrauen der Volksmehrheit offen.

So war es denn ein wahres Verhängnis, daß die Unabhängigen, die zwischen der demokratisch-parlamentarischen Staatsform und der revolutionären Diktatur eine rettende Mittellinie suchten, alles taten, um eine rasche Einberufung der Nationalversammlung zu verhindern, und daß nur gegen ihren Widerstand auf dem Reichskongreß der A.- und S.-Räte der möglich früheste Termin durchgesetzt werden konnte. Nicht nur trat dadurch die innere Uneinigkeit der sozialistischen Regierung in Erscheinung, sondern es gewann auch den Anschein, als ob eine der beiden sozialistischen Gruppen das Urteil des Volkes fürchte und den Termin mit advokatorischen Winkelzügen hinauszuschleppen bestrebt sei.

Es ergab sich aber auch weiter in der formal politischen Frage eine nähere Beziehung zwischen der Sozialdemokratie und der Deutschen Demokratischen Partei, als zwischen der Sozialdemokratie und ihrem abgesprengten linken Flügel. Und das war ebenso ein Gewinn für die genannte bürgerliche Partei, wie ein Verlust für eine sozialdemokratische Politik, die eine kurze geradlinige Fortsetzung von der Demokratie zum Sozialismus anstrebte. Die Deutsche Demokratische Partei konnte sich angesichts des Streits im sozialistischen Lager ruhig auf die Rolle einer konservativen Partei innerhalb der demokratischen Republik einrichten, die zwar dem sozialen Zeitgeist die unvermeidlichen Zugeständnisse macht, aber immer nur notgedrungen mit dem sozialistischen Kleingeld herausgerückt und das kapitalistische Großgeld solange wie möglich in der Tasche behält.

Aber auch die Sozialdemokratie ist nach dem Sieg der Demokratie in Deutschland in bezug auf die Verfassung eine konservative Partei geworden, während sie in ihrem Willen zum Sozialismus revolutionär (im unblutigen Sinne des Wortes) geblieben ist. Das ist auch keine neue Erscheinung, denn die Sozialdemokratie war auch schon früher in bezug auf alle vorhandenen demokratischen Errungen-



Wahlplakat der sozialdemokratischer Partei von Kirchbach.

schaften konservativ, sie hat im Kaiserreich das gleiche Reichstagswahlrecht und das Streikrecht gegen die Angriffe von rechts verteidigt: so verteidigt sie jetzt die Demokratie gegen rechts und links.

Man hat den Unterschied zwischen Mehrheitssozialisten und Unabhängigen so zu kennzeichnen versucht, daß die ersteren mehr Demokraten als Sozialisten, die letzteren mehr Sozialisten als Demokraten seien. Das kann aber die alte Partei nicht gelten lassen, weil der undemokratische Sozialismus nie auf ihrem Programm gestanden hat, weil sie die wirtschaftliche Gebundenheit nie anders angestrebt hat, als in Verbindung mit der höchsten staatsbürgerlichen Freiheit für alle. Demokratischer Sozialismus kann aber nach dem Siege der Demokratie nur Reformsozialismus sein, ohne darum seinen revolutionären Charakter zu verlieren, weil ja schließlich jede Revolution ein über einen kürzeren oder längeren Zeitraum gestreckter Komplex von Reformen ist.

Die alte Partei hat also weder die Revolution noch den Sozialismus „verraten", sie faßt sie nur anders auf als die andern, und dies ist im gegenwärtigen Zersetzungsprozeß der Arbeiterbewegung offenbar geworden.

Mit den Wahlen zur Nationalversammlung hat die Sozialdemokratie die erste Strecke ihres schwierigen Weges zurückgelegt. Ob sie ihn beenden kann, wird von der politischen Reife ihrer Anhänger abhängen, die durch die Lebensmittelnot, die Verworrenheit der auswärtigen Lage und die russische Beeinflussung der denkbar stärksten Belastungsprobe ausgesetzt ist. Man kann ungefähr sagen, daß sie die Logik für sich, alles andere aber gegen sich hat. Logisch war auch ihr Widerstand gegen den Krieg, logisch ihr Versuch, den Krieg vor der Niederlage Deutschlands zu beenden, in beiden Fällen hat sich die grandiose Antilogik der Weltgeschichte gegen sie durchgesetzt. Jetzt kämpft sie, unbeirrbar im Glauben an ihre Idee, ums Letzte, ums Höchste: um die ganze Zukunft des deutschen Volkes.

Aus seinem tiefen Fall kann sich das Volk nur erheben durch die Macht eines großen Gedankens. Eine solche repräsentiert sich aber dem deutschen Volk heute nur in der Gestalt des Sozialismus, sei es in seiner deutsch-organisatorischen oder in seiner russisch-chaotischen Ausprägung. Das Bürgertum fürchtet den Bolschewismus — was noch kein Beweis dafür ist, daß die Arbeiter Grund hätten, ihn zu wünschen, und es hofft Rettung aus dieser Gefahr von der Sozialdemokratie. Dadurch wird der Widerstand, den sie rechts findet, verringert, aber zugleich auch das Vertrauen der Arbeiterschaft in sie gefährdet. Das Bürgertum wird aber nicht davor zurückschrecken, sich der Reaktion in die Arme zu werfen in dem Augenblick, in dem es sich von ihr den stärkeren Schutz verspricht. Aus alledem ergibt sich eine Vorstellung von der ungeheuer schwierigen Lage, in der sich die Sozialdemokratie befindet.

Wäre es das unerbittliche Gesetz aller Revolutionen, sich bis zum äußersten Radikalismus zu entwickeln, so wäre der Sturz Deutschlands in den Bolschewismus und als Folge die Gegenrevolution auf politischem wie auf wirtschaftlichem Gebiet unvermeidlich. Der äußerste Radikalismus hat aber stets nur in den politisch vollkommen ungebildeten Massen Boden gefunden, wie ja auch diesmal die Saat des deutschen Bolschewismus auf dem Boden der bisher „gelben", politisch und gewerkschaftlich indifferenten Massen wächst. Die Hoffnung Deutschlands, den furchtbarsten Erschütterungen zu entgehen, ruht heute bei jenen bedeutenden Teilen der Arbeiterschaft, die in der Schule der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften einen klaren Blick für politische und wirtschaftliche Möglichkeiten gewonnen haben. Die „Umsturzpartei" von gestern muß sich als staats- und volkserhaltende Kraft bewähren im Kampf gegen ihre eigenen von ihr losgesprengten Teile, die nach Umsturz rasen, wo es tatsächlich nichts mehr umzustürzen gibt, als den in jahrzehntelanger Mühe geschichteten Bau der Arbeiterklasse selbst.

Einen Teil ihres Werkes bildet die Nationalversammlung, die von allen erwachsenen Männern und Frauen des deutschen Volkes gewählt ist. Mit vollkommener Selbstverständlichkeit ist sie aus der Denk- und Anschauungsweise der Sozialdemokratie hervorgewachsen. Mit schlichter Anschaulichkeit hat das Ebert in der Nummer des „Vorwärts" vom 19. Januar, dem Wahltag, ausgesprochen: „Als ich, ein junger Sattler-



Wahlplakat der deutschen Volkspartei von Beringer.



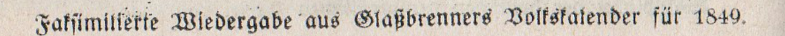
Wahlplakat der deutschen demokratischen Partei von Cay.

geselle, in die deutsche Arbeiterbewegung eintrat, klang mir zuerst das Wort entgegen: Des Volkes Wille soll oberstes Gesetz sein! Damit war ich einverstanden, und daran habe ich festgehalten mein Leben lang . . . Wir haben diesen Tag herbeigesehnt und grüßen ihn. Aus tiefem Abgrund beginnt der neue Aufstieg. Die Sozialdemokraten haben die Stufen zu ihm gehauen, und wir sind stolz, mit dabei gewesen zu sein."

Über dem Werden der Nationalversammlung leuchtet nicht die Flamme eines persönlichen Genies. Aber es keimt aus einer Massenbewegung, die weiß, was sie will, und sich über die Wege zu ihrem Ziel klar geworden ist. Die politische Erfahrung, das Staatsbewußtsein, das soziale Wollen des Grundstocks der deutschen Arbeiterklasse, sie bildeten den festen Keil des neuen deutschen Staatsschiffs, das sich im Sturm und Wogendrang bewähren muß. Möge es sich stark genug erweisen, um seine kostbare Ladung an Menschenleben und Zukunftsgut in den Hafen eines dauernden äußeren und inneren Friedens zu führen!

Kurze deutsche Verfassung.

Die Deutschen sind freie Brüder. Jeder Deutsche kann thun, was er vernünftig will. Der vernünftige Wille des Einzelnen ist die Freiheit und Gleichheit Aller. In der Despotie wurden wir regiert, in der Constitution werden wir beherrscht, in der Republik muß sich das Volk selbst beherrschen. — Das Gesetz der Gesellschaft ist ihr Richter. Die Religion des Staats ist die schöne Freiheit; sein Zweck nach innen ist das gleiche Glück der Bürger, nach außen die Verbrüderung der Nationen. — Jede Verlängerung dieser Verfassung ist ein Eingriff in die Rechte der Nation.


Faksimilierte Wiedergabe aus Glaßbrenners Volkskalender für 1849.



Satirischer Kupfer gegen die französische Nationalversammlung aus dem Göttinger Revolutions-Almanach für 1799

Ernst Friedegg:

Stützen des Bürgertums vor der Revolution.

Mit Charakterbildern von Lutz Ehrenberger.

In den ersten Tagen der Revolution war das Bürgertum vor Schrecken gelähmt und wie vom Schauplatz verschwunden; jeder Alldeutsche, dem man begegnete, stellte sich einem als alter Sozialist vor. Diese Mentalität wurde nicht ausgenützt, und es dauerte nicht lange, da wagten sich die Bürgerlichen wieder an die Oeffentlichkeit und begannen, laut und vernehmlich ihre vermeintlichen Rechte geltend zu machen. Der neuen Zeit wurde nur darin Rechnung getragen, daß die bürgerlichen Parteien neue Namen erhielten — sogar die Stockkonservativen nannten sich Volkspartei (deutschnationale Volkspartei), ihre Organisationen jedoch und besonders ihre Wortführer sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, dieselben Männer und Männchen geblieben.

Bis zur Revolution waren es einige bestimmte Typen, die das Bürgertum zu seinen Vertretern erkoren hatte, in denen es seine festesten Stützen sah.

An erster Stelle stand, obwohl aus regierendem Hause, dennoch von den Bürgerlichen als einer der ihren in Anspruch genommen, der letzte Kanzler des alten Reiches: Prinz Max von Baden. Ein Mann von konservativ-liberalen Anschauungen, ein Geistesverwandter von Hans Delbrück, den nur in der auswärtigen Politik eine Kluft von den Konservativen trennt. Er war nicht ohne Zweideutigkeiten in seinem Verhalten. Das bewies der Brief an seinen Vetter, den gelähmten Prinzen Alexander von Hohenlohe, in dem er sich in Ausfällen gegen die Mehrheitsresolution des Reichstags vom 19. Juli 1917 erging, auf die er sozusagen vereidigt war, und in der er sich außerdem gegen die Demokraten und besonders gegen die Frankfurter Zeitung Worte der Mißachtung leistete. In seiner Amtsführung konnte er sich nicht dazu aufraffen, die neue Zeit, die sich ans Licht drängte, durch



Prinz Max

neue starke Mittel selbst einzuleiten und endlich dem Volk die Augen zu öffnen und ihm die volle Wahrheit zu sagen.

Freilich ist nicht zu vergessen, daß er auf einen schon zu drei Vierteln verlorenen Posten geholt wurde.

Ein Jahr früher berufen, hätte er als Thronerbe auch gegenüber den Militärs und Wilhelm II. wahrscheinlich die Autorität gehabt, Deutschland auf den Weg eines Verständigungsfriedens zu führen; im Oktober 1918 fand er einen Trümmerhaufen vor, und bei der trostlosen Lage versäumte er auch noch, die letzten Konsequenzen zu ziehen. Seine Rede vom 5. Oktober war eine liberale Halbheit. Was er sagte, machte dem Volk die Lage Deutschlands nicht annähernd klar, von der auch Haase — nachdem ihn und die andern Parteiführer Prinz Max in geheimer Sitzung unterrichtet hatte — sagte, sie sei viel schlimmer, als er es je gedacht und gewünscht habe. Die Leute draußen begriffen nicht, warum das Waffenstillstandangebot überhaupt erging. Die Gegner aber wußten genau, wie es stand, und so kamen die immer ungünstigeren Antworten Wilsons. Statt durch einen kühnen Entschluß die Situation nach innen und außen sofort zu klären, glaubte er, durch Hinziehen zu erreichen, daß Deutschland noch ordentliches Mitglied des Völkerbundes werde.

Gegen seine Vorgänger Hertling, Michaelis und auch Bethmann Hollweg stach er allerdings immer noch vorteilhaft ab und überragte als Charakter den ganzen Troß all der unzulänglichen Berater und Mitglieder der vor ihm waltenden Regierungen: den biegsamen, nachgiebigen Kühlmann, den skrupellosen anmaßenden, dabei ebenso unfähigen, wie zu allem fähigen Helfferich oder gar den verhängnisvollen Tirpitz, den Stifter des größten Unheils: des U-Boot-Kriegs und der Deutschen Vaterlandspartei.

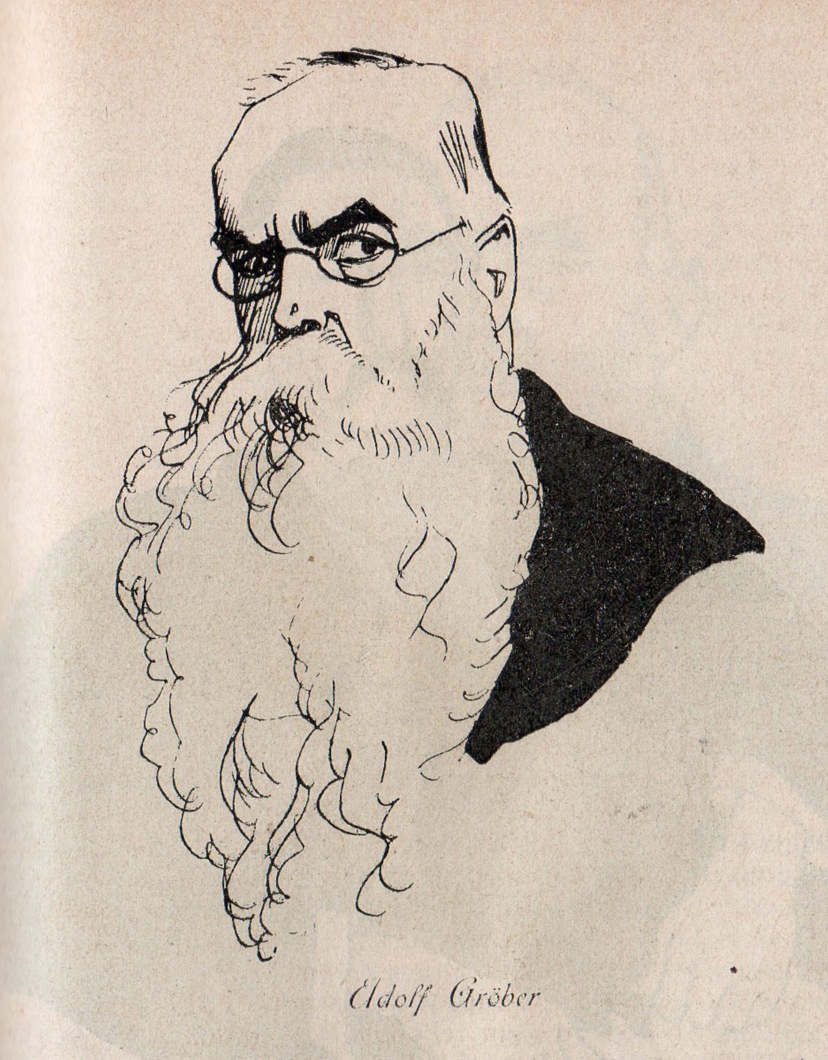
Die stärkste bürgerliche Partei im alten Reichstag, das Zentrum, wies so wenig fähige Köpfe auf, daß ein Mann wie Matthias Erzberger schon mit fünfunddreißig Jahren eine alle übrigen Zentrumsleute überragende Rolle spielen konnte. Seit Kriegsausbruch war er vielleicht der einflußreichste Mann des Reichstags. Daß er einst Volksschullehrer gewesen, dann mit Nähmaschinen gehandelt, Versicherungsverträge abgeschlossen hat, bis er Wanderredner in schwäbischen Dörfern



Matthias Erzberger

wurde und nach einer kurzen Laufbahn als Redakteur, mit 28 Jahren in den Reichstag kam, das alles lag bereits weit zurück, als er nach Kriegsausbruch zu den verschiedensten Missionen herangeholt wurde, als die leitenden Regierungsmänner unablässig und emsig mit ihm arbeiteten und ihn dringender zu brauchen glaubten, als ihre tägliche Brotration. Seine demokratische Grundanschauung ist ebenso wenig zu leugnen, wie seine übereifrige Betriebsamkeit, die ihn zum Hans Dampf in allen Gassen werden ließ. Bei Ausbruch der Revolution war er in die Waffenstillstandskommission delegiert.

In den Anfängen seiner Laufbahn gefördert und entdeckt wurde er von Groeber, der seit langen Jahren zu den Führern des Zentrums gehörte. Adolf Groeber ist der typische Richter — er ist Landgerichtsdirektor — und ein schlechter Redner, der kaum verständlich spricht. Nur als er die Journalisten auf der Tribüne des Reichstags Saubengel nannte, war er nicht mißzuverstehen, es wurde ihm aber dafür kaum gebührend gedient. Immerhin war er ein findiger Kopf und in seinen Anschauungen nicht so rückständig, wie die Durchschnittsvertreter der schwarzen Gilde und weit weniger konservativ, als der ihm auch als Berufskollege, als Richter, nahestehende Peter Spahn, der zum rechten Flügel des Zentrums gehörte und gewissermaßen der Uebergang zu den feudalen Zentrumsherren war. Ein typischer Vertreter dieses Flügels machte sich bei den Verhandlungen über das Wahlrecht zum Abgeordnetenhause für weiteste Kreise unliebsam bemerkbar: Graf Spee, der eine Änderung des Dreiklassenwahlrechts überhaupt nicht für zeitgemäß erklärte. In derselben Partei saß als Führer der christlich organisierten Arbeiter Giesberts, ein Zeichen, daß die Fraktion überhaupt kein einheitliches politisches, sondern nur ein religiöses Programm hatte und so recht eigentlich nur vom Glaubenskrieg lebte. Zu den erfreulicheren Erscheinungen gehörte neben den Vertretern der Arbeiterschaft auch Konstantin Fehrenbach, der letzte Präsident des alten Reichstags, und der Kölner Advokat und Notar Trimborn, physisch und geistig ebenso kurzsichtig wie schwerhörig. Fehrenbach stach in seiner Führung der Präsidentschaft angenehm ab von seinem Vorgänger Kämpf. Seine Selbstsicherheit, sein Humor machte sich dabei angenehm



Adolf Gröber

geltend. Eine große Leuchte ist er freilich nicht, und im Dezember 1918 holte er sich eine starke und wohlverdiente Abfuhr, als er den Zusammentritt des Reichstags „verfügte", als ob die Revolution nur zum Spaß gemacht worden wäre.

Die Partei der am stärksten ausgeprägten Klassenherrschaft war vor der Revolution die konservative, und ihr anerkannter Führer, der „ungekrönte König von Preußen", Herr von



Konstantin Fehrenbach



Der ungekrönte König von Preussen: Heydebrand

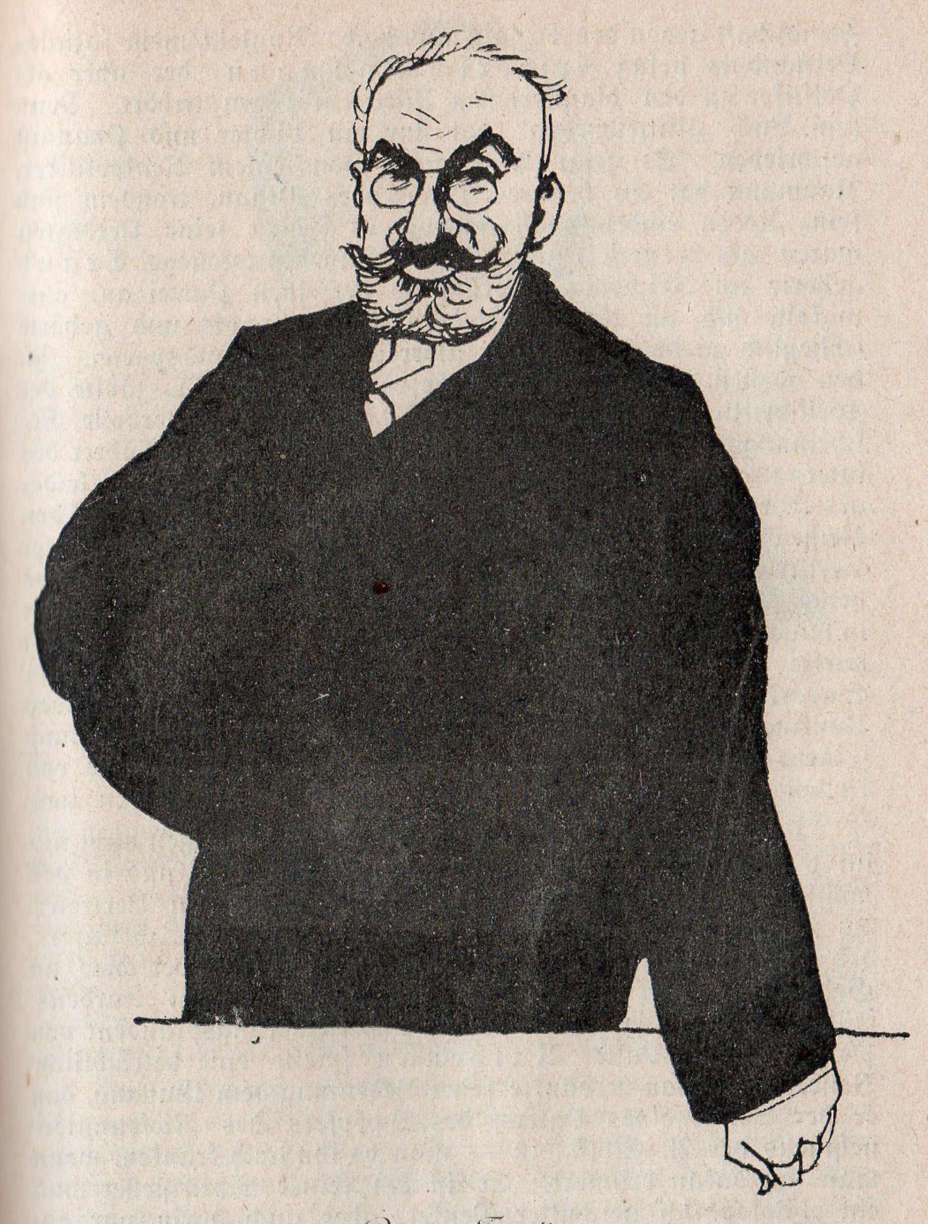
Heydebrand und von der Lasa. Am Schuldkonto seiner Partei hat er den größten Anteil. So staatsmännisch er sich gebärdete, ein so kleiner Politiker war er. Seine antisemitischen Neigungen, die ihn den Verkehr Wilhelms II. mit Männern jüdischer Abstammung wie Ballin, Rathenau, James Simon laut mißbilligen ließen, passen zum konservativen Parteibild. Daß er der größte Gegner des gleichen Wahlrechts war und Annexionist reinster Blüte, versteht sich für den Führer der Konservativen ebenfalls von selbst. Immerhin war er gegen einen Oldenburg von Januschau, der mit einem Leutnant und zehn Mann den Reichstag auseinander treiben wollte, und die meisten andern von dieser Sorte preußischer Junker geradezu ein politisches Genie.

Die konservative Partei stellte auch die meisten Minister, ihre Funktionäre waren die Regierungspräsidenten und hohen

Beamten bis hinauf zu den allmächtigen Landräten. Nur wenig in der Färbung stachen von ihr die Freikonservativen und die deutsche Reichspartei ab. Zu ihnen gehörte Oktavio von Zedlitz, der sich durch außerordentliche Beredsamkeit wie schriftstellerische Fruchtbarkeit zumeist übel bemerkbar machte. Es charakterisiert ihn, daß der Lokalanzeiger und sein edler Bruder, der Tag, zu seinen Leiborganen gehörte, seitdem ihm die Post gar zu unbedeutend geworden war. In dieselbe politische Richtung gehörte auch Graf Posadowsky, der durch die Quantität seiner Reden ersetzen wollte, was ihnen an Qualität fehlte. Die Zwiespältigkeit seines Wesens traf Ledebour einmal mit dem Witzwort, daß der Posa- und der Dowsky einander ewig bekämpfen.

In diesem Schwanken zwischen Ehrgeiz und Bedenken seelenverwandt war ihm die ganze Partei der Nationalliberalen, der Fraktion „Drehscheibe". Sie brachte es fertig, unter ihren Fittigen die reaktionärsten Schwerindustriellen wie Hirsch (Essen), Bartling, Fuhrmann mit Männern von ausgesprochen liberalen Neigungen wie Schiffer und, noch mehr, Freiherrn von Richthofen zu vereinigen und daneben einem Bassermann und, nach ihm, dem „jungen Mann" Ludendorffs, Stresemann, die Führung zu übertragen, dem politischen Eiertänzer, der immer nach der falschen Seite Anschluß genommen. Weit klüger zeigte sich Friedberg. Er bewies, trotz seiner hohen Jahre, daß er aus den Zeichen der Zeit zu lernen verstand. Friedberg ist jüdischer Abstammung, aus vermögendem Berliner Hause, ein feiner Kopf, obgleich ihm, wie allen Nationalliberalen der politische Weitblick fehlte. Aber mit gegebenen Tatsachen wußte er sich abzufinden. Er war sein ganzes politisches Leben lang ein Gegner des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts und machte nie ein Hehl daraus. Als preußischer Ministerpräsident aber trat er für dieses Wahlrecht ein, mit der Begründung, daß Wilhelm II. sich zu dessen Einführung verpflichtet habe.

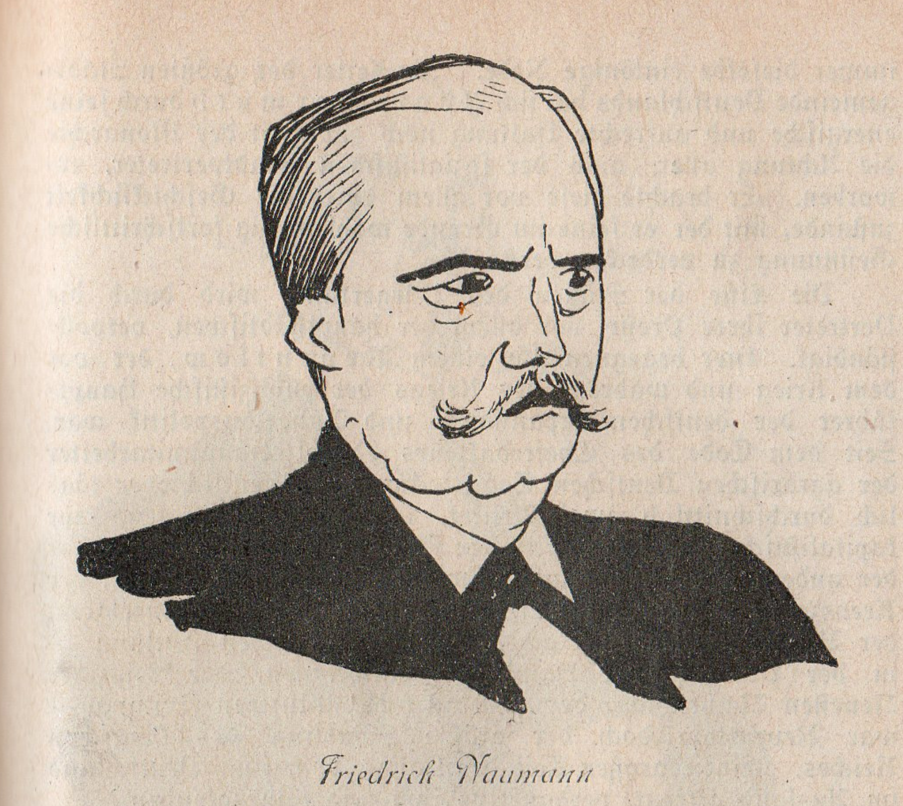
Friedberg bildete den Übergang zu den Männern der fortschrittlichen Volkspartei, und ihr rechter Flügel stand ihm sehr nahe. Hier hielten die Wiemer und Kopsch die Erbschaft Eugen Richters zwar nicht im Punkte der Fähigkeiten und glänzenden Beredsamkeit, aber in seiner bornierten



Robert Friedberg

Feindschaft gegen den Sozialismus hoch. Ungleich mehr soziales Verständnis besaß Friedrich Naumann, der aber als Politiker zu den blamiertesten Mitteleuropäern gehört. Denn sein Buch „Mitteleuropa" hat nur ein Dichter und Phantast geschrieben. Es zeigt keine Spur von einem Realpolitiker. Naumann hat ein heiseres, krächzendes Organ, trotzdem sind seine Reden eindrucksvoll, so wie es früher seine Predigten waren, als er noch Pfarrer war. Sein Amtskollege Traub gehörte im Reichstag ursprünglich derselben Partei an, entwickelte sich im Kriege beträchtlich nach rechts und gehörte schließlich zu den Säulen der glorreichen Vaterlandspartei. Zu den ödesten, oberflächlichsten Köpfen des Reichstags zählte der Fortschrittler Müller-Meiningen. Charaktervolle Erscheinungen waren Konrad Haußmann, ein Führer des internationalen Pazifismus, und Georg Gothein, (leider als Wirtschaftspolitiker nur ein Manchestermann). Daß aus den Reihen der Links-Liberalen Herr von Payer einmal unter Hertling Vizekanzler und Ministerpräsident war, scheint uns heute schon eine Ewigkeit zurückzuliegen. Viel geleistet hat er in seiner Amtsführung nicht. Auch Bernhard Dernburg wirkte für die Fortschrittspartei. Ein wenig rücksichtsvoller Emporkömmling, der es vom Seifensiederlehrling zum leitenden Bankmann gebracht hatte, Kolonialminister gewesen und nach seinem Rücktritt, von politischem Ehrgeiz getrieben, seine von Vielen nicht gewünschten Dienste allenthalben anbieten ließ.

Das liberale Bürgertum hatte aber seine Stützen nicht nur im Parlament; auch in der Industrie, im Handel und in den städtischen Körperschaften sah es seine namhaften Vertreter. Es sei nur an Ballin erinnert, den Freund des Exkaisers, der am Tage der Hamburger Revolution plötzlich verschied, an Geheimrat Witting, den Bruder Maximilian Hardens, früher Direktor der Nationalbank und Regierungspräsident von Posen. Auch Walter Rathenau spielte eine beträchtliche Rolle. Rathenau verdankte seine Bedeutung dem Umstand, daß er der Sohn seines Vaters, des Schöpfers des Riesenunternehmens der A. E. G., ist — mag es ihn auch kränken, wenn man ihn daran erinnert. Er ist ein feiner Schriftsteller und ein philosophisch geschulter Denker, aber auch darin nur ein Erbe. Walter Rathenau richtete die Kriegsrohstoffabteilung



Friedrich Naumann

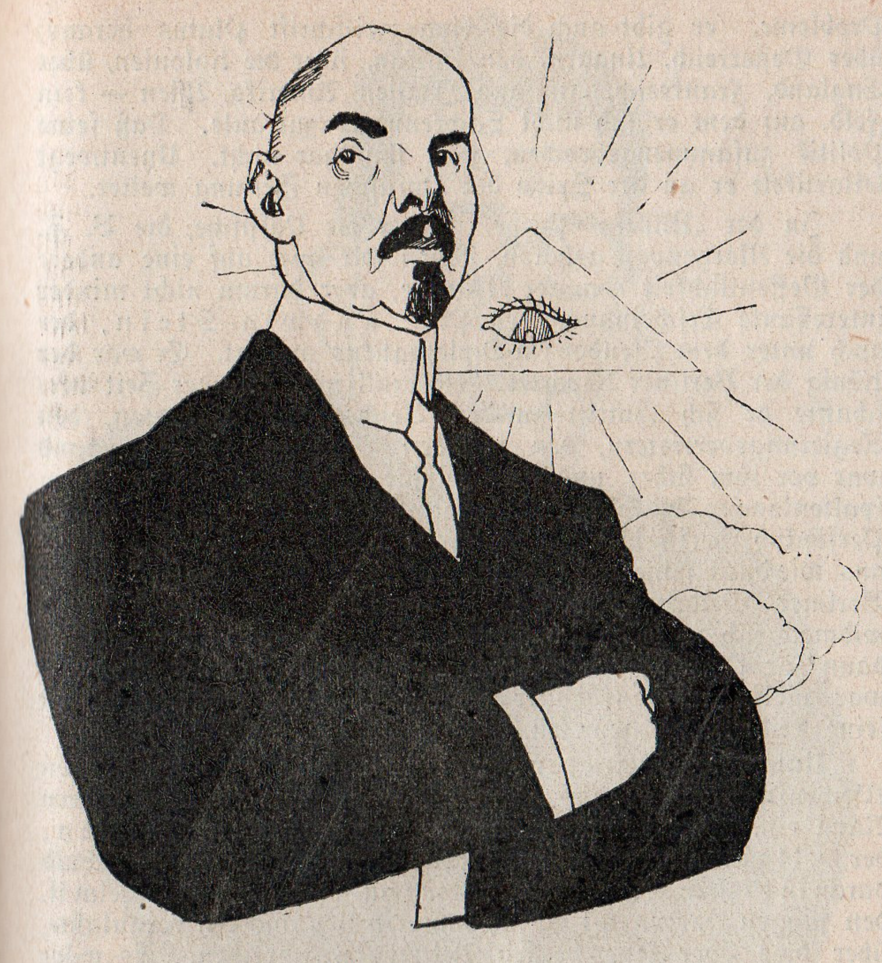
ein, bewies aber seine Kurzsichtigkeit, als er behauptete, Deutschlands Bestände reichten selbst für den längsten Krieg aus. Ebenso war er, nachdem selbst Ludendorff und Hindenburg einen sofortigen Abschluß des Krieges verlangten, noch im Oktober 1918 der eifrigste Befürworter der „Nationalen Verteidigung", also der endlosen Fortsetzung des unzweifelhaft und unwiderruflich verlorenen Krieges, als ob die ganzen viereinhalb Jahre nicht eine einzige verzweifelte nationale Verteidigung gewesen wären.

Im Berliner Stadtparlament traten Cassel und Mommsen, Michelet und Rosenow hervor und offenbarten hier so recht die im Grunde reaktionäre Gesinnung sogenannter Fortschrittler. Besonders Rosenow langweilte durch sein gehaltloses Gerede die ganze, wirklich nicht verwöhnte Versammlung; in vierzig Bezirksvereinen hielt er

immer dieselbe eintönige Rede. Als Leiter der größten Stadtgemeinde Deutschlands hat sich A d o l f W e r m u t h durch seine energische und aufrechte Haltung noch zur Zeit der Monarchie die Achtung aller, auch der sozialistischen Stadtvertreter, erworben. Er brachte diese vor allem durch die Geschicklichkeit zustande, mit der er seine im Grunde wohl wenig fortschrittliche Gesinnung zu verdecken verstand.

Die Liste der Stützen des Bürgertums wird durch die Vertreter ihrer Presse, vor allem der hauptstädtischen, vervollständigt. Hier begegnen wir einem R e v e n t l o w, der vor dem Krieg und während des Kriegs der publizistische Hauptführer der deutschen Expansions- und Annexionspolitik war. Seit dem Tode des Chefredakteurs Oertel Hauptmitarbeiter der agrarischen Deutschen Tageszeitung, veröffentlichte er täglich durchschnittlich zwei Artikel, in denen er wütend für kapitalistische und imperialistische Interessen eintrat. Im Chor der andern alldeutschen und schwer-kapitalistischen Blätter, der Kreuzzeitung, der Täglichen Rundschau, des Lokalanzeigers, der Berliner Neuesten Nachrichten, der Deutschen Zeitung — in der Provinz: der Hamburger Nachrichten, der Leipziger Neuesten Nachrichten, der Rheinisch-Westfälischen Zeitung — war Reventlow doch der größte Schädling des Deutschen Reiches. Einen großen Teil des Hasses, dessen sich Deutschland im Ausland erfreut, verdankt es ihm und seinesgleichen.

Die liberale Richtung vertraten im alten Reiche vor allem die Frankfurter Zeitung, die Kölnische und die Münchner Neuesten Nachrichten. In der Reichshauptstadt waren es das Berliner Tageblatt und die Vossische Zeitung, an ihrer Spitze zwei ausgeprägte Persönlichkeiten: T h e o d o r W o l f f und G e o r g B e r n h a r d. Theodor Wolff ist sicherlich politisch der charaktervollere von beiden, auch der bessere Stilist, ein unermüdlicher Arbeiter, dessen Artikel während des Krieges manchmal geradezu glänzende Leistungen waren. In seinen Anschauungen stand Theodor Wolff am äußersten linken Flügel der Fortschrittler, und außenpolitisch unterschied sich seine Haltung wohl kaum von der der Mehrheitssozialisten. Er bekämpfte den Nationalismus und Imperialismus auf allen Wegen, wo er ihm begegnete, ganz im Gegensatz zu G e o r g B e r n h a r d, der in seiner Laufbahn als Sozialdemokrat



Walter Raikenau

anfing und in seinen Leitartikeln während des Krieges ausgesprochen nationalistische und imperialistische Ziele verfocht. Sein Steckenpferd war die sogenannte östliche Orientierung: Freundschaft mit Rußland, energisches Auftreten gegen England. Ein unermüdlicher Arbeiter ist auch er. Er leitartikelt über alles: innere und äußere Politik, finanzielle und wirtschaftliche

Probleme, (er gibt auch die Finanzzeitschrift Plutus heraus) über Oesterreich, Ungarn, den Balkan, über die Kolonien, über England, Frankreich, Rußland, Italien, Amerika, Asien — kein Feld, auf dem er sich nicht Sachkenntnis zutraute. Daß seine Politik zusammengebrochen, stört ihn gar nicht. Unentwegt leitartikelt er an der Spitze der Vossischen Zeitung weiter.

In der „Ullstein"-Presse, zu der die Vossische, die B. Z. und die Morgenpost gehören, stoßen wir auch auf eine andere der Oeffentlichkeit weniger bekannte, aber darum nicht minder interessante Erscheinung, den Prof. Ludwig Stein, der auch unter dem Pseudonym Diplomatikus auftrat. Er war der König der Berliner Reporter. Ueberall und zu jeder Zeit verschaffte er sich Zutritt zu den Reichstagsabgeordneten, den Regierungsvertretern, den fremden Diplomaten — niemand war vor ihm sicher, und noch selbigen Tags erschien meist ein spaltenlanger Artikel über die mit ihm gepflogene Unterredung. Persönlich verfügte er über große Mittel, sowohl von Haus aus, wie durch seine Heirat mit der Tochter eines der „schwersten" Berliner Geldverleiher. Stein stammte aus Ungarn und widmete sich ursprünglich dem Rabbinats-Studium, schwenkte dann zur Philosophie ab und wurde Professor in Bern. Er war vielfacher Hausbesitzer in Berlin — die Journalistik ist seine Leidenschaft gewesen.

Unter den abseits von der Tagespresse stehenden politischen Wochenschriften Berlins nimmt die Zukunft einen besondern Rang ein. Ihr Herausgeber ist Maximilian Harden, der wohl zu den bekanntesten Journalisten Europas zählt. Schuld daran ist Bismarck, der in den Jahren seines Grolls mit Wilhelm II. den jungen Harden oft zu sich kommen ließ und ihn veranlaßte, über dies oder jenes einen Artikel zu schreiben. Es wäre freilich übertrieben, zu behaupten, Bismarck habe ihn zu seinem Vertrauten gemacht. Aber mit der ihm eigenen Geschicklichkeit verstand es Harden, sich diesen Schein zu geben. Seitdem genießt die Zukunft den Ruf eines Sensationsblattes, und der Prozeß Moltke-Harden und der Fall des Fürsten Philipp Eulenburg trugen zur Befestigung dieses Rufs bei. In der Politik schillert Harden in allen Farben. Er war Ueberzöllner, Ueberagrarier, Ueberjunker, dann wieder Ultraliberaler, er war Nationalist und Anarchosozialist, Kriegshetzer und



Georg Bernhard

Pazifist. Er schalt auf Wilhelm, daß er sich nicht schon früher zum Krieg entschließen konnte, und schalt die Regierung wieder, daß sie dem Krieg nicht durch Verhandlungen einen Schluß bereitete. Als Redner trat er oft in Konzertsälen auf, und der Saal ist stets überfüllt gewesen, obwohl er fast ebenso schwer verständlich spricht, wie er schreibt, und obwohl seine Hörer kaum das Neue erfahren, das sie für das schwere Eintrittsgeld zu hören hoffen.

Als Leiter einer radikalen Wochenschrift, die die Aufmachung einer Tageszeitung hat, der Welt am Montag, nahmen Hellmuth von Gerlach und Hans Leuß eine Haltung ein, die sich in vielen Punkten mit der der Unabhängigen deckte — ohne daß sie den letzten Schritt zur Sozialdemokratie zu machen sich entschlossen hätten.

Zum Schluß sei des langjährigen Leiters der offiziösen Presse gedacht, des Wirklichen Geheimen Rates Otto Hammann. Er hatte das Amt, die Presse mit den Nachrichten zu versorgen, an deren Verbreitung der Regierung Wilhelms II. lag. Dieses Amt nützte er zu einer Korruption größten Stils aus.



Ebert

Wer sich ihm nicht willfährig zeigte, wurde vom offiziellen Weisheitsbrunnen ausgeschlossen, und die hauptstädtischen Sensationsblätter, die Wert darauf legten, auf dieser Hintertreppe das Neueste zu erfahren, mußten ihm wohl oder übel den Raum ihrer Spalten für diese oder jene dunkeln Nebenzwecke und Ränke der jeweiligen Regierungen und Aemter zur Verfügung stellen.

So sahen die Männer aus, auf die sich in der Hauptsache vor der Revolution das Bürgertum stützte. Eine neue Zeit ist angebrochen. Wird sie auch neuen Persönlichkeiten Bahn brechen, die den neuen Aufgaben gerecht zu werden vermögen? Die vor allem dem Bürgertum verständlich zu machen wissen, daß seine Zeit vorbei ist und daß ihm eine neue Zukunft nur winkt unter dem Banner des Sozialismus . . .



Haase



Scheidemann

Repräsentanten der neuen Zeit: Haase * Ebert * Scheidemann.

Prof. Dr. Ludo Hartmann:

Deutsch-österreichischer Gesandter in Berlin

Der Fortschritt der Einheitsidee.

Die Revolution hat nicht nur innere Umwälzungen, sondern auch territoriale Veränderungen mit sich gebracht. Das Selbstbestimmungsrecht gilt ja nicht nur für die Verfassung, die sich die einzelnen Völker geben, sondern auch für ihre gegenseitige Abgrenzung, für ihr Sichzusammenfinden. Das einheitliche Frankreich war eine Folge der großen Revolution; die Einheit Italiens geht im wesentlichen auf die Revolution des Jahres 1848 zurück. Nur die deutsche Entwicklung ist durch die dynastischen Sonderinteressen, durch den traurigen Dualismus der beiden Großmächte Preußen und Österreich unterbrochen worden. Jetzt, da die dynastischen Bande gesprengt sind, fallen die Schranken zwischen Kleindeutschland und Deutschösterreich ebenso wie die Fesseln, die Deutschösterreich an die slavischen Völker gebunden haben.

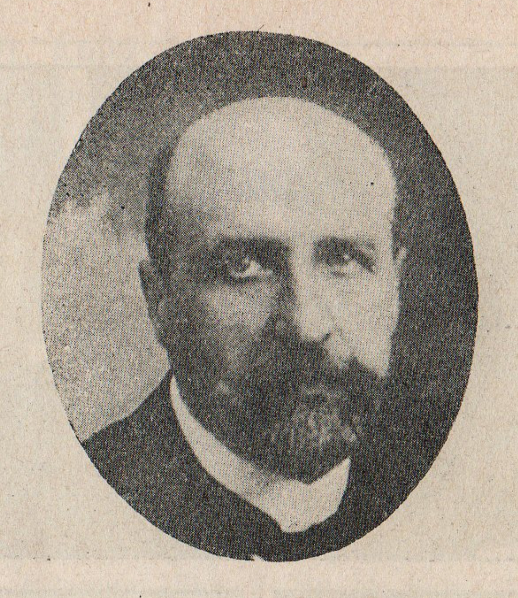
Deutschösterreich machte schon am 12. November von seinem Selbstbestimmungsrechte Gebrauch, indem es sich als Bestandteil der Großdeutschen Republik erklärte. Die deutsche National-Versammlung nahm diese Erklärung zur Kenntnis, und bald wird der übereinstimmende Wille der beiden Teile des deutschen Volkes erfüllt sein, sich in einem Staate zu vereinigen, die bisherige kulturelle Einheit auch zu einer staatlichen Einheit zu machen. Der Gedanke der Vereinigung ist jetzt so stark, daß auch die an Zahl zwar nicht bedeutenden, aber sehr mächtigen Gegner des Anschlusses im Begriffe sind, die Waffen zu strecken. Die öffentliche Meinung in Deutschösterreich wie in Deutschland drückt heute durch ihre Organe einmütig den Willen zur Vereinigung aus. In Wien wie in Weimar sprechen die Nationalversammlung einstimmig für die Vereinigung. Und die Wahlen in Deutschösterreich waren ein Plebiszit für den Anschluß. Die Industriellen, die privatwirtschaftliche Interessen mit gemeinwirtschaftlichen zu verwechseln lieben und deshalb in Deutschösterreich gegen den Anschluß arbeiteten, scheinen ihren Wider-



Deutsch-Oesterreichische Staatsmänner.

Oben: Prof. Dr. Ludo Hartmann

Unten: Staatskanzler Dr. Renner und Dr. Otto Bauer.



Präsident Seitz

stand als aussichtslos aufzugeben. Die gegenrevolutionären Kreise, die dem früheren Kaiser Karl auf Kosten des Volkes einen neuen Thron zimmern möchten, verzichten unter dem Druck der Entwicklung, die die Dinge genommen haben, augenscheinlich ebenfalls auf die Verwirklichung ihrer Absichten. Schließlich werden auch all die Trägen im Geiste, die sich in eine neue Zeit nicht hineinfinden können und deshalb ewig für das Gestern schwärmen, sich mit dem Unvermeidlichen abfinden müssen. Es ist sicher bezeichnend, daß der Widerstand, den der hohe Klerus bisher der Idee des Anschlusses entgegensetzte, völlig aufgehört hat; denn die Kardinale und Bischöfe haben zu allen Zeiten eine gute Witterung für Volksforderungen gehabt, deren Erfüllung nicht mehr zu umgehen war.

Berlin, Februar 1919.

34

Genealogie.

Preußen.
Oestreich.
Baiern.
Würtemberg.
Baden.
Braunschweig.
Hannover.
Hessen bei Rhein.
Hessen-Cassel.
Sachsen.
Oldenburg.
Meklenburg-Schwerin.
Meklenburg-Strelitz.
Anhalt-Dessau.
Anhalt-Köthen.
Anhalt-Bernburg.
Coburg.
Altenburg.
Schleswig-Holstein.
Hohenzollern-Sigmar.
Lippe-Detmold.
Hohenzollern-Heching.
Schwarzburg-Rudolst.
Schwarzb.-Sondersh.
Reuß-Greiz.
Reuß-Schleiz.
Reuß-Lobenst.-Ebersw.
Schaumburg-Lippe.
Nassau.
Hessen-Homburg.
Frankfurt a. M.
Hamburg.
Bremen.
Lübeck.
Meiningen.
Weimar.

Deutsches

V O L K



geb.
im Februar 1848,
regiert
seit dem März 1848.

Der Einheitsgedanke von 1848 in Preußen.
(Aus Glaßbrenners Volkskalender für 1849.)



Stefan Großmann:

Die erregendste Stunde.

Welche Stunde aus den Berliner Revolutionstagen war die Erregteste? Ich lasse die Novembertage passieren, ich überdenke die Januartage.

Die Novembertage waren überhaupt mehr ein Volksfest als eine Revolution. Man stand an einem Novembertage auf, ging auf die Straße, entdeckte rasende Autos mit roten Fahnen, dann und wann einen Soldaten, der mit fröhlicher Geste wohlversicherte Handgranaten durch die Luft schwang. Die Soldaten schrien: „Es lebe die Republik!" und die Leute auf den Straßen lachten, lachten endlich nach vier schwarzen Jahren ohne Heiterkeit. In diesen Novembernächten hat man in Berliner Vorort-Gasthäusern vor Freude getanzt. Nicht Herren im Smoking und nicht blendend aufgetakelte Damen, sondern Handwerker und Arbeiterinnen, Soldaten und Dienstmädchen tanzten. Zum ersten Mal war Berlin wieder fröhlich geworden. Aber die Novemberrevolution selbst ist den Berlinern geschenkt worden, sie haben sie nicht blutig erworben.

Erst im Dezember und in den Januartagen bekam Berlin sein Revolutionsgesicht. Und welches war die Stunde, die sich am tiefsten ins Gedächtnis eingrub?

Einmal sah ich nachts, unter den Linden — die Wilhelmstraße war von den Regierungstruppen abgesperrt — die Linden selbst waren vom Brandenburger Tor aus glatt rasiert worden — da sah ich unter dem Torbogen eines Palastes ein Häufchen Spartakusleute, die mit Mehrheitssozialisten debattierten. Plötzlich riß ein Soldat das Wort an sich, ein blatternarbiger, abgemagerter Mensch, mit Augen, die aus den Höhlen traten rollten vor Aufregung. Auf alle politische Argumente der Zivilisten schrie er immer nur wieder einen Satz: „Ich muß Rache nehmen für diese vier Jahre!" Darauf gab es keine Erwiderung!

War das die erschreckendste Stunde?

Am Tage, da der „Vorwärts" befreit wurde, nachmittag, kamen wir vor das zerstörte Haus. Die Erker waren von der Front weggerissen. Blutlachen dehnten sich vor dem Haustor aus. Man sah in das wüste Durcheinander von verschütteten Wohnungen, in die Artilleriegeschosse gefahren waren. Und dann ging man ruhig durch die graue, nasse, menschenleere Straße weiter, kleine Gruppen von vier oder fünf Männern. Plötzlich, wie auf ein Komando, setzte das Geknatter von den Dächern ein, und zum ersten Mal hörte ich die Schreie von Getroffenen. Aber das klang nicht einmal so aufregend, wie ich es mir vorher gedacht hatte. Blutende Verwundete stürzten um und stöhnten. Aber sie stöhnten eigentlich mehr vor Schrecken als vor Schmerz, und weil man eben weiß, daß man in solchen Situationen stöhnt. In Wirklichkeit sind Gewehrschüsse im ersten Augenblick nicht sehr schmerzhaft. Das kommt erst später. Und so gehört

diese Schreckensstunde doch eigentlich nicht zu den Erregendsten der Januartage.

Welche Stunde war die erschreckendste?

Die gräßlichste Stunde war die, in der kein Mensch fiel, kein Schreckensschrei sich erhob, sondern in der ein lebendes Wesen stumm und mit der sanften Gottergebenheit des Tieres zur Erde fiel. Damals in der Jerusalemer Straße, während der Belagerung des Mossehauses. Da hatte ein Dachschütze den Erfolg, ein armes, mageres Roß ums Leben zu bringen. Es sank aufs Pflaster, ohne einen Laut von sich zu geben. Willig noch im Tode. Und dieser Tag brachte mir die entsetzlichste Stunde der Revolution. Die Menschen stürzten sich über das Tier, tierischer als das arme wehrlose Roß, das die Beine von sich streckte und mit sich geschehen ließ, was die Andern wollten. Zwei von diesen Andern aber hatten im Nu ein paar große Taschenmesser hervorgezogen und den gefügigen Kadaver des willenlosen Pferdes in wenigen Minuten vollkommen enthäutet. Um diese beiden Schinderknechte standen ein paar Dutzend Menschen, Bürger mit dem Gleichmut ihrer Klasse, Proletarier in der Aufregung ihrer Klasse. Und kein Schrei, kein Wort des Abscheus, kein Gurgeln der Verzweiflung wurde hörbar! Als aber die arme Leiche hautlos dalag, da stürzten aus der Runde der Zuschauer sechs oder sieben oder zehn Besessene hervor, wieder mit Messern in den schmutzigen Händen, und im Nu war das Fleisch des armen Märtyrers weggeschnitten von allen Knochen. Zehn Minuten später lag ein Pferdeskelett in einer schwarzroten Lache.

Die menschlichen Hyänen aber waren entflohen!

Ich weiß, es gibt Entschuldigungen und Erklärungen. Der Hunger, die Not. Das Alles ist Lüge. Es gibt kein

Gebot des Magens, das zu solchen Taten aufruft. Und am Abend waren diese Menschen vielleicht in einer großen Versammlung und jauchzten den Rednern zu, die auf der wüsten Wirtschaftstribüne ein neues Zeitalter der Menschlichkeit verkündeten. . . .

Der geistige Arbeiter.

★ (Meinungen und Vorschläge.) ★

Die Künstler und die Kunst im sozialen Staate.

Es wäre doch unsinnig, wenn ich behaupten würde, daß die Kunst so ungefähr ausgeübt werden sollte, wie die Sonntagsjagd oder die Sonntagsreiterei. Kunst erfordert ein ganzes Leben, große Kunst erfordert sogar Verzicht auf das Leben. Der große Künstler ist besessen, er ist der Märtyrer seiner Kunst. Ich habe gesagt, der bildende Künstler sollte nur in den Feierstunden seiner Inspiration schaffen, er sollte nicht die Kunst zur Ware machen unter dem Zwange wirtschaftlicher Existenznotwendigkeit. Er sollte zum Beispiel nicht die Notwendigkeit haben, sich ewig zu wiederholen, nur um auf den Markt Ware zu werfen. Ich habe in diesem Zusammenhange gesagt, daß vielleicht ein Schriftsteller, der mehr als sechs Bücher in seinem Leben schreibt, sich schon wiederholt und daß große Kunstwerke immer nur aus innerstem Zwange in höchst beschränkter Anzahl produziert werden. Deshalb habe ich den Gedanken aufgegriffen, ob gerade der bildende Künstler nicht von seinem eigenen Handwerk ausgehen soll, ob er nicht seine wirtschaftliche Existenz auf sein Handwerk gründen soll — der Bildhauer zum Beispiel als Steinsetzmeister — und nur in den Feierstunden seiner Inspiration am Kunstwerke schaffen soll, das er dann nicht in der Hast, um leben zu können, in 24 Wochen machen, sondern an dem er oft

jahrelang arbeiten könnte. Ich glaube, daß dieser Gedanke gar nicht utopisch ist, sondern daß er eine Rückkehr zu früheren gesunden Kunstzuständen ist. Der Vorschlag ist ein Versuch der Lösung des Problems, wie der bildende Künstler heute überhaupt leben kann, ohne von der Kunst zu leben. Für die Kunst soll er leben.

Was wir tun können, ist die Kunst zu fördern dadurch, daß der Staat selbst aus Künstlern besteht, daß er Freiheit läßt, und ich sehe auch nicht ein, warum nicht der Staat Künstlern auf den verschiedensten Gebieten durch wirtschaftliche Unterstützung die Freiheit ihrer Betätigung geben soll, ebenso wie etwa ein Literaturhistoriker, der an der Universität sitzt und dessen ganze Tätigkeit auf der Ausschlachtung verhungerter Künstler beruht, ein reicher und hochgeehrter Mann wird.

Es ist ja auch in dieser Hinsicht eine Umkehrung aller vernünftigen Begriffe. Der Produzent, der ist der Verachtete, der ist der Paria, der irgendwo in der Tiefe leben kann, der Dichter, der Schriftsteller, der Musiker. Wenn aber ein Professor über diese Leute kommt und sie exzerpiert und einige Bemerkungen dazu macht, ist er eine Leuchte der Wissenschaft, die geschützt werden muß. Ich glaube, daß der zukünftige sozialistische und demokratische Staat darin Wandel schaffen soll. Warum soll ein solcher Staat einem Künstler von dem Range eines Arno Holz, den ich einmal hier an dieser Stelle erwähnen möchte, der seit Jahren mit ungeheurer Energie, ohne irgendeine Konzession zu machen, für seine künstlerischen Ideale lebt, nicht ebenso die Existenz ermöglichen, als Künstler wie dem Mann, der Vorträge an der Universität über diesen Arno Holz hält?

Das ist ein Problem, das der Staat lösen kann. Ob das nun nach französischem Muster durch eine Akademie geschehen soll, will ich nicht entscheiden; denn auch die Akademie hat sich nicht bewährt. Daß aber der Staat anerkannten Künstlern die Existenzsicherheit geben kann, daß er ihnen genau so Gehalt zahlen kann wie irgend einem Untersuchungsrichter, das scheint mir durchaus möglich zu sein.

Der Staat kann noch weiteres für die Kunst tun. Er kann z. B., um von der Literatur zu reden, aus den Schulbüchern den Kitsch beseitigen und kann die heutige künstlerische Produktion durch Schulbücher fördern. Das dient dann nicht nur zur

Erziehung der jungen Generation, sondern es nützt auch dem Künstler, sowohl dem bildenden, Zeichner, wie dem Schriftsteller. Das sind so einige Dinge, wie ich mir sie denke, wo der Staat fördernd eingreifen könnte.

Kurt Eisner. (Aus einer Rede.

Mahnruf.

Wie war der schöpferische Geist
Ein Paria der Welt zumeist,
Als Märtyrer erkoren!
Ob er uns Friedrich Hebbel heißt,
Ob Lessing, Hölderlin und Kleist,
Ihr Leben, das die Nachwelt preist,
Unwürdiger Schmach verschworen.

O wie viel sank in Kot und Staub,
Der Sorgen und des Kummers Raub,
Erzeugt zu Menschheitsehren!
Auf Gräbern raschelt dürres Laub —
Mein Volk, bleibst du auch jetzt noch taub
Dem Schrei der Geisteskämpfer — glaub,
Kein Gott wird dich erhören!

Karl Henckell.

* * *

Der Schriftsteller und die deutsche Republik.

Was der Schriftsteller und Dichter von einem Staatswesen, dem er Interesse entgegenbringen kann, zu fordern das Recht hat, läßt sich in drei Worten ausdrücken: Freiheit, Würdigung Interessenschutz. Dies sind seine selbstverständlichen Forderungen. Läßt der Staat sie unbeachtet, so wird der Schriftsteller diesem Staat seine Zuneigung versagen und dies um so entschiedener und vollständiger, als er seinem Wesen nach in Wahrheit staatsfeindlich, staatenlos und international ist und sein Vaterland, das Land der Vernunft und der Schönheit, weder Grenzpfähle noch Flaggen kennt.

Das niedergebrochene, kapitalistische und imperialistische Deutschland mit seiner Beamten- und Polizeiverwaltung vermochte im Herzen des Schriftstellers keine Liebe zu erwecken. Ungeistig, steril, reaktionär, intolerant, dünkelhaft und unfehlbar (die übrigen Großstaaten sind nicht viel besser!) widersprach es in allen seinen Zügen dem Wesen des Schriftstellers, das im Tiefsten revolutionär und anarchistisch, kritisch und schrankenlos ist, sobald es Größe besitzt. Mehr und mehr und immer verhängnisvoller wurde der Schriftsteller dem Staat entfremdet. Seine Ziele waren völlig andere. Der Geist, den das alte Deutschland und seine hohen und höchsten Funktionäre und Repräsentanten ausatmeten, dieser armselige Geist, gemischt aus Banalität, Unbildung und Brutalität, stieß zurück. Jene herrschende Kaste, die sich der Gewalt über Deutschland bemächtigt hatte, hatte längst jeden wahren Zusammenhang mit dem kulturellen und geistigen Deutschland verloren. Eine Gesellschaftsklasse indessen, die sich die politische Führung eines Landes anmaßt, ohne auch seine kulturelle Führung auszuüben, trägt das Zeichen des Unterganges auf der Stirn. Und sie trägt es — weithin sichtbar.

So wahr es ist, daß nur wenige Völker ähnliche Liebe und ähnliches Verständnis haben für Literatur, eigene und fremde, wie das deutsche Volk, so wahr ist es, daß in keinem Lande die Literatur und alles Geistige überhaupt mehr mißachtet wurden als im zusammengebrochenen deutschen Obrigkeitsstaat, der das Volk der „Dichter und Denker" repräsentierte.

Dieser alte Staat tat für Literatur und Schriftsteller — nichts! Weniger als das! Weit davon entfernt die Forderungen

nach Freiheit, Würdigung und Interessenschutz zu erfüllen, bot er Unfreiheit, Mißachtung und geringen Schutz der Interessen.

Der Schriftsteller schrieb mit gebundener Hand. Broschüren, Novellen, Romane wurden kurzerhand verboten, die Aufführung von Dramen untersagt. Wer das „zulässige Maß" von Kritik überschritt, wanderte ins Gefängnis. Eine aufrichtige Kritik, die aus den heiligen Quellen der Leidenschaft entsprang, mußte, sollte sie ihrer Überzeugung Ausdruck geben und Wirkung gewährleisten, den engen „zulässigen" Rahmen sprengen. Jene Kritik aber, die mit eingeschüchterter Stimme auf die Schwächen des alten Systems hinwies, fand nicht die geringste Beachtung und prallte wirkungslos ab an der Unfehlbarkeit und dem vermessenen Dünkel. Krone und Militär waren dazu sakrosankt — so sah die berühmte Pressefreiheit im alten Deutschland aus.

Der alte Staat versagte dem zeitgenössischen Schriftsteller jegliche Würdigung. Die Literatur hat bis heute keinen Sitz in der Akademie! Ausländische Körperschaften und Universitäten haben unseren großen Dichtern und Schriftstellern Ehrungen widerfahren lassen, das alte offizielle Deutschland hatte für sie nichts übrig. Die Mittelmäßigkeit allein stand bei ihm in Gunst. Unterstützte der alte Staat die Bemühungen, die besten Erzeugnisse unserer Literatur dem Auslande, das ein völlig entstelltes Bild von unserer modernen Dichtung besitzt, in Übersetzungen zugänglich zu machen? Stellte er seine Theater den jungen Dramatikern zur Verfügung? Er kam gar nicht auf den Gedanken. Ein Dichter wie Heinrich Heine konnte bis heute in Deutschland kein Denkmal haben!

Nach all dem ist es nicht zu verwundern, daß ein solcher Staat nicht den tausendsten Teil von dem für die Literatur ausgab, was er für die Litzen und Kinkerlitzen seiner Paradearmee jährlich zum Fenster hinauswarf. Er gab in Wahrheit nicht einen Pfennig dafür aus. Es gab weder Reisestipendien noch Ehrensolde noch Ehrenpensionen. Alles war der privaten Initiative überlassen. Mit unzulänglichen Gesetzen hat der Staat die wirtschaftlichen Interessen der Schriftsteller geschützt, die noch heute der frechsten Ausbeutung ausgeliefert sind.

Der alte Staat ist dahin. Mit tragischem Eifer grub er sich das eigene Grab. Er unterdrückte und verwarf Kritik und Inspirationen seiner besten Gehirne und geriet mehr und mehr

auf die Bahn eines politischen und militärischen Dilettantismus, dessen Ziel das Verhängnis ist. Er verdrängte den Schriftsteller, der seine Weltanschauung nicht opferte, vom Forum der Öffentlichkeit, versagte ihm die Achtung und schädigte unendlich die geistige Repräsentation des Reiches. Er isolierte sich selbst vom lebendigen Geist und der lebendigen Seele des Volkes und starb daran.

Voll Zuversicht und Hoffnung, beseelt vom Wunsche zur Mitarbeit, betritt der Schriftsteller, frei nach jahrhundertelanger Knebelung, die Schwelle der deutschen Republik. Von ihr erwartet er die Erfüllung seiner Forderungen nach Freiheit, Achtung, Interessenschutz. Er fordert völlige Freiheit des Wortes und Werkes, Gewissen und Selbstkritik seien sein einziger Zensor; er fordert Würdigung seines Werkes und seines Wirkens seitens des Staates; er fordert weitgehenden Schutz seiner materiellen Interessen, gründliche Revision der Verlagsgesetze und Urheberrechte. Er fordert Bürgschaften für die Freiheit des Wortes auch in Zeiten politischer Krisen und für den Fall eventueller Kriege. Es muß betont werden, daß ihm mit einer Verfälschung seiner Forderungen nach dem Muster der westlichen Demokratien und der Vereinigten Staaten nicht gedient wäre!

Wie kein anderer ist er, der Schriftsteller, berufen zur Mitarbeit am Neuaufbau des Reiches und an seiner notwendigen geistigen Erneuerung. In allen Fragen, die Wohl und Wehe des Staates und des Volkes betreffen, soll seine Stimme gehört werden. Seine Kritik sei ebenso unerbittlich wie seine Inspiration furchtbar.

Freudig wird er der neuen Republik und ihren Führern dienen, wenn sie Kraft und Willen haben, das deutsche Volk mit neuen Hoffnungen zu erfüllen, für neue Ideale zu entflammen und Zielen entgegen zu führen, die über das Wohl des deutschen Volkes hinaus das Wohl aller Völker bedeuten.

Revolutionär in seinem innersten Wesen, fordert der Schriftsteller die Verewigung der Revolution im geistigen Sinne.

Bernhard Kellermann.

* * *

Berechtigter als den Künstler, Gläubiger des neuen Staates zu sein, der auf sozialistischer Basis füglich sich aufbauen muß, wüßt ich mir keinen. Vom Proletarier mit Mißtrauen betrachtet, vom Bürger durch das Prinzipielle seiner Anschauungen und durch die dauernde Unsicherheit seiner wirtschaftlichen Existenz geschieden, fühlte er sich nirgendswo beheimatet. Bitterkeit wurde genährt, und wo nicht große Skepsis völlige Abkehr von politischen Dingen schuf, triumphierte insgeheim immer ein gewisser verzweifelter Hang zum Internationalen auf Kosten eines im nationalen wurzelnden Standesbewußtseins. Zunächst einmal von der wirtschaftlichen Frage abgesehen: wie konnte, wie durfte es möglich sein, daß sich Künstlertum, auch wo es längst anerkannt ist, im Gehirn des Bürgers nicht anders denn als Karrikatur spiegelt? Das bürgerliche Gewissen empfindet eben unwillkürlich Künstlertum als einen Protest und legt sich seine ärmlichen Waffen parat. So ist es nicht nur die materielle Not, sondern ein drohender Fluch der Lächerlichkeit, der heute den schmerzlichen Sinn des Goethe-Wortes „Ein deutscher Schriftsteller ein deutscher Märtyrer" giltig sein läßt wie kaum zuvor. Ein derartiger Zustand ist verhängnisvoll für das gesamte Kulturleben: er irretiert den Künstler und raubt dem Publikum den hohen und innigen Genuß der Andacht. Die negative Tendenz der öffentlichen Meinung, dieses unselige vor-nichts-mehr-Respekthaben zerstört alle ideellen Bindemomente und vereitelt die Voraussetzungen einer wahrhaftigen staatlichen Harmonie. Man hat eingesehen, daß der rythmische Geist fähig ist, die spröde politische Materie elastisch aufzurollen, und es sitzen in den Kabinetten momentan mehr Schriftsteller als je während eines Termins staatlicher Unorientierung. Und nicht nur die Schriftsteller beansprucht der neue Staat, er bedarf gleichermaßen des Malers, des Musikers, des Schauspielers, um die Starre des, sagen wir, mathematischen Systems, die politische Formel, in Rythmus und Beschwingtheit aufzulösen und auf die Masse überströmen zu lassen. Es kommt darauf an, daß jeder direkt sich einbezogen fühlt. Die gewaltige Suggestion kosmischen Geordnetseins kann nur durch Kunst vermittelt werden. Durch eine freudige Kunst, die keinerlei Hemmung in Empfängnis und Konzeption trübt. Da nun

aber die Kunst in erster Linie Sammlung braucht und die mannigfaltigen Anregungen der Studien und Reisen, müßte sich die Regierung des Künstlers als eines staatserhaltenen Faktors unmittelbar annehmen, leistet er doch mindestens ebensoviel für die lebendige Zirkulierung gesunden Blutes wie Lehrer, Pfarrer oder irgendein Justizbeamter. Man besinne sich, daß im antiken Athen verdienstvolle Männer im Prytaneion durch eine öffentliche Speisung auf Staatskosten geehrt wurden. Also sollte die Unterstützung des Künstlers unter Vermeidung jeden Scheines, daß Almosen gespendet wird, den Charakter einer Ehrung tragen. Man würde damit der Künstlerschaft dem Volk gegenüber Rang verleihen, nicht im Sinne etwa einer überheblichen Autokratie des Geistes, sondern um einer allgemeinen Würdigung der menschlichen Hoheitsrechte willen, die zu vertreten der Künstler durch seine natürliche Bestimmung berufen ist und auf denen ein glückhafter Kommunismus letzten Endes überhaupt beruht.

Januar 1919. Kurt Erich Meurer.

* * *

Wieviel Stunden täglich?

Kant vertritt in seiner Anthropologie die Ansicht, daß es einen traumlosen Schlaf nicht gebe; nur die Erinnerung an das Geträumte könne verlöschen, es sei aber falsch anzunehmen, daß das lebendige Gehirn in irgend welchem Zeitabschnitt zu denken und zu gestalten aufhöre.

Wäre es möglich, alle nächtlichen Träume eines Geistesarbeiters höherer Ordnung bis auf die letzten Gedankenfasern zu analysieren;

Wäre es ferner möglich, die Analyse auch für das gesamte Tagesdenken durchzuführen, bis hinab zu den Gleichgültigkeiten des täglichen Geschehens, die scheinbar, — aber auch wirklich nur scheinbar! — mit der eigentlichen Arbeit gar nicht zusammenhängen.

So würde man zu folgendem staunenswerten Ergebnis gelangen:

Ein Forscher, der seine Probleme verfolgt, ein Dichter, der mit seinen Kunstgebilden schwanger geht, ein Anwalt, der gleichzeitig mehrere schwierige Fälle bearbeitet, — sie kommen überhaupt niemals von ihrer Arbeit los;

Und man kann von ihnen mit gutem Gewissen behaupten: „Sie haben den vierundzwanzigstündigen Normalarbeitstag. Alexander Moszkowski.

* * *

Wenn die geistigen Arbeiter den übrigen Arbeitsleuten ein gutes Beispiel geben wollen, dann möge jeder vor allem seine Arbeit tun, statt immerfort darüber zu schwatzen.

Dehmel.

* * *

Die Wirtschaftslage des geistigen Arbeiters würde durch folgendes einfache Gesetz gefördert:

„Der Hauptverschleißer oder Verleger von 1. Büchern, 2. Tonschöpfungen, 3. Bildwerken darf 10% von dem verdienen, was der Urheber daran verdient. Was darüber ist, wird als Wucher bestraft.“

Alfred Kerr.

* * *

Die löblichen Bestrebungen zur sozialen Organisation der Dichter werden wohl erfolglos bleiben müssen. Denn diese Menschensorte ist etwas, man möchte sagen, intersoziales. In allen Schichten der Gesellschaft ist sie zu finden. Wir haben

Dichter mit Millionärseinkommen und den Gewohnheiten von Fürsten und haben Dichter, die wie Bettler leben. Goethe hier — dort Verlaine und Peter Hille, die als Vagabunden lebten und starben. Wie will man solche Gruppe sozial organisieren? Sie ist keine Klasse. Zum Kapitel vom geistigen Arbeiter ist noch zu sagen, daß der Handarbeiter übel daran tut, den Kopfarbeiter geringer einzuschätzen als sich selbst. Wie soll der Maurer ans Werk gehen, bevor der Baumeister nicht den Riß erdacht und die Pläne entworfen hat? Wie soll der Maschinist Hand anlegen, ehe der Techniker die Maschine konstruiert hat? Nichts — nichts ist die Hand ohne den Kopf — und brüderliche Gleichheit in allen Ehren — aber der Kopf bleibt denn doch die Hauptsache. Hans Land.

* * *

Wer da glaubt, daß im Lande der Universitäten der Forscher mit selbständigen Gedanken ein williges Ohr findet, ist in einem gewaltigen Irrtum befangen. Gehört er nicht zu den beamteten Vertretern der Wissenschaft, so stößt er überall auf geschlossenen Widerstand. Wird die Revolution hier Wandel schaffen? Im Interesse wahrer Wissenschaft wäre es zu wünschen. — Hätte ich nicht das Glück gehabt, großzügige Verleger und die Unterstützung der Presse zu finden, so wäre beispielsweise von meinen Homerforschungen niemals eine Silbe in die Öffentlichkeit gedrungen. Da es sich hier um keine vereinzelte Erscheinung handelt, so will ich versuchen, durch eine besondere Maßnahme die öffentliche Meinung für meine Reformbestrebungen zu gewinnen. Dieser Versuch wird in Kürze unternommen werden. Th. Zell.

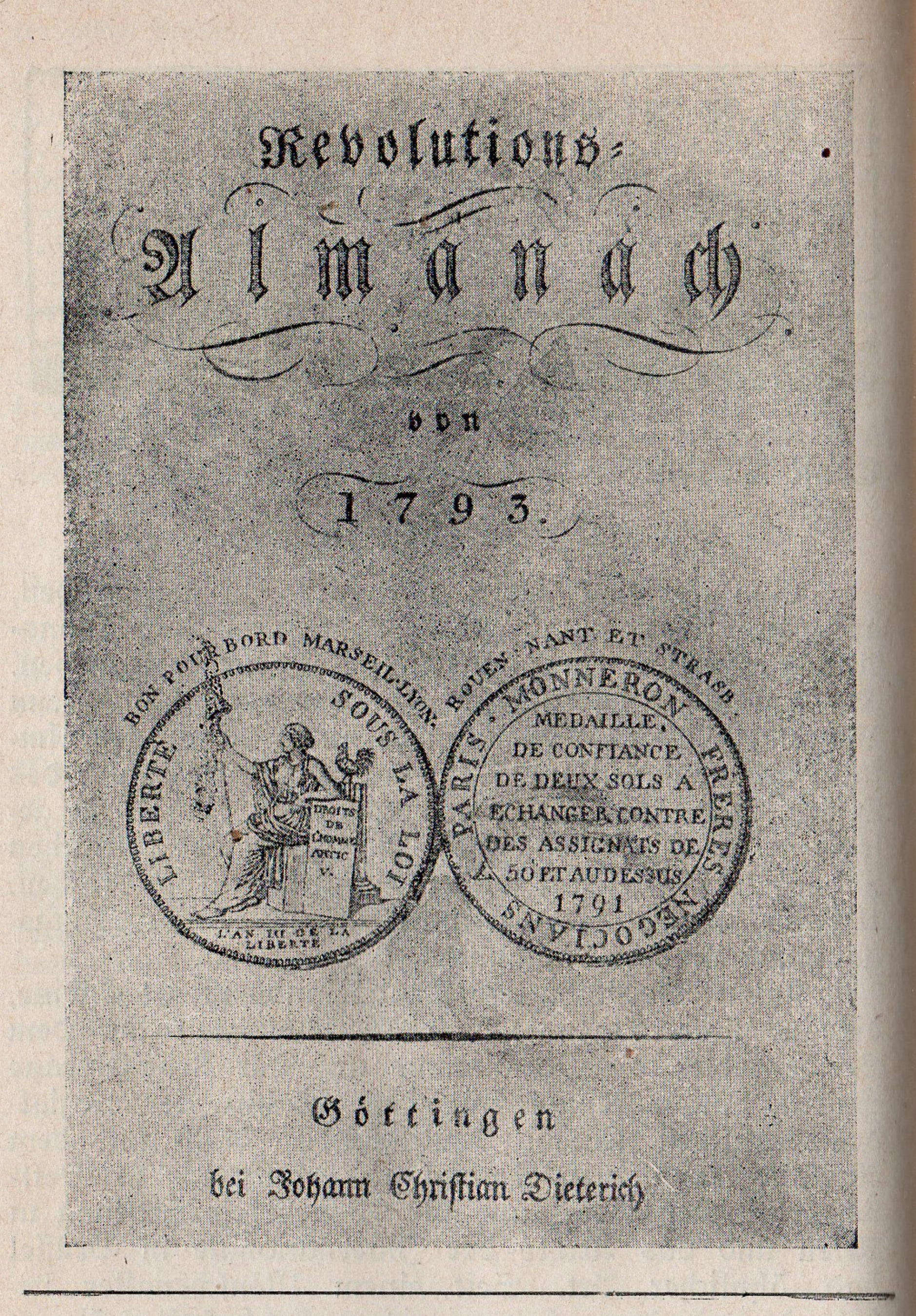


Ernst Drahn:

Revolutions-Almanache.

Dem Verfasser bietet sich hier die Gelegenheit, auf die Entstehung des „Deutschen Revolutions-Almanachs" mit ein paar kurzen Worten einzugehen. Der zuständige Platz dafür, das Vorwort, hätte beim Behandeln dieses Gegenstandes einen zu großen Umfang angenommen und dem berechtigten Wunsch des Lesers, möglichst bald zum eigentlichen Inhalt zu gelangen, zur Darstellung und Würdigung der politischen und sozialen Vorgänge, wahrscheinlich wenig entsprochen. Werfen wir also einen Blick auf die Entstehungsgeschichte unseres Almanachs.

Unter den Büchereien Deutschlands ist wohl keine, die in ihrer Eigenart und Reichhaltigkeit auf dem Sondergebiet des Sozialismus und der Arbeiterfrage Schritt halten könnte mit dem Archiv der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Auch mit dem Ausland kann diese Sammlung erfolgreich in Wettbewerb treten, denn nur die Mengersche Stiftung in Wien und das Archiv der Internationale in Brüssel sind ähnlicher Art. Seit einem Menschenalter bestehend und dennoch nur einem beschränkten Kreise


Revolutions-

Almanach

von

1793.

Göttingen

bei Johann Christian Dieterich

Titel des Göttinger Revolutions-Almanachs für 1793.

Vorrede
des Herausgebers.

Dieser historische Almanach beschäftigt sich, wie schon sein Titel besagt, ausschließlich mit den gewaltsamen Veränderungen und den Erschütterungen, welche die Staaten und Länder Europens in ältern und neuern Zeiten erlitten haben. Es sind Bruchstücke, ohne chronologische Folge an einander gereiht, aus der Geschichte jener großen Welt-Ereignisse ausgehoben, und mit Treue, Wahrheitsliebe und anständiger Freymüthigkeit geschildert. Erhält dieser Versuch Beyfall, so wird er fortgesetzt werden.

Der Herausgeber bescheidet sich gern, daß manche dieser Ereignisse mehr **Empörungen**, als **Revolutionen** genannt zu werden verdienen; allein die weitläuftige Bedeutung, in der

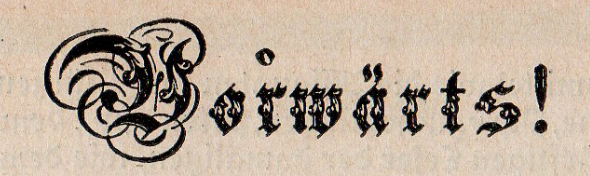
(A) man

Erste Seite der Vorrede zum Göttinger Revolutions-Almanach für 1793.

von Spezialwissenschaftlern bekannt, hat sich das Archiv langsam zu seiner jetzigen Ausdehnung entwickelt, die neben ca. 15000 Buchbänden eine große Zahl von Zeitungen, Zeitschriften, Flugblättern, Dokumenten und Manuskripten umfaßt. Als Leiter dieses Archivs waren die darin aufbewahrten „Revolutionsalmanache" schon des öfteren durch meine Hände gegangen, und nach den Revolutionstagen blätterte ich manchmal nachdenklich in den vergilbten Schätzen.

Von da bis zu dem Gedanken, auch der Revolution unserer Tage einen Almanach zu widmen, war nur ein Schritt, und mit der wertvollen Unterstützung des Mitherausgebers Dr. Ernst Friedegg und des Verlages Hoffmann und Campe, der seiner Vergangenheit nach wie kaum ein anderer für ein solches Unternehmen geschaffen war, ging der „Deutsche Revolutionsalmanach" seiner Verwirklichung entgegen.

Die Idee zum vorliegenden Sammelwerk kam dem Verfasser also schon kurz nach den ersten Revolutionstagen des Novembers 1918, als das Eindringen immer neuer Bilder der Wirklichkeit in den wechselnden Tagesereignissen, das Auftauchen immer neuer Eintagsliteratur ihm die Notwendigkeit der minutiösen Sammlung alles nur erreichbaren Materials zur gern geübten beruflichen Pflicht — als Leiter des Archivs — machte. Ganz von selbst drängten sich die Parallelen zu den literarischen Niederschlägen des Augenblicks auf, und die Ideenverbindung führte zu den Almanachen und Jahrbüchern jener vergangenen revolutionären Zeiten. Besonders waren es die Göttinger Revolutions-Almanache in der stattlichen Reihe von 1793 bis zum Ende des Jahrhunderts, die mit ihrem reichen Schmuck an Kupfern, mit der Darstellung von zeitgenössischen Porträts, der „verschiedenen Produkte der Französischen Revolution", als da sind die diversen Mord- und Gerichtbarkeits-Instrumente,



Vorwärts!

Volks-Taschenbuch

für das Jahr 1847.

Unter Mitwirkung mehrerer freisinnigen Schriftsteller Deutschlands

herausgegeben von

Robert Blum.

Fünfter Jahrgang.

Partei! Partei; Wer sollte sie nicht nehmen,
Die noch die Mutter aller Siege war!
Wie mag ein Dichter solch ein Wort verfehmen,
Ein Wort, das alles Herrliche gebar!
Nur offen, wie ein Mann: Für oder Wider,
Und die Parole: Sklave oder frei!
Selbst Götter stiegen vom Olympe nieder
Und kämpften auf der Zinne der Partei.

Georg Herwegh.

Leipzig, 1847.
Verlag von Robert Friese.

Des 1849 erschossenen Robert Blum Vorwärts! Volks-Taschenbuch für 1847.

Zahlungsmittel wie die Assignaten und Münzen, die Freiheitsbäume, Phrygische Mützen, Piken usw., dem unterhaltungsbedürftigen Leser der damaligen, wie dem Historiker späterer Zeit sich bemühten, Genüge zu leisten. So in ihrem Aeußeren einigermaßen revolutionär anzumuten versuchend, zeigen die braven Göttinger ihr eigentlich stark reaktionäres Gesicht erst bei Durchsicht des zum Teil anekdotenhaften, zum weiteren dokumentarischen und zum letzten Teil lehrhaften Textes. Ja, damit die hohe Obrigkeit auch nicht im mindesten auf den Gedanken kommen möchte, als sympathisiere der Herausgeber mit der Revolution, so stellte er an die Spitze der Artikel in seiner Almanachreihe: *Vorlesung über die Revolutionen der Staaten.* In der Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 6. Oktober 1791 gehalten, von dem königl. preußischen Staatsminister Grafen von Herzberg. — Von dem Bildschmuck legen die diesen Text begleitenden Proben Zeugnis ab, sowie die satirischen Kupfer, die in die Artikel „Die Daten der Revolution", S. 66, und „Zur Nationalversammlung", S. 85, eingestreut sind.

Die der Revolution von 1848 voraufgehenden oder sie behandelnden Jahrbücher sind mit typischen Vertretern durch Robert Blums: „Vorwärts! — Volks-Taschenbuch", durch Adolf Glaßbrenners: „Komischer Volkskalender" und durch das „Demokratische Taschenbuch" hier nachgewiesen.

In Robert Blums: „Vorwärts!" der verschiedenen Jahrgänge finden wir die gut demokratische konstitutionelle Tendenz des Waschmirdenpelzabermachmichnichtnaß-Bürgertums von anno 48. In Glaßbrenners „Volkskalender" ein Sammelbecken der heut uur noch zum Teil lesbaren Satire des damaligen guten Durchschnitts-Berlinertums, uns etwas näher gebracht durch den zeichnerischen Schmuck flotter Karikaturen, die von dem


Komischer
Volkskalender
für
1849.
Mit vielen Illustrationen
von Th. Hosemann.
Von
Adolf Brennglas.

Titel von Glaßbrenners Volkskalender aus dem Revolutionsjahr 1849.

berühmten altberliner Meister Th. Hosemann stammen. Eine Probe bringen wir als Illustration im Artikel „Der Fortschritt der Einheitsidee", von Dr. Ludo Hartmann, S. 107, sowie im Artikel „Zur Nationalversammlung" die treffende „Kurze deutsche Verfassung", S. 84. Endlich tritt uns im Demokratischen Taschenbuch für das deutsche Volk eins jener seltenen revolutionären Erzeugnisse entgegen, die, unter harmloser Flagge segelnd, die wieder einsetzende Reaktion täuschen und scharf bekämpfen wollen. Auf den ersten Seiten kaum zu unterscheiden von der sanftmütig demokratisch-konstitutionellen Art der vorher beschriebenen buchhändlerischen Erzeugnisse, finden wir in den weiteren Blättern des Bandes durchaus kommunistische Tendenzen. Nach der ganzen Art der Aufmachung ist der Band von jemand verfaßt, der mit der ersten Internationale, dem Bund der Kommunisten, vor der 48er Revolution, ja mit dem Kreise von Marx-Engels und den Londoner Gründern in näherer Berührung war. Genaue Kenntnis der sozialistisch-kommunistischen Literatur, von den Tageblättern bis ins Schöngeistige spricht aus jeder Zeile. Dokumente, bis heut verschollen, über die Vorgeschichte des „Kommunistischen Manifestes" treten im Bande auf — kaum ein anderer, als Stephan Born, kann nach allem der anonyme Herausgeber des „Taschenbuchs" sein, aus dem auch Georg Adler das Literaturverzeichnis in seiner „Geschichte der ersten sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland" zum großen Teil entnimmt.

Sehr interessant sind darin auch die Artikel: „Das Weib und sein Streben nach Freiheit", der sich mit den Ansichten des Franzosen Fourier auseinander setzt und sich mit den damaligen Verfechterinnen aus den Anfängen der Frauenbewegung beschäftigt, mit den Schriften von Luise Dittmar, Luise Aston und dem Auftreten von Elisabeth Tschech „Das Recht der Frau".

Demokratisches Taschenbuch für das deutsche Volk.

Anhang: Charakterbilder der französischen Revolution.

Leipzig,
Verlag von E. O. Weller.
1849.

Lesenswert sind noch heute auch die Artikel über „Neuere Poesie, seit 1845“, „Der deutsche Sozialismus“, „Bürgertum und Proletariat“ von Karl Marx, „Elf Hauptartikel des Revolutionskomites der Babeufschen Verschwörung“ und ein Artikel aus dem Brüssler „Atelier“: „Die Chartistenbewegung in England“, den man Friedrich Engels zuschreiben kann.

So fanden sich „berühmte Muster“ genug, um ein Programm für unsern deutschen Revolutions-Almanach aufzustellen. Bei den Dokumenten und Illustrationen wird den alten Göttingern gefolgt. Natürlich ohne eigener Eingebung Fesseln anzulegen. Wie überhaupt naturgemäß das Zeitgeschichtliche hier in den Vordergrund tritt. Historische Aufzählung der Ereignisse und objektiv kritische Würdigung derselben ist unser wesentliches Ziel.

So bleibt nur zu hoffen, daß unser Unternehmen Interesse genug findet, um dem ersten Band, der bis zur deutschen Nationalversammlung Bericht erstattet, einen zweiten und weitere folgen zu lassen. An Stoff soll es wahrlich nicht fehlen. Sorgt doch nicht bloß jeder Tag für die überraschendsten Geschehnisse, an denen man früher für Monate genug gehabt hätte, sondern es drängen sich dem sinnenden Hirn so viel fesselnde Themata auf, die zu behandeln Zeit und Mühe lohnten, daß nicht nur jährlich, sondern halbjährlich ein Band wie dieser erscheinen könnte. Haben wir doch jetzt schon einige interessante Stoffe für später zurückgestellt, z. B. „Das Plakat während der deutschen Revolution“, eine politische Untersuchung: „Die Masse als Machtfaktor“, eine historische Abhandlung „Die Straße in der Politik“, eine illustrierte Uebersicht: „Das Notgeld in Kriegs- und Revolutionsjahren“, ferner — — doch wir wollen nicht zu viel davon verraten, was unsere Leser noch zeitig genug aus weiteren Bänden erfahren werden, wenn sie uns treu bleiben.



Aus der französischen Revolution.
Nach dem Göttinger Revolutions-Almanach für 1793.

Gloria! Viktoria!

Die Vöglein im Walde, die singen so wunderschön:
„In der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiederseh'n . . .“
Leise verhallt der ergreifende Sang
Blühender Burschen. Den Waldweg entlang
Kommen sie stampfenden Schrittes einher,
Rosen und Eichlaub an Helm und Gewehr.
Und eine weinende Mutter spricht:
„Ach Gott — vielleicht. Vielleicht — — auch nicht,“
Schluchzend im Schmerz, dem herben.
Gloria!
Viktoria!
Sie gehen hin — zu sterben. — — — — —

Ferne im Westen, an Walddickichts Rand
Liegen viel Tote im Sonnenbrand,
Die Augen verglast und die Hände verkrampft,
Blutrünstig die Leiber, zu Boden gestampft
Von Rossehufen. In maßloser Qual
Hallt noch ein Schrei. Und zum letzten mal
Klingt noch ein: „Mutter!“ aus zuckendem Mund . . .
Für der Geldherrscher goldgierigen Bund
Und ihre feisten Erben
Gloria!
Viktoria!
Gingen sie hin, zu sterben.

Teures, um nichts vergossenes Blut!
Lodernder Haß und weißglühende Wut
Werden es rächen! Wild flackert es schon
Brausend wie Feuersbrunst: Revolution!!
In ihren heil'gen, rotgoldenen Flammen
Bricht was vermorscht und vermodert zusammen.
Freiheit als Phönix steigt schimmernd auf.
Kämpfend für sie jetzt, vorwärts und drauf
Gehn wir durch Not und Verderben,
Gloria!
Viktoria!
Gehen wir hin, zu sterben.

Hilde Drahn.

Siegfried Jacobsohn:

Theater — und Revolution?

Ob sich mit dem neunten November des Jahres Neunzehnhundertundachtzehn Deutschland — das noch immer Deutsches Reich und nicht Deutsche Republik heißt — revolutionär gewandelt hat, steht dahin; oder steht es wirklich dahin? Daß sein Theater es nicht getan hat, steht fest. Und es konnte sich nicht wandeln, denn es ist seiner künstlerischen und wirtschaftlichen Struktur nach rein bürgerlich.

So oft unsre Bühnen beginnen, sich um den sogenannten Zeitgeist zu kümmern, der meistens die Verkörperung der öffentlichen Dummheit ist, ergreift den Betrachter ein Schauder. Das war im Herbst 1914 so, als die übelsten Anreißereien für die Kriegspartei auf den Brettern erschienen. Damals beschwor ich das Oberkommando in den Marken, dem Unfug, der Blut und Operette vermengte, Einhalt zu tun. Aber man sah meine Einmischung ungern; alldieweil schlechte Begeisterung für eine ebensolche Sache die Herren immer noch besser dünkte als keine Begeisterung. Das war damals so, und das würde jetzt wieder so sein, wenn etwa den Thespissen einfiele, Revolutionsdramen aufzuführen. Aber mit Ausnahmen, die kaum zählen, versuchen sie nicht einmal das.

Innerlich widerstrebend, wie das ganze bürgerliche Deutschland, sieht das Theater, als Ausdrucksorgan dieser Welt, dem Revolutionsgetriebe der neuen Zeit zu. Mit Ach und Krach entschließt man sich, auf monarchistischen Quark zu verzichten — obgleich . . . warum eigentlich?, da die Dynastien doch in Aller Herzen wurzeln. Und so stehen wir vor dem Elend:

Das Publikum, das befähigt wäre, die Revolution in der Dichtung mit seinen Mitteln der allgemeinen Bildung, der literarischen Kenntnisse und der Empfänglichkeit für künstlerische Wirkungen aufzunehmen — dieses Publikum lehnt das ab. Das Publikum aber, das die Flamme im Blute hat, ist wenig geschult, enträt vorderhand der Lebenshaltung für Kunstgenüsse und verlangt nach grober Kost, nach Kino und Kitsch.

Und kurz und gut oder nicht gut: es gelingt mir nicht, Theater und Revolution in Beziehung zu einander zu setzen. Denn wir haben wohl ein deutsches Theater. Aber wir haben keine deutsche Revolution.

Walter Gropius:

Baukunst im freien Volksstaat.

Der alte zerbrochene Staat herrschte mit der Geste des Gewalthabers über die Kunst. Der neue Staat muß ihr dienen, um sich das große Beiwort „der freie" erst zu erringen. Er muß freie Flugbahn schaffen für den schöpferischen Geist. Die Throne sind zwar umgestoßen, aber der alte Geist wurzelt noch zähe im ganzen Lande. Wir brauchen eine neue gemeinsame Geistigkeit des ganzen Volkes. Keine Regierung allein kann sie schaffen. Der Staat ist nichts als eine Summe von Einzelexistenzen. Jeder helfe, jeder kehre zunächst vor seiner eigenen Türe. Wir stecken tief im Sumpf der alten Sünden. Noch nicht die politische, erst die vollendete geistige Revolution kann uns „frei" machen. Kapitalismus und Machtpolitik haben unser Geschlecht träge gemacht im Schöpferischen und ein breites bürgerliches Philisterium erstickt die lebendige Kunst. Der intellektuelle Bourgeois des alten Reiches — lau und schwunglos, denkfaul, anmaßend und verbildet — hat seine Unfähigkeit bewiesen, Träger einer deutschen Kultur zu werden. Seine erstarrte Welt ist nun aufgerüttelt, ihr Geist ist umgestoßen und mitten im Umguß zu neuer Gestalt. Neue, geistig noch nicht erschlossene Schichten des Volkes drängen aus der Tiefe empor. Sie sind das Ziel der Hoffnungen. Ihre frischeren ungebrochenen Instinkte wurzeln noch in der Natur. An sie wird der kommende Künstler sich wenden, an das urwüchsig heitere Volksgemüt, das sich nicht scheut vor Farbe, Goldglanz und Süßigkeit, vor kindlicher Freude am Schönen.

Aber wie gelangt das Volk zu jener Gemeinsamkeit im Geistigen, die erst den natürlichen Rhytmus der Gesamtheit schafft? Eine große allumfassende Kunst setzt geistige Einheit ihrer Zeit voraus, sie braucht die innigste Verbindung mit der Umwelt, mit dem lebendigen Menschen. Erst muß der Mensch wohlgestaltet sein, dann erst kann ihm der Künstler das schöne Kleid gestalten. Das heutige Geschlecht muß von Grund auf neu beginnen, sich selbst verjüngen, erst eine neue Menschlichkeit, eine allgemeine Lebensform des Volkes erschaffen. Dann wird die Kunst kommen. Dann wird der Künstler das einheitliche Sprachmittel finden, mit dem er sich dem Volke verständlich machen kann. Dann wird das Volk wieder mitbauen an den großen Kunstwerken seiner Zeit. Die „Künste" werden aus ihrer vereinsamten Abgeschiedenheit in den Schoß der allumfassenden Baukunst zurückfinden. Denn nur durch inniges Mit- und Ineinanderwirken aller künstlerischen Disziplinen kann eine Zeit jenes vielstimmige Orchester erzeugen, das allein den Namen Kunst verdient. Ars una, species mille (es gibt nur eine Kunst, aber tausend Arten). Der berufene Dirigent dieses Orchesters war von Alters her der Architekt. Architekt das heißt: Führer der Kunst. Nur er selbst kann sich wieder zu diesem Führer der Kunst erheben, zu ihrem ersten Diener, dem übermenschlichen Wächter und Ordner ihres ungetrennten Gesamtlebens. Der Architekt von gestern war nicht mehr der universale Schöpfermensch und mächtige Meister aller künstlerischen Disziplinen. Darum besaß er nicht mehr das hohe Ansehen im Volke wie sein mittelalterlicher Vorgänger. Er hatte den Halt in der Gegenwart verloren. Das Bauen war aus allumfassender Gestaltungskunst zu einem Studium herabgesunken. Der natürliche Zusammenhalt mit seinen Werkbrüdern, den Malern und Bildhauern, ging dem Baumeister verloren, und also begab er sich seiner vornehmen Würde, Meister vom Stuhl im Haus der Kunst zu sein.

Sein hohes Amt muß im Volksstaat wieder öffentliche Geltung finden, er selbst muß sie sich erzwingen durch jene hohe Menschlichkeit, die über dem Wirken des Tages steht, durch glühendes Interesse am gemeinsamen Werk. Wenn

die Probleme der Maler und Bildhauer erst seinen Geist wieder so leidenschaftlich bewegen wie die eigenen der Baukunst, so müßen sich auch die Werke dieser Maler und Bildhauer wieder mit architektonischem Geiste füllen. Er muß die geistig gleichgesinnten Werkleute wieder um sich sammeln zu enger, persönlicher Fühlung — wie die Meister der gotischen Dome in den Bauhütten des Mittelalters — und so in neuen Lebens- und Arbeitsgemeinschaften aller Künstler untereinander den Freiheitsdom der Zukunft vorbereiten, nicht behindert sondern getragen von der Gesamtheit des Volkes.

Dr. Paul Landau:

Literatur-Revolution.

Eine revolutionäre Bewegung in der Kunst geht mit der politischen Revolution Hand in Hand. Unter den Malern hat sich um Pechstein die sog. Novembergruppe gebildet, die schon durch den Namen sich als eine Tochter der staatlichen Umwälzung kennzeichnet und den Geist der neuen Zeit bereits in wuchtigen Plakaten zum Ausdruck gebracht hat.*) Auch die jungen Dichter, besonders die Lyriker um Werffel, fühlen sich als die berufenen Vorkämpfer der Revolution und fordern mit der Umgestaltung aller Verhältnisse eine ganz veränderte Stellung der Kunst zum Dasein.**) Eigentlich war die künstlerische Revolution schon vor der politischen da. Bereits in dem letzten Jahrzent vor dem Kriege zeigte es sich, daß der alte Stil des Naturalismus, der das 19. Jahrhundert beherrscht hat und im Impressionismus seine höchste Verfeinerung erfuhr, vollständig abgewirtschaftet hatte. Etwas Dunkles, Dumpfes, Gärendes kam herauf: der Expressionismus. Das Publikum hat diese jede Naturnachahmung ablehnende, aus der Inbrunst innerer Visionen wild hervorbrechende Ausdruckskunst zunächst wie einen wüsten Traum abgelehnt. Die Welt von 1914, die alte Welt, die am schönen Schein festhielt, hatte keine Augen für das qualvolle Gestammel und die Gestaltung der Seher, die bereits den kommenden Zusammenbruch, die Umwertung aller Werte, den Anbruch eines neuen Zeitalters voraussahen. Die ungeheure Erregung, die heute Deutschland und die ganze Welt durchzittert, die Aufrüttelung der Geister, die Aufwühlung der trägen Instinkte, sie haben uns die Kunst des Expressionismus, diese Kunst der Verzückungen und der Schreie, der primitiven Formen und der gesteigerten Innerlichkeit, näher gebracht, und wenn erst einmal die politische Revolution den Gemütern soviel Ruhe gewähren wird, um sich wieder dem Reich der Schönheit zuzuwenden, wird die Kunstrevolution, der bisher die weiten Kreisen noch fremd gegenüberstehen, als ein Stück unserer eigensten Kultur leidenschaftlich umkämpft werden.

Zweifellos geht bei der neuen Bewegung die bildende Kunst voran. Gegen die immer seelenloser werdende Abschilderung des äußeren Gewandes der Natur im Impressionismus erhoben sich Meister — man denke an Cézanne und van Gogh, an Munch, aber auch an Marées — die sich von den Fesseln der Naturnachahmung befreiten und ganz der inneren Stimme ihres Gefühls folgten, die ganze Außenwelt zum Ausdruck ihres persöhnlichen Erlebens machten. Der im Menschen lebende Formwille wandte sich gegen die Auflösung aller Kompositionen in Augenblicksbilder und drängte zu einer starren Betonnug des Formalen, die bis zur Aufteilung der Dinge in regelmäßige geometrische und kubische Körper führte. Man suchte Anlehnung bei den ursprünglichsten Formen der Kunst, bei der Plastik der Ägypter und der linearen Einfachheit frühmittelalterlicher Miniaturen, bei den groben, aber ehrlichen Gebilden der Bauernkunst und den wüsten, aber leidenschaftlich empfundenen Hervorbringungen wilder Völker. Diese Primitivität hat auch in der Dichtung zum Anschluß an den „Homer der neuen Welt“, an Walt Whitman, geführt, dessen freihinströmende Rhythmen den reinsten Ausdruck der Empfindung gewähren. Die neue Dichtung wurde, zunächst in der Lyrik, dann aber auch im Drama, ein jähes Losbrechen der Gefühle, ein Aufschrei der gequälten Seele, und diese Sehnsucht nach Einfachheit und Größe tritt immer deutlicher hervor, wennegleich hier noch alles unerklärt ist und die Formen der alten Kunst in neuer

*) Proben dieser Kunst enthält dieser Almanach in einigen den Artikel „Nationalversammlung und Sozialdemokratie“ begleitenden Bildern. D. Herausg.
**) Auch von diesen Dichtern enthält der Almanach Proben. D. Herausg.

Verbrämung noch immer gepflegt werden. Jedenfalls sind wir mitten drin in einer Literaturrevolution.

Die erste eigentliche Revolution, die unsere Literatur erschüttert hat, war die des „Sturm und Drangs" ums Jahr 1770, aus der der junge Goethe als die führende Perlönlichkeit hervortrat. Um 1800 finden wir dann wieder eine revolutionäre Bewegung gegen die durch Schiller und Goethe geschaffene Klassik in der Romantik, und gegen diese romantisch-reaktionäre Richtung erhebt sich um 1830 eine freiheitliche, dem Leben und der Bewegung zugewandte Poesie im „jungen Deutschland." In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts beginnt die Revolution des Naturalismus, die wieder den Kampf gegen die Unnatur auf ihr Banner schreibt und bald in eine neue Romantik, in den Symbolismus, ausläuft. Die letzte Literatur-Revolution, in der wir noch mitten drin stehen, wäre dann die um 1910 einsetzende expressionistische Richtung, die ihre ersten großen Erfolge in den Gedichten Werffels und den Dramen Hasenclevers hat. So verschiedenartig die Inhalte aller dieser Revolutionen sind, so gleichförmig sind die Methoden, mit denen sie arbeiten. Es ist ja, wie in jeder politischen Revolution, so auch in jeder künstlerischen, immer derselbe Typus Mensch, der sich hier Geltung verschafft: der Fanatiker, der Theoretiker — kurz die Jugend.

Diese psychologische Haltung des Kunstrevolutionärs bringt es mit sich, daß alle Revolutionen in der Literatur sich im schroffsten Gegensatz zu dem Vergangenen fühlen. Damit hängt aufs engste die Anschauung der Revolutionäre zusammen, daß die Kunst mit ihrem Auftreten eigentlich erst anfange. Da der Expressionist in jeder Nachahmung der Natur einen verhängnisvollen Irrtum sieht, so existiert unsere höchste Kunst, die auf einer Anbetung der Natur beruht, für ihn nicht. Die eigentliche Kunst beginnt für ihn erst mit dem Expressionismus.

Man darf von Revolutionen keine maßvolle Gerechtigkeit verlangen, und deshalb ist mit jeder Umwälzung in der Literatur ein heftiger Bildersturm gegen die bisherigen Götter verbunden. Heute muß besonders Thomas Mann als der Typus des untätigen Ästheten die Angriffe der Jungen aushalten. Die „Stürmer und Dränger" räumten mit Wieland ebenso wie mit Klopstock auf; die Romantik verhöhnte

Schiller; das junge Deutschland warf den „Fürstendiener und Genußmenschen" Goethe auf den Kerichthaufen: die Naturalisten der 80er Jahre sahen besonders in Paul Heyse den Inbegriff alles Übels. Demgegenüber werden wieder einige ältere Persönlichkeiten der Dichtung, mit denen sich die Revolutionäre verwandt glauben, auf den Schild gehoben. Die Jugend von 1770 vergötterte Rousseau und Lavater, die Romantik Dante und Cervantes, das junge Deutschland Schiller und Jean Paul, Während als die großen Vorbilder des Naturalismus Ibsen, Zola und Tolstoi galten, werden heute Dichter wie Whitman, Françis Jammes, Claudel, besonders verehrt. Eine große Rolle spielen in allen Revolutionen die Theoretiker; sie sind die eigentlichen Propheten und Wortführer, die Hauptvertreter der Revolution.

Die Taktik dieser Revolutions-Theoretiker ist zunächst stets die Verneinung alles Bisherigen und die schrankenlose Anpreisung des Neuen. Sodann wird, wenn sich die beharrenden Mächte des Lebens wie der Kunst unüberwindlich erweisen, der Versuch gemacht, dem eigenen Parteiprogramm die allgemeine Bedeutung eines Evangeliums zuzusprechen. „Die Macht des aufregenden Wortes, der Zauber der Formel und der Pointe", die Rudolf Haym als den Zauber der romantischen Wirkung hinstellt, sind bei jeder Literatur-Revolution gleich bedeutungsvoll. Bei all diesen Einschränkungen aber haben alle Revolutionen der Dichtung doch die hohe Bedeutung gehabt, der Jugend zu ihrem Recht zu verhelfen, den Boden aufzulockern für Künftiges, und so dürfen wir hoffen, daß auch aus der neuesten Revolution in der Literatur ein neuer Stil und eine neue Schönheit erstehen werden.

Die revolutionäre dichterische Jugend.

Aber jetzt ist Glanz mit einem Mal . . .

Durch die schwarzen Felsgewalten dieser Welt
bricht ein schmaler Lichtstrahl auf die Straßen
wo wir hingekauert wie Verstoßene saßen
tausend Jahre von Gebäuden eng umstellt.

Tausend Jahre in der Maske der Enterbten
mit dem Pfahl im Fleisch —: Gott ist gerecht!
Noch die Hunde bissen: „Pack' Dich, fauler Knecht!"
Noch die Gräbermale hinter uns zerscherbten.

Aber jetzt ist Glanz mit einem Mal
breit um unsere rissigen Stirnen ausgegossen.
Wie von Flammen einer Heiligung umflossen
schmilzt der Eisblock eingeborener Qual.

Über uns und um uns wuchtet ein Geschehen,
zwingt uns Fernverlaufene Hand in Hand —:
„Immer, Bruder, habe ich Dich schon gekannt,
doch Du bliebst, da ich Dich rief, nicht stehen.

Erst des Brudermordes schwarzes Blut
mußte uns Zerbrochene zusammenkitten,
gab uns, wo wir schon ins Erdenlose niederglitten,
plötzlich hin der rückwärts strömenden Flut,

die uns trieb woher wir einmal kamen
klein und arm und in Gefühlen gleich . . ."
Und nun wächst um uns unendlich weit das Reich
und die Sonne, die uns böse Quäler nahmen.

Unserer Fäuste dumpf verhaltene Kraft
schlägt mit himmlischer Gewalt nach innen
ein Millionenheer von Herzen zu gewinnen
das die Welt erlöst aus der Gefangenschaft.

Bis wir nichts als eine helle Mitte
brüderlicher Menschheit sind,
über uns und um uns Gottes Osterwind
und ins Ewige nur zwei, drei Schritte.

Paul Zech.

Revolutions-Aufruf.

Komm Sintflut der Seele, Schmerz, endloser Strahl!
Zertrümmre die Pfähle, den Damm und das Tal!
Brich aus Eisenkehle! Dröhne du Stimme von Stahl!

Blödes Verschweinen! Behaglicher Sinn,
Geh mir mit deinem toten „Ich bin!"
Ach nur das Weinen reißt uns zum Reinen hin.

Laß nur die Mächte treten den Nacken dir,
Stemmt auch das Schlechte zahllose Zacken dir,
Sieh das Gerechte, feurig fährt aus den Schlacken dir.

Wachsend erkenne das Vermaledeit!
Brüllend verbrenne im Wasser und Feuer — Leid!
Renne, renne, renne gegen die alte, die elende Zeit!

Franz Werfel.

Funkspruch in die Welt.

An alle, alle, alle! An die Völker Europas und die
Völker Amerikas!
An die Steppenhorden Asiens, die Reisbauern Indiens
und die Völker der Südsee,
An die steinernen Dschungeln der Städte, an den einsamsten Kamelhirten der Wüste, der in
seinem Zelte betet —
Aus verschüttetem Brunnen hebe ich mein Herz und
rufe Euch zu: trinkt! trinkt!
Durch den zerrissenen Drahtverhau, durch das zerfetzte faulende Fleisch der Erde, die Blutwelle der Meere:
So lange sah ich Euch nicht. So lange entstellte
Haß Euer Antlitz. Seid Ihr das wirklich?
Laßt mich herantreten zu Euch mit entblößtem Haupte,
Ihr Völker, die Hände berühren,
Euch in die Augen schauen: tief, tief, wie die Liebenden
nach langer Getrenntheit,
Ihr Einsamen, Ihr Menschenfreunde, die Ihr verschüttet lagt, die das Schweigen zerbrach,
Ihr Vertriebenen, die über die Fremdheit der Erde
irrten,
Ihr Krüppel, Ihr Einäugigen, Ihr Kriegswitwen,
Ihr von Tränen geschwächten Mütter,
Ihr alle, die Ihr besessen und belogen waret — o
der Geruch der Leichenfelder der Erde,
Der durch das Filter Eurer Herzen steigt, Ihr Wiederbekehrten, ist süßer als Paradiesesduft.
Und Ihr Geliebtesten aus den Gefängnissen aller
Länder,

Denen wir die Ketten vom bleichen Strunk ihrer
Hände lösten,
Muß ich nicht niederknieen in Freudentränen, Eure
Lende zu küssen?
O Arme, die den Erdball umspannen! Liebe strahlt
aus meinen zehn Fingerspitzen,
Und noch das Haar auf meinem Haupte ist Flamme
der Liebe.
O Freude, daß ich zwei Augen habe auf Euch zu schauen,
O Freude, daß ich einen Mund habe zu sprechen,
der nicht mehr verschlossen ist,
Mit Euch den Atemzug des Friedens zu spüren, den
tiefen und ruhigen Puls der Freundschaft —
Ein zersprungenes Gefäß der Liebe, hinzuströmen in
alle Aecker der Welt.

Armin T. Wegner.

Turati spricht in der Kammer.

Von Eichenwänden rieseln Würmer, grüne.
Die Litfaßsäulen dampfen Farben Blut.
Auf Tischen festgekrallt vor der Tribüne
Verschlingt den Redner der Entlarvten Wut.

Matt gurgeln Schlachten aus der Piazza Maule,
Zerquetschte Beine, angeschossener Bauch.
Der Eiterfraß umrändert schwarz die faule
Wunde in ausgebrannter Städte Rauch.

Venedig dämmert am Geschwür der Bomben;
Kein Zug von Gondeln scheint auf dem Kanal.
Aus mürbem Schacht verlauster Katakomben
Granaten feuern in das Erntetal.

Die Sozialisten lärmen in der Kammer,
Turati spricht. Stehn Barrikaden schon?
Schlägt schon die Balken ein dein großer Hammer,
Gewaltiger Tag, Revolution?

Wann werdet ihr Minister, Generäle,
Am Galgen, den ihr uns errichtet habt,
Mit gelber Angst der ausgedörrten Kehle
Selbst pendeln auf dem Grabe, das ihr grabt?

Wann wirst du feige, losgelassene Meute
Im Mord ersäuft, den deine Feder preist?
Ihr, die euch mästet an des Todes Beute,
Wo ist das Tier, das euch in Stücke reißt?

Turati spricht. Kehrt um, Maschinengewehre,
Durch Straßen Hungers rächende Wiederkunft.
Zurück, du ungeahnte Schar der Heere,
Befreier unser, Sieger der Vernunft.

Nicht gegen Fronten, leichenhaft verwaiste,
Stellt ein der schimmernden Visiere Korn.
Ihr Kriegerischen in dem neuen Geiste:
Zuerst mit diesen rechte euer Zorn.

Turati spricht. — Lang heulen die Sirenen.
Erdbeben nächtlich durch Provinzen saust.
Sie fallen an sich. Bläken mit den Zähnen.
Vom Aas der Leichen schauerlich umgraust.

Walter Hasenclever.

Die erwachenden Frauen.

Löst euch, hebt euch, Ihr Arme,
Geschmiedet an den Felsen des Schweigens!
Bäumt euch empor, Ihr Leiber,
Beschwert von Millionen Toten!
Durch die schwarze
Blutdurchronnene Masse
Brecht durch!
Aufrecht, Gottes Tempel zu tragen,
Weißglänzende Säulen,
Aufrecht steht,
Ihr zagenden Leiber!
Mund des Herzens,
Verklebt und verwachsen,
Laß herein
Gottes Sturm!
Schon entfacht er
Verschüttet Flammen.
Leuchtende Flut
Bricht heraus
Mit goldnen zackigen Zungen.
Über uns formt es sich schwebend und golden
Mächtiger Vogel, durchstrahlend die Luft.

Goldvogel, fliege voran,
Stoßend mit leuchtender Wucht!
Vor Dir mit donnernden, stampfenden Füßen
Schreitet, behangen mit Leibern und Ländern
Göttlichen Geist siegreich würgend
Der Dämon. —
Brich auf, Goldvogel!

Alle Kraft
Stoßend aus uns heraus,
Strömen wir ein in Dich,
Formen Dich golden und stark.
Brich auf! Fliege voran!
Stoße ins Herz des Dämons!
Deine goldenen Pranken
Schlag tief hinein!

Berta Lask.

Der Tag.

Es brennt! mein Kissen glüht, die Eisenwand
Zerschmilzt, und heller Äther, Morgenland
Biegt hallend sich mit höchstem Schwung ins Fenster
Und Strahl von Händen greift nach meiner Hand!

Ein Riese steht vor mir und reißt mich, schäumend:
Revolution! aus den verbrauchten Träumen
Herauf an den gewölbten Sonnenmund,
An seinen Blick voll Bergen, Häusern, Bäumen.

Ah, umgewälzt die Erde! Zur Gewalt
Gelangter Himmel, wie mir Nachtgestalt
Das waffenlose Stürmen seiner Heere
Vor der befreiten Tür entgegenprallt!

Erschlagt nun nicht, ihr wilden Neuerungen,
Mein Haupt, für euch allein zum Schlaf gezwungen.
Ein Rennen, Rollen jubelt: Kampf! ins Ohr,
Pupille, weite dich, sonst sei verschlungen!

Von Scheiben blinkend strömen Häuser ein,
Wie Vögel steigen Zimmer in den Schein,
Am blauen Draht entladen sich die Bahnen,
Schneeiges Feuer als sein Leben zeigt der Stein.

Ein Feuerleben zeigen alle Lippen.
Seid ihr so sicher? – Ich –: die Straßen wippen
Mich in ihr Hin und Her. Ein Riesenkuß,
Verwirrend Gewühl schaukelt und bricht in meine
Rippen.

O wahllos Geist und Hölle unzersiebt!
Und wieviel seines Lichts trifft mich als Hieb!
Fast wird mir unter seinen krassen Kräften
Der enge Arm des Träumens wieder lieb –

Doch als die Dämmrung leicht ihn niederschraubte,
Trat hoch hervor: wo seine Glut mich mehr
belaubte!
Die mich nach neuer Nacht berauscht und mehr
befreit,
Damit ich näher steige seinem Haupte.

Alfred Wolfenstein.

An die Freunde.

Einmal gelang es uns: Gott!
Im Kuß und in der Umarmung.
Alle umarmten wir uns.
Aufschlug unser Gesicht.

Himmel blühten daraus. Stadt und
Die tierwarme Waldung.
Engel flossen herab
Sonnenweiße Gletscher der Stirn.

Tob, o Höll! Geprassel
Feg von trommelnden Stürmen!
Jeder umarm in dem Seinen.
Nah wächst Gott.

Freunde! Umarmt! O Freunde
Ewigste Tat heißt Umarmung!
Fäuste ballen und stoßen!
Brüste reißen sich auf!

Aber am Ende doch schweben
Weit durch die Luft hin heiliger
Zukunft Parole: Segel: Flügel und Kreuz:
Bucht und Trichter:
Ausgebreitete Arme!!

Johannes R. Becher.

Charlotte Buchow:

Zwiesprache mit mir.

Revolution.

Der Staat mit seinen Gesetzen und sittlichen Forderungen umschließt die Völker wie eine feste Form. Im Kriege zerbricht er diese Form mit eigener Hand und das Band der Gewalt, das er zum letzten Halt um die Scherben schlingt, wird von der Gärung in der Masse zerrissen.

Tragik des Sozialismus.

In der Stunde der Erfüllung wirft ihm die Masse, für die er kämpfte und litt, den Knüppel des Egoismus zwischen die Füße.

Märtyrer der Idee.

Wie über alle menschlichen Begriffe hart und grausam ist doch die schöpferische Urkraft des Lebens! Sie zwingt den einzelnen schwachen Menschen, lange bevor seine Zeit dafür reif geworden, in den Dienst der Idee des aufsteigenden Entwicklungswillens und duldet es, daß ihre Propheten von den Mitlebenden in sinnlosem Wüten unter die Füße genommen werden.

So opfert Gott auch heute noch und immer wieder, so lange Menschen leben, seinen eingeborenen Sohn — um ihn nach dreien Tagen wieder auferstehen zu lassen.

(Zum Tode Liebknechts.)

An einen Schaffenden.

Wer die nivellierende Tendenz des Sozialismus inbezug auf die geistige Individualität der Menschheit fürchtet, — wer da glaubt, unter seiner Herrschaft würde es nur eine große Ebene der Mittelmäßigkeit geben, zweifelt an seiner eigenen lebensschaffenden Kraft.

Das Leben ist so reich, so unerschöpflich, so quellend und überströmend, daß es durch keine Menschensatzung je in eine starre Form gepreßt oder auf eine Einheitsformel gebracht werden kann.

Ein Freiheitsbaum. Mainz 1793.
Aus dem Göttinger Revolutions-Almanach für 1794.

Ernst Drahn:

Revolutionäres Schrifttum in Deutschland.

Eine Bücherübersicht.

Bis ins graue Mittelalter hinein kann man revolutionäre Schriften verfolgen, die in Deutschland umlaufen. Alle haben die Eigentümlichkeit an sich, daß sie, abgesehen von den ganz knapp gehaltenen Einblattdrucken, von Flugblättern, gewöhnlich nur wenige Druckbogen stark auftreten. Der weite Weg, den dieses Schrifttum von unseren Tagen trennt, ist selbstverständlich nicht auf den kargen Blättern dieses Almanachs zu durchmessen. Eine dickleibige Bibliographie würde entstehen, die ebenso zu berücksichtigen hätte: Die Literatur der Bauernkriege, wie die der Illuminaten, der Burschenschafter wie die des „Jungen Deutschland", der schwarz-rot-goldenen Achtundvierziger, wie die der Stirner, Bakunin, Marx und Engels, Most und Mackay, Liebknecht und Luxemburg.

Stellen wir den Staatsbibliotheken dieses Programm anheim. Das unsere dagegen sei, das revolutionäre Schrifttum des Völkerkriegs und der deutschen Revolution 1918/19 aufzuzeichnen, mit der weiteren Einschränkung, daß auch die Flut der Flugblätter und Maueranschläge ausgeschieden bleibt, von denen einige in Reproduktionen als Anschauungsmaterial unserm Deutschen Revolutions-Almanach eingefügt sind. Zur besseren Übersicht ist unsere Bibliographie in Unterabteilungen gegliedert: 1. Vorläufer der Revolution. a) Inländische Schriften, b) Schriften vom Ausland her. 2. Schriften der Revolution 1918/19. 3. Die Propaganda des Bolschewismus 1918/19. 4. Schriften des Spartakus-Bundes nach dem Kriege.

Es werden, auf diese Weise verfahrend, dem Leser immer noch eine Menge unbekannter Titel geboten, die für ihn, wie den späteren Geschichtsschreiber von Wert und Wichtigkeit sind. Aufgenommen werden aus der Kriegszeit nur Schriften ausgesprochen revolutionärer

Tendenz oder solche, die direkt revolutionäre Vorgänge zum Thema haben. Wo die Feststellung möglich war, werden die bibliographischen Angaben aufgezeichnet.

1. Vorläufer der Revolution.

a) Inländische Schriften.

Aus Flugschriften und Flugblättern der Parteiopposition. (60 S.). (o. V. o. J. o. O.). 8⁰. [Historisches Material].

Der erste politische Streik im Deutschen Reich. (32 S.). M.-Gladbach 1918. 8⁰. [Historisch-polemische Zentrumsschrift.]

Imperialistischer Sozialismus oder proletarischer Klassenkampf? (16 S.). (o. V. o. O. o. J.). 8⁰.

Junius. Die Krise der Sozialdemokratie. (103 S.). Zürich 1917. 8⁰. [Verf. Rosa Luxemburg.]

Klassenkampf gegen den Krieg. (88 S.). (o. V. o. J. o. O.). 8⁰.

Laufenberg, Heinrich und Wolffheim, Fritz. Demokratie und Organisation, Grundlinien proletarischer Politik. (77 S.) Hamburg 1915. 8⁰.

Liebknecht, Dr. Karl. Krieg und Justiz. (30 S.) Paderborn (o. J.). 8⁰.

Liebknecht, Dr. Karl. Die Wahlrechtsfrage in der Kriegszeit. (8 S.). Berlin 1915. 8⁰.

Zeitschriften.

Freie Jugend, später Der Stürmer. Berlin 1917/18. 4⁰.

Internationale, Die. Herausgegeben von Dr. Franz Mehring und Rosa Luxemburg. Bielefeld 1915. 8⁰ (nur die 1. Nummer erschienen, dann verboten.)

Kampf, Der. Redigiert von Minster-Duisburg 1917. 4⁰. (Verboten, in Holland weiter erschienen.)

Lichtstrahlen, Die. Herausgegeben von Julian Borchardt. Gr. Lichterfelde 1914. 8⁰. (Verboten im Laufe des Krieges.)

Spartakus. O. Paul, Görlitz 1916—1918. 4⁰. [Zeitschrift in zwangloser Folge. Als offizielles Organ des Spartakus-Bundes zu betrachten.]

Spartakus-Briefe. Berlin 1916. Fol. (in zwanglosen Abständen versandte Schreibmaschinen-Vervielfältigungen. Die Anfangsnummern sind von Dr. Karl Liebknecht).

b) Schriften des Auslandes.

Adler, Friedrich. Die Sozialdemokratie in Deutschland und der Krieg. (11 S.). Wien (o. J.). 8⁰.

Adler, Friedrich. Politisches Bekenntnis. (24 S.). Wien 1917. 8⁰.

Ferner von der Entente als Fliegerabwurf verbreitet:

Balder, Siegfried. Sturmläuten. Kriegs- und Freiheitsgedichte. (54 S.). Vereinigung deutscher Demokraten 1917/18. (o. V. o. O.). 8⁰.

Balder, Siegfried. Kaiser und Krieg oder Republik und Frieden? (78 S.). (o. V. o. O.). 1917. 8⁰.

Balder, Siegfried, Zwei Fragen. (36 S.). (o. V. o. O.). 1918. 8⁰.

Grumbach, S. Der Irrtum von Zimmerwald-Kiental. (95 S.). Bümpliz-Bern 1916. 8⁰.

Grumbach, Salomon. Das Mißtrauen. (88 S.). Verlag Pazot & Co., Lausanne. 1918. 8⁰.

J'accuse. Von einem Deutschen (Grelling). (378 S.). Lausanne 1915. 8⁰.

Rösemeyer, Dr. phil. Hermann. Deutsches Volk wach auf! (48 S.). S.-A. 1916. 8⁰.

Um Friede, Freiheit und Recht. (Der Januarausstand des innerösterreichen Proletariats). (51 S.). Wien 1918. 8⁰.

Zeitschriften.

Feldpost, Die, und später unter dem Titel: **Kriegsblätter** für das deutsche Volk vom September 1915 an. Genossenschafts-Druckerei O. H. B. (4 S.). 4⁰.

Freie deutsche Wort, Das, vom Januar 1917 an. Verlag Mayer & Larchevêque Genf. (4 S.) 4⁰.

Freie Zeitung, Die. Laupen b. Bern. Halbwochenschrift. (4 S.). Fol. Seit Mitte April 1917.

2. Schriften der deutschen Revolution.

Adler, Dr. Max. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. (16 S.). Wien 1919. 8⁰.

Allgemeiner Kongreß der A.- u. S.-Räte Dentschlands. (216 S.). Berlin 1919. Fol.

Altmaier, Jakob. Frankfurter Revolutionstage. (72 S.). Frankfurt a. M. 1919. 8⁰.

A.- u. S.-Räte. Was sie können und was sie nicht können. (16 S.). Berlin 1919. 8⁰.

An alle Lehrer und Lehrerinnen. (8 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Ballod, Dr. Karl. Der Zukunftsstaat. (240 S.). Stuttgart 1919. 8⁰.

Barth, Erwin. Ruin oder Aufstieg. (14 S.). Berlin (o. J.). 8⁰.

Becher, Joh. R. — **Zech,** Paul. An alle Künstler. (48 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Bericht der Abgeordneten des Feldheeres auf der Tagung aller A.- u. S.-Räte in Berlin am 16. Dezember 1918. (46 S.). Wilhelmshöhe b. Cassel 1918. 8⁰.

Berliner Revolution. Sondernummer der Berl. Jll. Zeitung. (24 S.). Berlin 1919. Fol.

Braun, Adolf. Die Sozialisierung. (16 S.). Nürnberg 1919. 8⁰.

Davidsohn, Georg. Die Geschäftsordnung der Nationalversammlung. (32 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Deutsche Revolution, Die. Deutscher Geschichtskalender, 1. Heft. (152 S.). Leipzig 1919. 8⁰.

Diederich, Dr. Franz. Fritz Ebert. (16 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Drahn, Ernst. Gift und Galle. Unterirdische Literatur aus zwei Jahrhunderten. (168 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Drahn, Ernst. Führer durch das Schrifttum der deutschen Sozialdemokratie. (48 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Eisner, Kurt. Die neue Zeit. I. Teil. (124 S.). II. Teil. (56 S.). München 1919. 8⁰.

Eltzbacher, Prof. Dr. Paul. Die neuen Parteien und ihr Programm. (63 S.). Berlin (o. J.). 8⁰.

Fischer, Edmund. Sozialismus und Beamtenschaft. (25 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Flatow, Georg. Die sozialpolitischen Errungenschaften der Revolution. (8 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Flemming, Dr. Willi. Richtlinien zur Schulreform. (16 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Franke, Arno. Nach Eden oder nach Golgatha? (32 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Gädke. Oberst a. D. Wie der Krieg verloren wurde. Berlin (1918). 8⁰.

Gesetze und Verordnungen der sozialistischen Republik. (38 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Harris, L. Die Neubildung der A.- u. S.-Räte. (8 S.). Frankfurt a. M. 1918. 8⁰.

Heilfron, Prof. Dr. Die Deutsche Nationalversammlung im Jahre 1919. Berlin 1919. 8⁰.

Heinemann, Hugo. Die Reform des deutschen Strafrechts. (36 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Hillgers Handbuch der deutschen Nationalversammlung. Berlin 1919. 8.

Jäckel, Hermann. Auf dem Wege zur konstitutionell-demokratischen Fabrik. (14 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Kautsky, Karl. Der neue Staat. (46 S.). Berlin 1918. 8⁰.

Kautsky, Karl. Die Diktatur des Proletariats. (63 S.). Wien 1918. 8⁰.

Kautsky, Karl. Das Weitertreiben der Revolution. (16 S.). Berlin 1918. 8⁰.

Kautsky, K. Richtlinien für ein sozialistisches Aktionsprogramm. (16 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Kliche, Josef. Vier Monate Revolution in Wilhelmshaven. Rüstringen 1919. 8⁰.

Knelle, Dr. Rudolf. Der Streik der Bürger. (32 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Kranold, Hermann. Was bringt die sozialistische Republik dem Landarbeiter. (24 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Kranold, Hermann. Sozialisierungsfragen. (16 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Kuttner, Erich. Von Kiel bis Berlin. (30 S.). Berlin 1918. 8⁰.

Kuttner, Erich. Die deutsche Revolution. (16 S.). Berlin 1918. 8⁰.

Leuß, Hans. Wilhelm der Letzte. (16 S.). Berlin 1918. 8⁰.

Löwenstein, Dr. Kurt und **Dr. Fritz Stern.** Entwurf einer deutschen Verfassung. Königsberg 1919. Wilh. Telemann.

Löwing, Herbert. Willst Du mein Bruder sein? (16 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Maaß, Prof. Dr. Georg. Die deutsche Nationalversammlung. (XLVIII u. 224 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Mahler, Dr. phil., Karl. Die Programme der politischen Parteien in Deutschland nach dem Kriege. (80 S.). Leipzig 1919. 8⁰.

M., E. K. Proletarier vereinigt Euch! (8 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Meurer, Kurt Erich. Aufruf zum Sozialismus. (20 S.). Berlin 1919. 8⁰.

Nationalversammlung, Die. In Wort und Bild. (64 S.) Stuttgart 1919. 8°.
Oppenheimer, Prof. Dr. Franz. Sozialisierung. (14 S.) Berlin 1919. 8°.
Parvus. Der Arbeitersozialismus und die Weltrevolution. (29 S.). Berlin 1919. 8°.
Persius, L. Tirpitz, der Totengräber der deutschen Flotte. (16 S.). Berlin (1918). 8°.
Petersen, H. Der Techniker im neuen Staat. (16 S.) Berlin 1919. 8°.
Quark, Max. Von der Friedensresolution bis zur Revolution. (92 S. u. Illustr.). Frankfurt a. M. 1919. 8°.
Rausch, Bernhard. Am Springquell der Revolution. (32 S.). Kiel 1918. 8°.
Runkel, Ferd. Die deutsche Revolution. Leipzig 1919. 8°.
Schippel, Max. Was lehrt unsere Wirtschaftslage dem Arbeiter. (16 S.). Berlin 1919. 8°.
Sollmann, W. Die Revolution in Köln. (20 S.). Köln 1918. 8°.
Thomas, Theodor. Was bringt die sozialistische Republik dem Handwerker. (16 S.). Berlin 1919. 8°.
Umbreit, Paul. Der Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft. (31 S.). Berlin 1919. 8°.
Verbrechen des Bürgerkriegs, Das. (16 S.). Berlin 1919. 8°.
Volksmarine, Die. Ihr Anteil an der Revolution. (62 S.). Berlin 1919. 8°.
Wahlgesetz der verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung. (24 S.). Berlin 1919. 8°.

3. Die Propaganda des Bolschewismus.

a) Vor dem Friedensschluß mit Rußland.

Lafargue, Paul. Zum Reich des Sozialismus! (Die ökonomische Evolution und der Kommunismus.) Übersetzt von B. Bartels. (32 S.). Herausgegeben von der Deutschen Gruppe der russischen kommunistischen Partei. Bolschewiki-Druckerei „Kommunist". Moskau 1918. 8°.
Trotzky, L. Der Krieg und die Internationale. (60 S.). Verlag Borba. (o. O. o. J.). 8°.
Weber, Heinrich. Die russische Revolution und das europäische Proletariat. (40 S.). Wien 1917. 8°.

Zinowjew und Lenin. Sozialismus und Krieg. (36 S.). 1915. (o. O. und o. V.). 8°.
Revolutionäre Flugschriften. Komitee der kriegsgefangenen Sozialdemokraten International. Moskau, Hotel Dresden. 1918. 8°.
Kollontai, A. Wem nützt der Krieg? (24 S.).
Trotzky, L. Was ist in Friedensprogramm?
Weiß, Fr. Die baltische Frage im Weltkrieg und in der russischen Revolution. (71 S.). Belp Bern 1917. 8°.

Zeitschriften.

Bote der russischen Revolution, Der. Redigiert von K. Radek. (4 S.). Stockholm 1917. 4°.
Kriegswoche, Die. [Nr. 3 vom 14. Dezember 1917. Nr. 8 vom 25. Januar.] (4 S.). 4°.
Stern, Der. Russische Sozialdemokratische Arbeiterpartei. Bezirkskomitee der Westfront. [Nr. 1 vom 5. Januar 1918. Nr. 7 vom 3. Februar 1918.] (4 S.). Minsk, Wasilewski-Straße 4. 1918. Fol.
Völkerfriede, Der. Organ der internationalen Abteilung des Zentralkomitees der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndelegiertenräte. [Nr. 1 vom 19. Dezember 1917. Nr. 28 vom 27. Januar 1918.] Petersburg 1917/18. (2 und 4 S.). Fol.
Welt-Revolution. Herausgegeben von der Deutschen Gruppe der Russischen Kommunistischen Partei. Moskau. (4 S.). Fol.

b) Nach dem Friedensschluß mit Rußland.

Bucharin, N. Das Programm der Kommunisten. (Mit Vorwort von K. Radek). Zürich 1918. 8°.
Lenin, N. Die nächsten Aufgaben der Sowjet-Macht. (71 S.). Bern-Belp 1918. 8°.
Lenin, N. Der Kampf ums Brot. (36 S.). Belp-Bern 1918. 8°.
Lenin, N. Staat und Revolution. (Die Diktatur des Proletariats). (102 S.). Berlin-Lichterfelde 1919. 8°.
Lenin und Trotzky. Krieg und Revolution. (168 S.). Zürich 1918. 8°.
Radek, Karl. Die internationale Lage und die äußere Politik der Räteregierung. Herausgegeben vom Propagandaausschuß des Zentral-Exekutiv-Komitees der Räte. Eine

Rede, gehalten am 3. September 1918 in der Sitzung des Moskauer Rates des Arbeiter- und Rotenarmee-Deputierten, der Fabrikkomitees- und Gewerkschaften-Vertreter. (18 S.). 1918. 8°.

Trotzky, Leo. Von der Oktober-Revolution bis zum Brester Friedens-Vertrag. (119 S.). Bern-Belp 1918. 8°.

Trotzky, Leo. Arbeit, Disziplin und Ordnung werden die sozialistische Sowjet-Macht retten. (29 S.). Basel 1918. 8°.

Trotzky, Leo. Der Krieg und die Internationale. (2. Aufl. VIII u. 64 S.). Berlin 1919.

c) Historische Schriften.

B. F. v. Nicolaus II. und das Ende der Romanows. (312 S.). Leipzig 1917. 8°.

Oberutschew, K. M. Morgenröte. Zürich 1917. 8°.

Verow, N. E. Die große russische Revolution. (106 S.). Berlin 1917. 8°.

d) Antibolschewistische Schriften.

Burzew, V. L. Seid verflucht, Ihr Bolschewicki. (14 S.). Bern 1918. 8°.

Chavichvily, K. Offener Brief an den Genossen Jean Longuet. (40 S.). Bern 1919. 8°.

Deutsche bolschewistische Verschwörung. (111 S.). Bern 1919. 8°.

Grawronsky, Dimitry. Die Bilanz des russischen Bolschewismus. (88 S.). Berlin 1919. 8°.

Gregorovitsch. Die Wahrheit über die Bolschewicki. (7 S.). Berlin-Wilmersdorf (o. J.). 8°.

Köhrer, Erich. Das wahre Gesicht des Bolschewismus. (20 S.). Berlin 1919. 8° quer.

Kossowsky, Nic. Das bolschewistische Regime in Rußland. (74 S.). Olten (o. J.). 8°.

Kramkow, B. Die linken Sozialrevolutionäre. (16 S.). Genf 1918. 8°.

Rysto, K. Bolschewistenspiegel. (31 S.). Berlin 1919. 8°.

Sombart, Werner. Sozialismus und soziale Bewegung (darin das Kapitel über Bolschewismus). Jena 1919. 8°.

Sozialismus und Bolschewismus. (17 S.). (o. O. o. J. o. V.). 8°.

Sozialistische Rußland, Das. Die Ereignisse vom Juli 1918. (72 S.). Genf 1918. 4°.

Spartakus, Programm in Wiedergabe und Widerlegung. Berlin 1919.

Stadtler, Dr. E. Der Bolschewismus und seine Überwindung. (19 S.). Berlin 1919. 8°.

Steinberg, J. Warum wir gegen den Brester Frieden sind. (45 S.). Genf 1918. 8°.

Vorst, Hans. Der Bolschewismus und seine Lehren. (14 S.). Berlin (o. J.). 8°.

Wahrheit über Sowjetrußland, Die. (8 S.). Berlin 1919. 8°.

4. Schriften des Spartakusbundes nach dem Kriege.

Aufgaben, die nächsten der bewaffneten Arbeiterschaft. (8 S.). Bremen 1919. 8°.

Laufenberg, Heinrich. Rede vom 26. Januar 1919 in Hamburg. Hamburg 1919. 8°.

Laufenberg, Heinrich. Rede vom 30. November 1918 über die Politik des A.- u. S.-Rates. Hamburg 1919. 8°.

Laufenberg, Heinrich. Massen und Führer. Hamburg 1919. 8°.

Luxemburg, R. Unser Programm, Rede, gehalten auf dem ersten Parteitag der K. P. D. Berlin 1919. 8°.

Meuchelmord an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, Der Berlin 1919. 8°.

Spartakus-Programm, Das. Berlin 1919. 8°.

Unruh, Peter. Vom Zusammenbruch des deutschen Imperalismus bis zum Beginn der proletarischen Revolution. (29 S.). Berlin 1919. 8°.

Was will der Spartakusbund? Berlin 1919. 8°.

Was wollen die Kommunisten? (4 S.). (o. V. o. O. o. J.). 8°.

Zetkin, Klara. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Stuttgart 1919. 8°.

Zeitschriften.

Aktion, Die. Von Pfempfert. Berlin. 4°.

Arbeiterpolitik, Die. Bremen. (4 S.). 4°.

Arbeiterrat, Der. Von E. Däumig. Berlin. 4°. (D. gehört z. linken Flügel der U. S. P.)

Lichtstrahlen. Von Julian Borchardt. Gr. Lichterfelde. 8°.

Rote Soldat, Der. Berlin. 4°.